

# ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL

Das Titelbild stammt von **Shalom Neumann**, einem multinationalen und multimedialen Künstler, der zwischen Amerika, Israel und Tschechien aktiv ist. Die Assemblage besteht aus Öl, Acryl, Holz und gefundenen Objekten (22" x 17" x 4").

## AUS DEM INHALT

### NAHOST

**Versäumte Gelegenheiten** SEITE 2

### NAHOST

**Feuern und Feiern** SEITE 3

### POLITIK

**Iranisches Abkommen** SEITE 5

### POLEN

**Antisemitismus – ein Machtinstrument?** SEITE 6

### UNGARN

**George Soros im Visier** SEITE 9

### FOTOGRAFIE

**Die Macht der Bilder** SEITE 10

### FILM

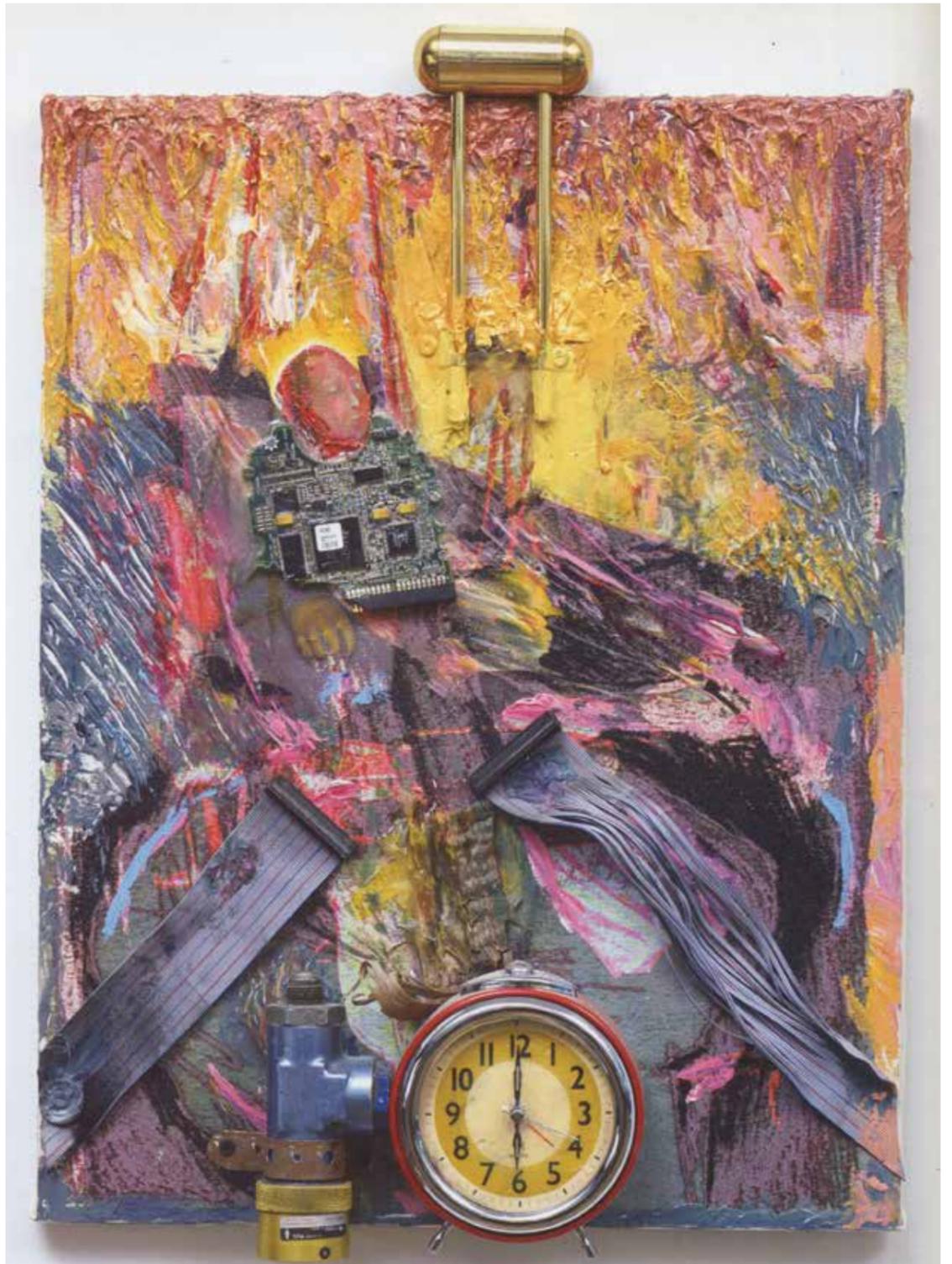
**Milos Forman** SEITE 13

### LITERATUR

**Meister der Sprache: Philip Roth** SEITE 16

### RELIGION

**„Koschere“ Wikipedia** SEITE 20



## FLUCHT IST NICHT FLUCHT, VERTREIBUNG NICHT VERTREIBUNG

ANTON PELINKA

Die Existenz des Staates Israel ist ohne den Holocaust, ohne die Ermordung von sechs Millionen Juden in Europa, nur schwer vorstellbar. Die Balfour-Deklaration von 1917 hätte wohl kaum ausgereicht, dem Zionismus jene politische Schubkraft zu geben, die am Ende der britischen Mandats Herrschaft über Palästina zu einer fast weltweiten Akzeptanz eines Staates der Juden geführt hat. Ohne die Überlebenden des Holocaust, aber auch und erst recht ohne das Entsetzen über das, was in Europa bis 1945 als erstmaliges Verbrechen geschehen war, hätte der Staat Israel kaum jene Legitimität erhalten, die 70 Jahre später einen stolzen Rückblick auf das Erreichte ermöglichen sollte.

Die Gegner Israels sind sich dieses Zusammenhanges bewusst. Diese Gegner stellen eine solche Verbindung von Israel und der Shoah in Frage. Jeder Diskurs über Israels Geschichte ist auch – zumindest indirekt – ein Diskurs über den Nationalsozialismus. Jede Verharmlosung des Nationalsozialismus schließt immer die Verharmlosung des Holocaust mit ein. Wenn dies auch nicht in jedem Fall zur Leugnung des Holocaust führt – eine Relativierung der Shoah ist mit der Ablehnung Israels fast immer verbunden. Yehuda Bauers Qualifikation des Holocaust als eines erstmaligen (und bisher einmaligen) Verbrechens gegen die Menschheit wird von den Verharmlosern ignoriert. Der Mord an den sechs Milli-

onen Juden wird relativiert, quasi aufgerechnet mit anderen Opfern.

Ein Beispiel dafür ist die politische Instrumentalisierung der Nakba – der Flucht und Vertreibung hunderttausender Menschen aus dem Gebiet Israels, im Zusammenhang mit der Staatsgründung und dem Krieg von 1948. Unbeschadet der Katastrophe und der Tragik der Nakba: Die traumatische Erfahrung der arabisch-palästinensischen Flucht ist ein Beispiel für eine ethnische „Säuberung“, betrieben von verschiedenen Akteuren – von Israel wie auch von arabischen Staaten, die (in ihrer Fehleinschätzung der geopolitischen Situation) den Geflohenen vermittelten (und [Seite 2](#)

◀ Seite 1 dies bis heute tun), sie könnten bald wieder in ihre Städte und Dörfer, ihre Häuser und Wohnungen zurückkehren.

Dass der Jahrestag der Gründung Israels für die Nachfahren der 1948 Geflohenen und Vertriebenen primär unter dem Gesichtspunkt ihrer eigenen Opferrolle wahrgenommen wird, ist verständlich. Aber dieses Verständnis darf nicht dazu führen, die Zusammenhänge zu übersehen, die bei dem Ansturm auf die Grenzen Israels nur allzu leicht vergessen werden: 1. Die mit den Demonstrationen spektakulär gezeigten Hoffnungen auf eine „Rückkehr“ sind eine Absage an jede Friedenslösung. Eine Rückkehr der Enkel der Geflohenen und Vertriebenen nach Israel kann es nicht geben. Die Häuser der Großeltern stehen zumeist gar nicht mehr. Keine israelische Regierung kann akzeptieren, dass die Millionen einer übernächsten Generation, die als Opfer der Nakba in der Geiselhaf arabischer Politik sind, dauerhaft ins Land „zurückkehren“. Wer die Illusion der Rückkehr nährt, will Israel zerstören. 2. Die Flucht und Vertreibung eines Teils der arabischen Bevölkerung Palästinas ist im Zusammenhang mit einer anderen Geschichte

von Flucht und Vertreibung zu sehen: Die jüdische Bevölkerung arabischer Staaten wurde 1948 und unmittelbar danach ebenfalls in die Flucht getrieben. Und die Altstadt von Jerusalem und die von Hebron wie auch die anderen 1948 von Jordanien annektierten Regionen Palästinas wurden zur Gänze „judenfrei“ gemacht.

Es kann nicht um die Aufrechnung der einen mit der anderen Vertreibung gehen. Historisch erstmalig freilich war der Holocaust, war die Shoah. Erstmals hingegen waren weder die eine noch die andere Vertreibung – weder die Flucht und die Vertreibung aus Israel, noch die Flucht und die Vertreibung von Jüdinnen und Juden aus arabischen Ländern. Diese Vertreibungen im Gefolge des Jahres 1948 sind von ähnlicher (tragischer) Qualität wie andere ethnische „Säuberungen“ auch – wie etwa die Vertreibungen von „Volksdeutschen“ aus Mittel- und Osteuropa 1945; wie etwa die katastrophalen Begleiterscheinungen der Teilung Britisch-Indiens 1947.

## Die Instrumentalisierung der Opfer

Es kann aber sehr wohl darum gehen, allen Opfern Respekt zu erweisen. Es ist eine Tragik, die in Erinnerung bleiben muss, dass die Gründung des Staates Israel mit einer Welle von Flucht und Vertreibung begleitet wurde – in die eine und in die andere Richtung. Wechselseitiger Respekt ist die Voraussetzung für eine, für jede dauerhafte Friedenslösung. Eine solche ist zwar in weiter Ferne, aber die Rahmendaten jeder Lösung sind bekannt: Israels jüdischer Charakter muss gewahrt werden – und Israel muss mit den Menschen arabischer Identität in Israel und auf der Westbank einen modus vivendi, einen Ausgleich finden.

Alles, was sich gegen diese Grundlagen eines – des einzig möglichen – Friedens richtet, ist gefährlich: die Instrumentalisierung der Illusion einer „Rückkehr“ der in Flüchtlingslagern lebenden Palästinenser; aber auch die Illusion israelischer Politik, die sich durch eine Einbindung in eine anti-iranische Allianz einen Kompromiss mit den Palästinensern zu ersparen verspricht.

Gemessen an der aktuellen Zuspitzung an der Grenze des Gaza-Streifens, gemessen auch an der Möglichkeit, dass Israel in den saudisch-iranischen Konflikt (in Syrien und anderswo) hineingezogen wird, ist die Stabilisierung des Status quo die derzeit beste Option, auch und gerade für Israel. Die Rahmenbedingungen der Existenz Israels – definiert durch die Resultate der Kriege von 1948, 1967 und 1973, aber ebenso durch die Verträge mit Ägypten, Jordanien und der PLO – haben dem Land Aufschwung und relative Stabilität gebracht. Daran rütteln die „gewaltfrei“ gegen die Grenzen Israels anstürmenden Menschen aus Gaza – aber auch diejenigen, die mit einer Allianz mit einem, mit Ablaufdatum versehenen, US-Präsidenten, einem instabilen Ägypten und einem ebenso instabilen Saudi-Arabien die Realität der Palästinenser zu ignorieren versuchen.

Ein Blick in die Geschichte mag da helfen: Die Nakba ist nicht mit der Shoah gleich zu setzen; und die Flucht der Palästinenser ist nicht einmalig. Und: Der Raum, in dem 1948 Israel als jüdischer Staat ins Leben gerufen wurde, war und ist zwar auch jüdisch – aber eben nicht nur. □

Der 70. Geburtstag des Staates Israel gibt viel Anlass zur Freude, stimmt aber auch nachdenklich, was die Zukunft betrifft. In Israel ist heute zumindest eine große Mehrheit überzeugt, dass nur die Zweistaatenlösung eine Entspannung der Situation bringen könnte. Interessant ist dabei, dass die Israelis anfangs die Gründung eines Palästinenserstaates strikt ablehnten. Heute ist man trotz Scheiterns des Osloer Abkommens überzeugt, dass dies ein gangbarer Weg sein könnte.

Die Palästinenser jedoch haben keine Gelegenheit versäumt, ihren Traum eines eigenen Staates zu verwirklichen – bereits 1948 waren sie überzeugt, dass sie den UN-Beschluss ignorieren und die Juden vertreiben könnten. Überraschend und mit vielen Opfern gelang es der nur spärlich ausgerüsteten jüdischen Armee, den Angriff auf den neu gegründeten Staat abzuwehren.

Auch 1967, als die UNO ihre Friedenstruppen vom Sinai abzogen, konnte Israel mit einem überraschenden Präventivangriff den arabischen Plan, die Juden ins Meer zu werfen, vereiteln und im Zuge der Kämpfe weitere Gebiete einnehmen. Gleich nach der Eroberung von Teilen des Westjordanlandes waren die Israelis bereit, Land für Frieden abzugeben – die Palästinenser verweigerten jedoch jegliche Gespräche, da nach ihrer Charta Israel kein anzuerkennender Staat war. Diesem Beschluss folgten auch alle arabischen Staaten. Nach dem Jom-Kippur-Krieg, 1973, gelang es, mit Ägypten 1979 ein Friedensabkommen zu

schließen. Der Vertrag bestimmte, neben der gegenseitigen Anerkennung, die Beendigung des seit 1948 bestehenden Kriegszustandes. Außerdem wurde darin vereinbart, dass Israel die Sinai-Halbinsel, zusammen mit den dortigen Erdölquellen und strategischen Punkten, zurückgibt, die israelischen Siedlungen abbaut und die jüdische Bevölkerung auf diesen Gebieten – auch unter Anwendung von Gewalt, wie in Jamit – entfernt. Zudem wurde für die freie Passage israelischer Schiffe durch den Suezkanal gesorgt und die Straße von Tiran und der Golf von Akaba wurden als internationale Wasserwege anerkannt.

nun der Durchbruch für einen endgültigen Friedensvertrag gelungen wäre, ließ Arafat die Verhandlungen mit den Worten: „Wenn ich das unterschreibe, bin ich ein toter Mann“ platzen. Kurz darauf startete die 2. Intifada, die erst mit dem Abzug der israelischer Siedler in Gaza 2005 endete.

2007 übernahm die terroristische Bewegung Hamas den Gazastreifen und vertrieb die gemäßigten Vertreter der PLO. Es wäre nun viel zu lang, detailliert auf alle Einzelheiten einzugehen. Eine unleugbare Tatsache ist dabei, dass seit diesem Zeitpunkt tausende Raketen von Gaza auf israelisches Gebiet ab-

geschossen wurden. Statt mit den zig Milliarden von Dollars, die Europa, die USA und die arabischen Staaten in den Gazastreifen investierten, um eine Infrastruktur aufzubauen und den dort lebenden Menschen Lebensqualität zu bieten, wurden all diese Summen zum Ankauf von Waffen oder zum Ausbau von Tunnels verwendet. Die jüngsten Auseinandersetzungen und Provokationen an der Grenze zu Israel beweisen einmal mehr, dass es der Hamas vor allem um eine internationale Verurteilung Israels geht. Oder hat sie im Zusammenhang mit den 70-Jahr-Feiern in Israel wirklich angenommen, dass es den angeblich friedlichen Demonstranten, die so friedlich gar nicht waren, gelingen könnte,

die israelische Grenze zu überqueren? Wieso motivierte man ganz bewusst Kinder und Jugendliche, daran teilzunehmen? Auch die Palästinenser wissen, dass eine Rückkehr in die Gebiete aussichtslos ist. Anstatt das Land, das zur Verfügung steht, leistungsfähig aufzubauen, um den dort lebenden Menschen Perspektiven zu bieten, hintergeht vor allem die Hamas ihre eigenen Anhänger.

Eine Frage bleibt außerdem unbeantwortet: Man spricht allgemein von fünf Millionen palästinensischen Flüchtlingen. Doch wie entstand aus ca. 700.000 Flüchtlingen, die 1948 das Land verlassen haben, die heutige, immer wieder genannte, Anzahl?

Die UNWRA, die mehr Geld zur Verfügung hat, als die Flüchtlingsorganisation UNHCR für alle Länder zusammen, sollte endlich aufhören, auch die Enkel der

Flüchtlinge, die sich teilweise weltweit über zwei Generationen eine neue Existenz aufgebaut haben und immer noch den Flüchtlingsstatus genießen, zu alimentieren.

Verlangen die israelischen Juden jemals eine „Rückkehr“ in die Millionen von Häusern, aus denen ihre Vorfahren während des Holocaust in Europa vertrieben worden waren? Oder gar in die arabische und muslimische Welt, aus der rund eine Million verfolgte Juden zwischen den 1940er und 1970er Jahren ins Exil gehen mussten?

Leider waren die Palästinenser bis heute nicht im Stande, die bisher gebotenen Gelegenheiten, einen eigenen friedlichen und effizienten Staat zu schaffen, zu nützen. □

# VERSÄUMTE GELEGENHEITEN

JOANNA NITTENBERG

Im Jahre 1993 unterzeichneten in Washington die Außenminister Mahmud Abbas, Schimon Peres in Anwesenheit von Yitzhak Rabin, Jassir Arafat und Bill Clinton die „Prinzipienerklärung über die vorübergehende Selbstverwaltung“ (auch Osloer-Abkommen genannt). Diese Prinzipienerklärung stellte einen Meilenstein im Friedensprozess dar. Beide Seiten erkannten einander erstmals offiziell an. Die Israelis akzeptierten die PLO als offiziellen Vertreter der Palästinenser, die PLO verpflichtete sich, aus ihrer Charta alle Passagen, welche die Vernichtung Israels als Ziel enthielten, zu streichen.

Im Juli 2000 fand Camp David II statt und als alle Beteiligten der Meinung waren, dass

geschossen wurden. Statt mit den zig Milliarden von Dollars, die Europa, die USA und die arabischen Staaten in den Gazastreifen investierten, um eine Infrastruktur aufzubauen und den dort lebenden Menschen Lebensqualität zu bieten, wurden all diese Summen zum Ankauf von Waffen oder zum Ausbau von Tunnels verwendet. Die jüngsten Auseinandersetzungen und Provokationen an der Grenze zu Israel beweisen einmal mehr, dass es der Hamas vor allem um eine internationale Verurteilung Israels geht. Oder hat sie im Zusammenhang mit den 70-Jahr-Feiern in Israel wirklich angenommen, dass es den angeblich friedlichen Demonstranten, die so friedlich gar nicht waren, gelingen könnte,

## Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben. **Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern.** Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank die Redaktion

Abonnementpreis: Inland: € 32,- / Ausland: € 44,- / Übersee: € 56,-

## Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:  
Illustrierte Neue Welt,  
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer

Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg  
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,  
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW  
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200  
Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH

## Die INW geht mit der Zeit

Seit Februar gibt es auch eine englische Onlineausgabe mit ausgewählten von

**Daniela Nittenberg**

übersetzten Artikeln aus der Illustrierten Neuen Welt unter

**www.neuewelt.at.**



# FEUERN UND FEIERN

Während in Jerusalem mit der Einweihung der amerikanischen Botschaft ein israelischer Traum wahr wurde, realisierten sich die zu erwarteten Albtraumszenarien im Gazastreifen und um ihn herum nur zum Teil. Die radikal-islamische Hamas will ihre blutigen Proteste fortsetzen.

GIL YARON

Lokale Nachrichtensender teilten ihre Bildschirme, um der extremen Realität des israelischen Alltags gerecht zu werden. Die eine Hälfte zeigte die Feierlichkeiten zur Eröffnung der neuen amerikanischen Botschaft in Jerusalem. Festlich gekleidete VIPs schritten lächelnd in das Botschaftsgebäude im Süden der Stadt, um an der Zeremonie teilzunehmen. Während man in Jerusalem feierte, wurde rund um den Gazastreifen gefeuert. Die andere Hälfte israelischer Fernsehbildschirme zeigte Rauchschwaden, die den blauen Himmel Gazas verdeckten. Dort hatte die Hamas die bislang größten Proteste im Landstrich organisiert. Mehr als 50.000 Palästinenser nahmen an 12 Orten entlang des Grenzzauns an gewalttätigen Protesten teil. Israels Armee berichtete über mindestens drei Terrorkommandos der radikal-islamischen Hamas, die versuchten, Attentate an der Grenze zu begehen. Als Reaktion beschossen Luftwaffe und Panzer Ziele im Gazastreifen.

Geht es nach der Hamas, dann waren die blutigen Ereignisse nur der Auftakt. Die Bewegung hatte alles daran gesetzt, die Proteste anzufachen. Man rief zu einem Generalstreik auf. Universitäten, Schulen und viele Geschäfte blieben geschlossen um den Menschen zu ermöglichen, an den Protesten teilzunehmen. Zugleich organisierte die Hamas Busse und Lastwagen, um die Demonstranten in Grenznähe zu bringen. Die Islamisten sehen in einer Konfrontation mit Israel den besten Ausweg aus ihrer politischen Misere: Die Bewegung ist fast bankrott, diplomatisch isoliert, innenpolitisch ausmanövriert und Israel militärisch unterlegen. Sie glaubt, hohe Opferzahlen unter palästinensischen Zivilisten an der Grenze zu Israel lenke die Aufmerksamkeit der internationalen Staatengemeinschaft auf die Lage in Gaza. Sprecher der Organisation gaben sich Montagmittag zufrieden mit dem Verlauf der Ereignisse.

Dabei müssen die Islamisten enttäuscht sein. Ihre Versuche, den Zaun zu durchbrechen, um auf der anderen Seite der Grenze Attentate zu begehen, schlugen fehl. Und sie unterschätzten die Kriegsmüdigkeit ihrer eigenen Bevölkerung. Mehr als 100.000 Demonstranten sollten kommen stattdessen demonstrierten nur 50.000 Palästinenser. Mit solchen Zahlen kann die Hamas Israels Armee nicht

überwältigen. Die hohen Opferzahlen am Zaun dürften international Schlagzeilen machen, indes nur für kurze Zeit. An der strategischen Notlage der Hamas wird das nichts ändern.

Vor allem weil die wichtigsten Entwicklungen, auf welche die Islamisten setzten, nicht eintrafen. Keine palästinensischen Flüchtlinge aus Nachbarstaaten wie Jordanien, Syrien oder dem Libanon marschierten auf Israels Grenze zu, um diese medienwirksam zu durchbrechen. Israels Nord- und Ostgrenzen blieben ruhig. Dasselbe gilt für das Westjordanland. In Bethlehem, Ramallah, Hebron, Nablus und andernorts fanden vormittags Demonstrationen mit tausenden Teilnehmern statt. Am Kalandia Checkpoint zwischen Jerusalem und Ramallah kam es danach zu Zusammenstößen zwischen Soldaten und Demonstranten. Doch schon kurze Zeit später drängten sich wieder mit Kaltgetränken beladene Lastwagen hupend durch die Menge von Journalisten, die sich in Erwartung großer Zusammenstöße vor Ort versammelt hatten. Es schien, als kehre wieder Normalität ein.

Der befürchtete Flächenbrand blieb vorerst aus. Doch für eine Entwarnung ist es zu früh. Die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) hält infolge der Anerkennung Jerusalems als Israels Hauptstadt an ihrer Weigerung fest, mit den USA an einem Friedensplan zusammenzuarbeiten. So wird es in naher Zukunft keinen politischen Horizont für die Palästinenser geben. Am Wochenende schienen die Fernsehsender und Radiostationen der PA, eigentlich ein bitterer Rivale der Hamas, den Islamisten das Wort zu reden. Sie riefen die Bevölkerung ebenfalls zu Massenprotesten auf. „Wer darauf setzt, dass die Sicherheitsdienste der PA im Westjordanland weiter mit Israel kooperieren, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen, sollte beachten, dass ihre Beamte täglich diese Propaganda hören“, warnt der israelische Politologe Ehud Yaari. Das andauernde Blutvergießen in Gaza, die politische Ausweglosigkeit und das Führungsvakuum in der PA könnten letztlich auch im Westjordanland zu Gewalt führen.

Die Islamisten sehen in einer Konfrontation mit Israel den besten Ausweg aus ihrer politischen Misere.

Israels Regierung bereitete all das wenig Sorgen. Das Sicherheitskabinett wurde gewarnt, die Eröffnung der US-Botschaft in Jerusalem motiviere Palästinenser zu Protesten. Geheimdienste rechneten bei den Zusammenstößen in Gaza mit hunderten Toten. Bildungsminister Naftali Bennett, Mitglied des Sicherheitskabinetts, kommentierte das trocken: „Die Herrschaft über Jerusalem hatte schon immer einen Preis, aber wir sind bereit, ihn zu zahlen.“

Nach Monaten, in denen die Amtszeit des Premierministers Benjamin Netanjahu sich ihrem Ende zu nähern schien, kann er nun viele außenpolitische Erfolge verbuchen. Die USA annullierten, wie von ihm gefordert, das Atomabkommen mit dem Iran; die Einweihung der US-Botschaft in Jerusalem ist für ihn eine historische Errungenschaft; zudem gelang es ihm, die iranische Expansion in Syrien zu bremsen, ohne dabei den Beziehungen mit Russland zu schaden; die Versuche der Hamas, die Lage zu eskalieren, schlugen fehl. Und dann gewann Netta Barzilai auch noch den *Eurovision Song Contest*. So herrschte in Israel eine euphorische Stimmung, an der auch die Unruhen in Gaza nichts änderten. □

 Bundeskanzleramt

## Sie haben Fragen ...

- an den Bundeskanzler, an den Bundesminister für EU, Kunst, Kultur und Medien
- zu aktuellen Themen der Regierungspolitik
- zur Europäischen Union
- zur öffentlichen Verwaltung in Österreich
- zum politischen System in Österreich
- zu persönlichen Anliegen

### Bürgerinnen- und Bürgerservice

 0800 222 666  
8 bis 16 Uhr (werktags)  
(gebührenfrei aus ganz Österreich)

 [service@bka.gv.at](mailto:service@bka.gv.at)

 Bürgerinnen- und Bürgerservice  
Postanschrift: Bundeskanzleramt  
Ballhausplatz 1, 1010 Wien

 +43 1 531 15-204274

Wir freuen uns auf Ihre Fragen und Anliegen!



Foto: Petra Paul

## PALÄSTINAS NEUE WUNDERWAFFE

Was als Kinderspiel begann, ist zur ausgewachsenen Bedrohung geworden. Palästinenser greifen Israelis rund um Gaza mit einer neuen Methode an. Israels Hightech-Armee sucht noch nach einer Antwort auf die hocheffektive Lowtech-Waffe.

GIL YARON

**D**ani Rachamim ist am Boden zerstört: „Wer nicht selber Landwirt ist, kann dieses Gefühl kaum nachvollziehen: Ich bin frustriert, hilflos, mir blutet das Herz wenn ich mit ansehen muss, wie mein Weizenfeld innerhalb weniger Minuten abgefackelt wird. Ein ganzes Jahr lang habe ich es bestellt und behütet, und nun das!“, sagte Rachamim diese Woche der israelischen Nachrichtenseite *Ynet*. Der Bauer aus dem israelischen Kibbuz Nahal Oz an der Grenze zum Gazastreifen ist kein Einzelfall: Tausende von Hektar Acker- und Waldland standen in vergangenen Wochen rund um Gaza lichterloh in Flammen. Die Brände sind Folge einer neuen Kampfaktik der Palästinenser: Sie befestigen Brandsätze oder glühende Kohlen an Heliumballons oder Drachen, die sie aus Holzstöckchen und Plastiktüten basteln, lassen diese in Gaza steigen und vom Westwind nach Israel tragen. Die improvisierten Brandbomben lösen verheerende Feuer aus. Behörden stehen diesen Angriffen bislang ratlos gegenüber.

Es ist eine überraschende Wende im steten Rüstungswettlauf zwischen der radikal-islamischen Hamas im Gazastreifen und dem mächtigsten Militär im Nahen Osten. Immer wieder versuchen die Islamisten mit neuen Mitteln, ein Gleichgewicht der Abschreckung gegenüber Israel zu erzeugen. Und immer wieder gelingt es Israel – Dank seiner Hightech-Industrie – und mit großem finanziellen Aufwand, die relativ simplen Angriffsmethoden der Terroristen unschädlich zu machen.

So gibt Israels Armee dieser Tage zig Milliarden Euro für ein neues Bollwerk rund um Gaza aus. Es ist eine, mit Hightech gespickte, unterirdische Mauer, die eines der größten Rüstungsprojekte der Hamas zunichtemachen soll: Angriffstunnel, die – oft von Kinderhand gegraben – von Gaza aus gen Israel führen. Sie sollen Terrorkommandos ermöglichen, hinter dem Grenzzaun überraschend aufzutreten, um Attentate zu begehen oder Zivilisten und Soldaten zu kidnappen. Israelischen Kampfflugzeugen gelang es aus der Luft den neunten solchen Angriffstunnel zu zerstören, der mit Hilfe der neuer Technologien aufgespürt wurde. Die Millionen, die Hamas in dieses Projekt investierte, erweisen sich somit für die Islamisten als Fehlinvestition.

Mit ähnlichem Aufwand begegnete Israel einer anderen „strategischen Waffe“ der Hamas: Selbstgebaute Raketen, welche die Islamisten zu tausenden auf Ortschaften rund um Gaza abschossen. Die Regierung in Jerusalem gab Milliarden für Schutzräume aus, und investierte zugleich ähnliche Summen in die Entwicklung eines Raketenabwehrsystems. Heute gilt Israels Raketenabwehr als modernste der Welt. Im letzten Krieg 2014 gelang

es der Hamas trotz des massiven Einsatzes dieser Raketen deshalb nicht, Israels Zivilbevölkerung Schaden zuzufügen. Das Raketenbauprogramm erwies sich also als weiterer strategischer Fehler.

Auch die von der Hamas unterstützten Massendemonstrationen am Grenzzaun, die allwöchentlich freitags stattfanden, hatten zumindest bislang nicht den beabsichtigten Effekt: Die Grenze medienwirksam zu durchbrechen, oder Israel wegen des harten Vorgehens gegen Demonstranten international zu isolieren und zu diplomatischen Zugeständnissen zu zwingen. Bis ein paar Jugendliche aus Gaza erstmals Drachen mit glühenden Kohlen steigen ließen, die jenseits der Grenze niedergingen und zu großen Brände führten. Der Aufruhr in Israel ermutigte die Palästinenser, diese Angriffsmethode weiterzuentwickeln. Seither segelten zig Angriffs-Drachen und –Heliumballons über den Grenzzaun und verursachten Sachschäden in Millionenhöhe. Nur durch Glück kam bislang keine Person zu Schaden.

Israels Armee versucht, die aus durchsichtigen Plastiktüten und kleinen Stöckchen gefertigten Drachen mit verschiedenen Mitteln zu Fall zu bringen. Drohnen und ferngesteuerte Modellflugzeuge sollen die improvisierten Luftschiffe rammen – doch bislang ohne großen Erfolg. Vergangenen Monat stürzten zwei der teuren Drohnen über Gaza ab. Man forsche nun an anderen Abwehrmethoden, heißt es. Derweil haben die Bauern eine Bereitschaft organisiert, die mit Traktoren zu jedem Brand eilt, um das Feuer einzudämmen indem sie die Felder darum herum großflächig niederwalzen und den Flammen so den Nährstoff nehmen. Aber

auch die Palästinenser tüfteln weiter: Den Brandsätzen fügen sie nun Zucker hinzu, damit sie länger kontrolliert brennen, oder sie befestigen Sprengfallen an den Drachen und Ballons. Die Armee warnte Bürger, vor allem Kinder, davor, sich abgestürzten Drachen zu nähern.

Die Bauern rund um Gaza klagen über enorme Verluste, haben aus Angst vor weiteren Angriffen sogar die Ernte Wochen zu früh einzufahren: „Lieber jetzt ein kleiner Verlust als morgen innerhalb von Minuten alles verlieren“, sagte dazu der Bauer Rachamim. Israels Finanzminister Mosche Kachlon hat Entschädigung versprochen. Zugleich forderte er von der israelischen Armee, mit äußerster Härte gegen das Phänomen vorzugehen: „Jeder, der in Gaza einen Drachen steigen lässt, sollte auf dieselbe Weise behandelt werden wie jemand, der den Abschuss einer Rakete vorbereitet“, sagte Kachlon. Am Freitag wurde erstmals ein Palästinenser, der in Gaza einen Drachen steigen ließ, von der Armee beschossen und schwer verletzt.

Manche nehmen inzwischen das Gesetz in die eigenen Hände. Drei israelische Extremisten ließen am Freitag ebenfalls an der Grenze zu Gaza einen brennenden Drachen steigen, um auf der palästinensischen Seite Brände auszulösen. Doch der Drache stürzte auf der israelischen Seite ab und löste dort ein Feuer aus. In sozialen Netzwerken wurden die Männer scharf kritisiert: „Es gibt Extremismus, und es gibt Idiotie. Das Schlimmste ist, wenn diese beiden Eigenschaften zusammentreffen“, meinte dazu der ehemalige Verteidigungsminister Amir Peretz. Die Polizei hat die drei inzwischen in Gewahrsam genommen. □

Tausende von Hektar Acker- und Waldland standen in vergangenen Wochen rund um Gaza lichterloh in Flammen.

Die Regierung in Jerusalem gab Milliarden für Schutzräume aus, und investierte zugleich ähnliche Summen in die Entwicklung eines Raketenabwehrsystems.

**ITC REISEN**

Heinestraße 6  
1020 Wien

Tel: 01 / 2125460 • E-Mail: itc1@itc-reisen.at • Internet: www.itc-reisen.at

**LASSEN SIE SICH VERZAUBERN**  
von der Musical Welt in Hamburg

Disney **Aladdin**  
Das magische Musical aus 1001 Nacht

Disney **Marry Poppins**  
Das Broadway Musical

weitere Informationen erhalten Sie bei uns im Büro

**10 Nächte Kreuzfahrt Panamakanal**  
11. Oktober 2018 mit Island Princess

Innenkabine bereits ab 985€

Preis pro Person in der Doppelkabine inkl. Hafengebühren und Steuern vorbehaltlich Verfügbarkeit zzgl. obligatorische Trinkgelder an Bord.

Israel mit inkl. 2 Gepäckstücke ab 220€

nur mit Handgepäck ab 190€

# „ABKOMMEN HAT IRANISCHES NUKLEARPROGRAMM LEGALISIERT“

Der Iran stellt der Europäischen Union Bedingungen und gibt ihr 60 Tage Zeit, um den Fortbestand des Atomabkommens, auch nach dem Ausstieg der USA, zu garantieren.

Europa dürfe sich keinesfalls von Teheran Bedingungen diktieren lassen, sagte der Politikwissenschaftler Stephan Grigat am 15. Mai 2018 im Interview mit Liane von Billerbeck auf *Deutschlandfunk Kultur*. Der Politikwissenschaftler vertritt dazu eine sehr kritische Meinung: Die EU solle sich nichts von einem autoritären Regime diktieren lassen, sondern vielmehr selbst Bedingungen stellen und die oppositionellen Kräfte im Iran unterstützen. Es sei ein guter Augenblick dafür: Denn Frustration und Unmut der Bevölkerung richteten sich gerade gegen die eigene Regierung. Grigat hat das Atomabkommen schon bei seiner Ausverhandlung kritisiert. Im Folgenden lesen Sie Auszüge aus seinen leicht redigierten Antworten auf die Fragen von Liane von Billerbeck:

„Man könnte den Eindruck gewinnen, als stünden Deutschland und die komplette Europäische Union jetzt auf der Seite des Iran gegen die USA. Das ist natürlich eine absurde Situation. Man muss sich immer wieder klarmachen, über was für einen Iran wir hier reden. Wir reden über das iranische Regime – das ist ein Regime, das ganz offen nach wie vor – auch unter dem aktuellen Präsidenten Hassan Rohani – zur Vernichtung Israels aufruft; das eine ausgesprochen aggressive Expansionspolitik im Nahen Osten betreibt, gerade seitdem der Atomdeal abgeschlossen wurde; das seine eigene Bevölkerung nicht nur drangsaliert, sondern zu Tausenden ermordet hat. Es ist also ein Regime, mit dem man eigentlich nichts zu tun haben sollte. Im Augenblick haben sich jedoch die führenden europäischen Staaten auf die Seite genau dieses Regimes gestellt, und das ist ein fundamentaler Fehler.“

Meiner Ansicht nach war dieses Atomabkommen von Anfang an ausgesprochen problematisch, wenn nicht gar gefährlich, weil es massive Probleme beinhaltet, die in der aktuellen Diskussion drohen unterzugehen. Die Behauptung von vielen Befürwortern dieses Deals ist falsch, dass durch dieses Abkommen die Gefahr, die vom iranischen Nuklearwaffenprogramm ausgeht, damit beseitigt wurde. Im Gegenteil: In Wirklichkeit hat dieses Atomabkommen das iranische Nuklearprogramm quasi legalisiert.

Zum einen bleibt die komplette Infrastruktur dieses Nuklearprogramms bestehen, weil es zwar Beschränkungen für die Anlagen gibt – die Anlagen selber existieren jedoch weiter. Es wurde keine einzige der Uranzentrifugen verschrottet, sondern sie wurden nur stillgestellt. Und das bedeutet, zu einem Zeitpunkt, den das iranische Regime selber entscheidet, kann es sein Atomprogramm wieder aufnehmen.

Zum anderen ist das gesamte Raketenprogramm, das ein integraler Bestandteil des Nuklearwaffenprogramms ist, nicht Teil dieses Abkommens. Es gibt jedoch noch eine Reihe anderer Probleme, die vor allem das Auslaufen dieses Deals betreffen: Am Ende dieser diversen Fristen, wird der Iran ganz offensichtlich in der Lage sein, Nuklearwaffen zu produzieren.

Das Abkommen geht letzten Endes von einer falschen Annahme aus: Die Überzeugung der Be-

Es gibt sowohl im Iran als auch in der Exil-Opposition sehr wohl Kräfte, auf die man zugehen sollte, anstatt immer wieder Vertreter des iranischen Regimes zu hofieren.



Stephan Grigat

fürworter war, dass am Ende dieses Deals sich das Regime mäßigen, schließlich durch Auslaufen des Deals auf Nuklearwaffen verzichten werde und zurück in die ‚Völkergemeinschaft‘ käme. Das Gegenteil ist der Fall: Dieser Deal hat es dem Regime ermöglicht, eine viel aggressivere Außenpolitik zu betreiben, als das vorher schon der Fall gewesen ist. Wichtig wäre es, auch darauf hinzuweisen, dass große Teile der iranischen Bevölkerung nicht hinter dem iranischen Regime stehen. Das ist einer der Punkte, wo auch die europäische Politik anknüpfen sollte. Man bräuchte einen fundamentalen Wandel in der europäischen und vor allem auch der deutschen und österreichischen Iran-Politik: Man müsste genau jene Kräfte im Iran unterstützen, die sich klar gegen dieses Regime stellen.

Jetzt gilt es, eine grundsätzliche Umorientierung einzuleiten und die iranische Opposition zu unterstützen. Langfristig kann man die Gefahren, die vom iranischen Regime und von seinem Nuklearwaffenprogramm ausgehen nur beseitigen, wenn dieses Regime gestürzt wird. Das müsste eigentlich das Ziel der Europäischen Union sein.

Es gibt ja Massenproteste – Anfang dieses Jahres haben in zahlreichen iranischen Städten, nicht nur in den Großstädten, Massendemonstrationen stattgefunden, und das ist etwas, was alle Jahre im Iran passiert. Obwohl es massive Repressionen gibt, obwohl das Regime mit brutalster Gewalt gegen solche oppositionellen Gruppierungen vorgeht, reorganisiert sich diese Opposition doch immer wieder.

Es gibt sowohl im Iran als auch in der Exil-Opposition sehr wohl Kräfte, auf die man zugehen sollte, anstatt immer wieder Vertreter des iranischen Regimes zu hofieren. Das wäre auf jeden Fall eine Alternative zu der bestehenden Politik in der EU, die letzten Endes darauf hinausläuft, dieses Regime langfristig abzusichern. Denn es ist offensichtlich, dass man die Politik dieses Regimes finanziert, wenn man mit dem Iran Geschäfte macht. Und die Politik dieses Regimes besteht nun einmal in Vernichtungsdrohungen gegenüber Israel, der aggressiven Außenpolitik im Nahen Osten und der Unterdrückung der iranischen Bevölkerung.

Es gab ja auch große Hoffnungen, dass durch die Milliarden, die das Regime jetzt schon erhalten hat und vermutlich auch noch erhalten wird,

Diese Milliarden werden ja nicht für die Reorganisation der Infrastruktur in Teheran ausgegeben, sondern damit wird das Raketenprogramm und weitere Nuklearwaffenforschung finanziert sowie eine expansive, aggressive Außenpolitik.

es zu einer deutlichen Verbesserung der Situation im Iran kommt. Auch das war eine Illusion, weil dieses Regime die Gelder nicht für die iranische Bevölkerung oder die Verbesserung der Infrastruktur ausgibt. Diese Milliarden werden ja nicht für die Reorganisation der Müllabfuhr in Teheran oder Ähnliches ausgegeben, sondern damit wird das Raketenprogramm und weitere Nuklearwaffenforschung finanziert sowie eine expansive, aggressive Außenpolitik. Und deswegen wäre eine weitere scharfe Sanktionierung des Regimes richtig und wichtig.

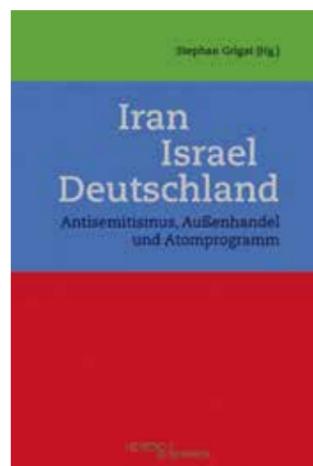
Man hätte ja auch andere Alternativen gehabt zum Aussteigen aus diesem Deal: Man hätte versuchen können, neben dem Nuklearprogramm und dem Abkommen zu sagen, okay, das ist das Nuklearprogramm, aber wir haben noch andere Probleme mit dem Regime, und deswegen verabschieden wir scharfe Sanktionen: wegen dem Raketenprogramm, wegen Menschenrechtsverletzungen, wegen Holocaustleugnung, wegen der Vernichtungsdrohungen gegenüber Israel.

Diesen Weg hat aber die Europäische Union nicht beschreiten wollen, und deswegen haben wir die jetzige Situation, die auch keine gute ist, denn natürlich löst der Ausstieg der US-Administration aus diesem Deal allein nicht das Problem, vor dem wir stehen. Das existiert nach wie vor. Wir haben ein extrem aggressives Regime, das nach der Technologie für Massenvernichtung strebt. Und da muss man eine ernsthafte Debatte führen, was man dagegen tun kann.

Ich verweise immer wieder darauf, dass letzten Endes die Probleme und Gefahren, die von diesem Regime ausgehen, nur verschwinden werden, wenn dieses Regime verschwindet. □

(Aus einem Interview mit Stephan Grigat über die Aufkündigung des Atomdeals mit dem Iran durch die USA)

Stephan Grigat ist wissenschaftlicher Direktor von Stop the Bomb, Permanent Fellow am Moses Mendelssohn Zentrum der Universität Potsdam, Research Fellow am Herzl Institute for the Study of Zionism and History der University of Haifa und Herausgeber von *Iran-Israel-Deutschland: Antisemitismus, Außenhandel & Atomprogramm* (Hentrich & Hentrich 2017).



# ANTISEMITISMUS – EIN MACHTINSTUMENT?

HEIKE

Es gibt unzählige Deklarationen, Resolutionen und sogar Gesetze, die den Antisemitismus strengstens verurteilen. Und dennoch scheint er unausrottbar zu sein. Langsam wird man sich bewusst, dass er nicht ein Phänomen allein des Nazismus gewesen ist, sondern auch im Katholizismus und im Kommunismus zu Hause ist und sogar die Wende im Jahr 1989 zu überdauern scheint. In der kommunistischen Weltbewegung, dem „heroischen Vortrupp der Arbeiterklasse“, herrschten spätestens nach Lenin höchst zwielichtige Einstellungen.

So schrieb Wolfgang Leonhard in seinem Buch *Meine Geschichte der DDR*: „Die Verbrechen der Nazis in den Konzentrationslagern wurden uns ziemlich genau geschildert. Noch während des Krieges hatten wir in Moskau von Auschwitz gehört. In den Mitteilungen der Sowjetführung gab es aber eine seltsame und ungeheuerliche Verschiebung: Die Ermordung der Juden wurde fast völlig ausgeblendet, das wurde nicht erwähnt. Es hieß immer, die Nazis würden die Slawen hassen und deshalb vernichten wollen. Man sprach im Zusammenhang mit Konzentrationslagern nur vom Kampf der Nazis gegen die slawischen Völker und gegen die Partisanen aus den anderen europäischen Ländern. Kein Wort über die Juden. Das änderte sich auch später nicht. Sowohl in der Sowjetunion und auch anfangs in der DDR wurde die Ermordung von sechs Millionen Juden fast völlig verdrängt und verschwiegen“.

Der Antisemitismus schlich noch auf leisen Pfoten. In manchen Ländern, wie in Polen allerdings, war der Marschritt der „organisierten Vorhut der Arbeiterklasse“ weniger leise. Dort war der Antisemitismus in weiten Kreisen der politischen Eliten, aber nicht nur dort, tief verwurzelt.

Am 4. Juli 1946, knapp 14 Monate nach der Kapitulation des Nazi-Regimes, wurden in der Stadt Kielce mindestens 42 Juden umgebracht. Der Mob aus mehreren hundert Arbeitern und Hausfrauen, aus Angestellten, Dörfnern, Polizisten und Soldaten tobte seine Mordlust von zehn Uhr morgens bis vier Uhr nachmittags aus. Das späte Eingreifen der Ordnungsmacht in Kielce, die Beteiligung vieler Polizisten und Armeeinghöriger am Pogrom nähren bis heute den Verdacht, offizielle Stellen hätten das Morden nicht nur geduldet, sondern sogar provoziert.

In den Städten Krakau, Tschenschow, Radom und Ostrowiec ereigneten sich in den Jahren 1945 und 1946 ähnliche Exzesse. Zwischen 1.500 und 2.000 Juden – die meisten hatten deutsche Vernichtungslager überlebt – wurden in diesen ersten beiden Nachkriegsjahren von Polen erschlagen, erstochen oder gesteinigt.

Im Januar 1968 kam es in Polen, wie in vielen anderen Ländern auch, zu studentischen Unruhen, an die sich aber auch unzufriedene Arbeiter angeschlossen hatten. In der herrschenden kommunistischen Partei brach damit ein schon seit langer Zeit schwelender Konflikt offen aus. Und zwar stand ein Gruppe von Juden, die während der deutschen Besatzung im Land geblieben waren und unter Einsatz ihres Lebens Widerstand geleistet hatten, jenen Juden gegenüber, die dem fernen Moskau brav den Kotau gemacht hatten. Freilich waren auch diese im Stalinismus immer wieder bedroht, in einen Gulag oder gleich ins Jen-

Das späte Eingreifen der Ordnungsmacht in Kielce, die Beteiligung vieler Polizisten und Armeeinghöriger am Pogrom nähren bis heute den Verdacht, offizielle Stellen hätten das Morden nicht nur geduldet, sondern sogar provoziert.

Das amerikanische Außenministerium berichtete, dass „Radio Maryja einer der unverfrorensten antisemitischen Medienorte in Europa ist“.

seits befördert zu werden – sonst aber hatte man sie ein ungeschorenes Leben führen lassen.

„Solidarität der werktätigen Massen“ hin oder her – gerade für Polen war es schwer erträglich, wieder einmal die russische Knute zu spüren zu bekommen, die noch dazu von kommunistischen Juden geschwungen wurde.

Doch die Vorstellung, dass kommunistische Parteien aus einem monolithischen Block bestanden hätten war eine der großen Irrtümer, die durch Kommunisten selbst verbreitet wurde und die der Westen willfährig glaubte. So kam es, dass es in dieser Zeit zwischen den beiden jüdischen Gruppen zu tätlichen Auseinandersetzungen kam im Zuge dessen die in Polen noch lebenden Juden von Präsident Gomulka aufgefordert worden waren, das Land zu verlassen.

Das war keine freundschaftliche Geste, sondern eine Drohung, die mit entsprechendem totalitärem Gehabe orchestriert wurde. Es kam zu Protestversammlungen, in denen die „Werk-tätigen Patriotischen Massen“ aufgeklärt werden sollten. Die Armee allein organisierte 42.000 Treffen, die zwar oft nur ein Ritual waren und hinter denen keine echte Überzeugung stehen musste. Aber es gab auch starke unabhängige Initiativen und sogar viel Enthusiasmus in der Bevölkerung über diese Kampagne, die Präsident Gomulka angezettelt hatte. So kam es 1968 zu einem regelrechten Exodus von mehr als 13.000 Juden aus Polen und die vorwiegend hoch qualifiziert waren.

Wenn man meint, nach der Wende hätte sich alles geändert, so irrt man. Der katholische Sender *Radio Maryja* – nach der Jungfrau Maria benannt – erfreut sich sowohl bei polnischen Intellektuellen und (liberaleren) Priestern, als auch bei den Arbeitern wegen seines unverblühten Antisemitismus großer Beliebtheit. Das amerikanische Außenministerium berichtete, dass „*Radio Maryja* einer der unverfrorensten antisemitischen Medienorte in Europa ist“. In einem Bericht des Europarats heißt es, dass *Radio Maryja* „offen zu Antisemitismus aufhetzt“.

Der Radiosender gehört dem Warschauer Ordenszweig der Redemptoristen und ist ein konsequenter Unterstützer der Partei *Recht und Gerechtigkeit* (PIS), die heute an der Macht ist. Mit den jüngsten, von der EU stark kritisierten polni-

schen Gesetzen, müsste, je nach ihrer Auslegung, jedermann mit Strafe rechnen, der eine Mitschuld von Polen an der Judenverfolgung durch die Nazis auch nur andeutet.

Nun gab es aber im Zweiten Weltkrieg zehntausende polnische Nazi-Kollaborateure, die sich an der „Judenjagd“ der deutschen Besatzer beteiligten. Sie machten aus dem Unglück der Juden ein Geschäft, erpressten von ihnen ein Schutz- oder Schmiergeld (polnisch: *Schmalz*. Man nennt sie daher „Schmalzowniks“) und verrieteten sie dann doch häufig an die Gestapo oder die SS.

Zwei von drei Juden, denen die Flucht aus den Ghettos oder den Todeszügen gelang, kamen durch Verrat ums Leben. Das stellte der Holocaustforscher Jan Grabowski schon 2011 fest. Insgesamt, so Grabowski, verloren durch die „Schmalzowniks“ bis zu 250.000 Juden ihr Leben. Er bezieht sich dabei auch auf die Forschungen anderer Historiker. Ohne die einheimische Kollaboration hätte das Personal der Nazis für die Judenvernichtung in Polen gar nicht ausgereicht.

Auf dem Staatsgebiet Polens überlebten lediglich 40.000 Juden die Shoah – etwas weniger als 10 Prozent von 3,5 Millionen polnischer Juden.

Aus dem Bestreben, sich selbst als die größten Opfer des Naziregimes hoch zu stilisieren, werden die jüdischen Opfer in den Hintergrund gedrängt, wenn nicht gar übergangen. So wurden auch die jüngsten Gedenken an den Warschauer Ghettoaufstand im Jahr 1943 zum heroischen Kampf polnischer Patrioten gegen die Nazi-Okkupanten umfunktioniert mit dem Hinweis, dass die polnische Exilregierung in London den Aufstand unterstützen habe wollen. Dass es jedoch zu gar keiner Unterstützung kam, wird verschwiegen. Es verdient vermerkt zu werden, dass im sogenannten Stroop-Bericht über die Liquidierung des Ghettos ausdrücklich die Einsätze lokaler Hilfskräfte gelobt wurden. Auch der polnische Dichter Czesław Miłosz, der 1980 den Literaturnobelpreis erhielt und 2011 starb, wusste von einem polnischen Vergnügungspark auf der nichtjüdischen Seite, unmittelbar an den Ghettomauern, zu berichten, von dem aus die Sicht auf das brennende Ghetto besonders gut gewesen sei.

Während der Antisemitismus in Polen flächendeckend war, war er in den anderen Staaten des Ostblocks zielgerichtet gegen medial wirksame Exponenten gerichtet. Ein entscheidendes Ereignis für deren Haltung war die Staatsgründung Israels 1948 gewesen. Zuvor hatte es in der CSSR (ehem. tschechoslowakische Republik), in Ungarn und in Polen Ausbildungslager für die paramilitärische Hagana gegeben – aus der CSSR waren Waffen geschmuggelt worden. Auch die Sowjetunion unterstützte die Sicherheitsresolution, mit der Israel gegründet wurde. Als jedoch die russische Rechnung nicht aufging und Israel nicht, wie erwartet, zu einem Satelliten der Sowjetunion mutierte, schlug sich der kommunistische Block auf die Seite der Araber. In mehreren Schauprozessen wurden prominente Politiker als „Kosmopoliten“ oder „Agenten des Zionismus“ diffamiert und nach Bedarf zum Tod verurteilt. Im stalinistischen Ungarn waren etliche Politiker betroffen, weil sie Juden waren. Einem von ihnen wollte man – wohl zum Schuldnachweis – einen jüdischen Großvater andichten.



Im Prager *Slansky*-Prozess (24 Todesurteile) wurde die jüdische Herkunft und ihr internationaler Zionismus von 11 (von 14) der Angeklagten in den Vordergrund der Anklagebegründung gestellt.

In Rumänien musste die Außenministerin Ana Pauker, Tochter eines orthodoxen Rabbiners, über die Klinge springen.

Die kommunistischen Regime schoben die Frage der Kollaboration ihrer Bevölkerungen mit den Nazis vollkommen ins Abseits jeglicher Wahrnehmung: Alles, was an Ungeheuerlichkeiten geschehen war, sei ausschließlich eine Angelegenheit der Faschisten, der Okkupanten gewesen.

Nach der Wende waren dann an allem die Russen, die Kommunisten schuld. Und um

nicht selbst die Verantwortung für die Bestialitäten während des Sowjet-Kommunismus übernehmen zu müssen, suchte man eilig ein paar Juden zusammen, auf die man als Täter mit dem Finger zeigen konnte.

Heute gibt es auch, vereinzelt, andere Akzente. In Ungarn hatte der Vorsitzende der Jobbik-Partei, die die längste Zeit den Antisemitismus für sich gepachtet hatte, seine ärgsten, diesbezüglichen Schreier aus der Partei gefeuert. Er gratulierte, wie die *NZZ* berichtete, 2017 sogar der jüdischen Gemeinde zu Chanukka.

Der polnische Staatspräsident Andrzej Duda erinnerte kürzlich an den Exodus der 13.000 Juden im Jahr 1968: „Wir verneigen uns vor denen, die damals vertrieben wurden.

Bitte vergeben sie den Polen.“

In Yad Vashem wird der fast 7.000 Polen gedacht, die Juden gerettet und sich und ihre Familien dabei stets in Lebensgefahr gebracht hatten. Es ist die größte Anzahl von Gerechten eines einzelnen Landes. Unter ihnen sind vielfach Ordensgeistliche, Nonnen und Priester, während die Amtskirche, die ihren eigenen Überlebenskampf zu führen hatte, sich weniger engagierte.

Es ist dennoch Realität, dass die Polen selbst Opfer einer unbarmherzigen Verfolgung waren. Es stimmt, dass auch drei Millionen nichtjüdische Polen von den Nazis ermordet wurden.

Nun sollte man aber auch vor einer Tatsache nicht die Augen verschließen: Dass ge-

rade dieser resistente Nationalismus und der Rückenwind durch die katholische Kirche vor allem in Polen, aber auch in andern Ländern des Ostblocks ganz wesentlich zur Erosion der kommunistischen Diktaturen beigetragen hat.

Kann man ausschließen, dass man in diesen Ländern – vielleicht in ganz Europa – in der Abwehr gegen den Islam oder in fernerer Zukunft gegen die chinesischen Expansionsbestrebungen wieder auf dieses vermeintliche Antibiotikum „Nationalismus“ zurückgreift? Vielleicht diesmal auch ohne das Gift des Antisemitismus?

Wer vermöchte die unheimliche Widersprüchlichkeit dieser janusköpfigen Welt ermessen? □

## HEILIG- SPRECHUNG VON KARDINAL AUGUST HLOND

In einem an Vatikan-Funktionäre gerichteten Schreiben teilte das *American Jewish Committee* (AJC) mit, dass es „zutiefst beunruhigt“ über das von Papst Franziskus erlassene Dekret zur Anerkennung der „heroischen Tugenden“ von August Hlond sei. Der Primas von Polen war nämlich den Juden „extrem“ feindlich gesinnt und hatte das Pogrom im Jahr 1946 nicht verurteilt. Der Beschluss des Vatikans für August Hlond, den Weg zu einer möglichen Heiligsprechung einzuleiten, wurde von führenden jüdischen Organisationen kritisiert.

Der Leiter für interreligiöse Angelegenheiten des AJC, Rabbi David Rosen, zitierte Hlond aus dem Jahr 1936, in dem er die Polen aufrief, sich vom „schädlichen moralischen Einfluss der Juden“ fernzuhalten und jüdische Medien zu boykottieren. „Es ist eine Tatsache, dass die Juden gegen die katholische Kirche ankämpfen, auf freiem Denken beharren und die Vorhut der Gottlosigkeit, des Bolschewismus und der Subversion sind“, schrieb Hlond in dem Brief, der häufig als Beweis für den institutionellen Antisemitismus der Katholischen Kirche vor den Modernisierungsreformen des *Zweiten Vatikanischen Konzils* in den 1960er Jahren angeführt wird.

Hlond, der von 1926 bis 1948 in Polen der Kirchenbeamte von höchstem Rang war, ist in dem überwiegend katholischen Land nach wie vor hoch angesehen, weil er den Glauben gefestigt und die Unabhängigkeit der Kirche während der deutschen Nazi-Besatzung und in den ersten Jahren des Nachkriegskommunismus bewahrt habe.

Dank seiner Initiativen sei die polnische Kirche vor Verfolgung und Unterwerfung, wie sie in den nahe gelegenen Ländern stattfand, verschont geblieben. Während seines Aufenthaltes im Exil im Zweiten Weltkrieg nutzte Hlond seinen Einfluss und seine persönlichen Kontakte, um die Welt über die Notlage Polens unter der Nazi-Besatzung zu informieren. Als die Deutschen ihn verhafteten, lehnte er ein Angebot zur Bildung einer kollaborativen Regierung ab.

Seine Hingabe zum katholischen Glauben legte den Grundstein für das Auftreten von Schlüsselfiguren in der polnischen Kirche wie Kardinal Stefan Wyszyński und Kardinal Karol Wojtyła, den späteren Papst Johannes Paul II., der heiliggesprochen wurde. □



### Rund 240 Kilometer Wanderwege im Wienerwald warten auf ihre Erkundung.

Egal ob innerhalb der Stadt oder auf dem rundumadum-Wanderweg – Wandern hat in Wien immer Saison. Die Wiener Stadtwanderwege sind gut beschildert, werden regelmäßig gepflegt und gesichert und sind leicht mit den Öffis erreichbar. Für Familien gibt es entlang der Wanderwege viele Waldspielplätze, damit auch die Kleinsten in der Natur voll auf ihre Kosten kommen. Übrigens: Die Stadtwanderwege sind auch im mobilen Stadtplan eingezeichnet.

Alle Infos [www.wandern.wien.at](http://www.wandern.wien.at) sowie [www.wien.at/stadtplan](http://www.wien.at/stadtplan)

Stadt  Wien

# FAMILIENGESCHICHTEN

Die Germanistin Sabine Mayr stammt aus Südtirol. Sie ist Mitautorin des Buches „Mörderische Heimat. Verdrängte Lebensgeschichten jüdischer Familien in Bozen und Meran“, das vom Holocaust in Südtirol handelt. Das Interview führte Karl Pfeifer.



Derzeit zählt die Datenbank mehr als 5.000 Einträge über Jüdinnen und Juden, die im Laufe von ca. 150 Jahren aus den verschiedensten Gründen in Südtirol gelebt haben.

**INW:** Du hast 2005 das Buch *Die Sternfelds* über eine Wiener jüdische Familie herausgegeben. Wie hast Du den Versicherungsfachmann Albert Sternfeld kennengelernt?

**SABINE MAYR:** Die mit mir befreundete Politikwissenschaftlerin Karin Liebhart erkundigte sich nach einer Studentin, die Albert Sternfeld in seinem Privatarchiv behilflich sein könne. Ich war sofort interessiert. Albert Sternfeld war nach dem Waldheim-Skandal aufgrund seiner kritischen und pointiert formulierten Publikationen zu Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit bekannt geworden. Er erfand z.B. den Ausdruck „Ex-38er“, mit dem er die von der Republik Österreich lange übergangene Gruppe der aus Österreich vertriebenen Juden gesellschaftlich sichtbar machte, und mit seiner hartnäckigen Kritik bewirkte er schließlich die Gründung des *Österreichischen Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus*. In unseren vielen Gesprächen ermöglichte er mir wertvolle Einblicke ins Judentum.

**INW:** Was hat Dich veranlasst, die Geschichte der Südtiroler Juden in der Zeit der italienischen Rassengesetze und dann der deutschen Besatzung zu schreiben?

**S. M.:** Eine wichtige Motivation waren die damals bestehenden Lücken in der historischen Darstellung Merans, die immer auftraten, wenn es um jüdische Aspekte ging. Trotz engagierter Historiker und Historikerinnen seit den 1990er Jahren blieb jüdisches Wirken im Kurort Meran in seiner ganzen Tragweite ausgeblendet. Eine detaillierte, biografische Dokumentierung, etwa der geographischen Herkunft oder beruflichen Tätigkeit, der sehr aktiven und engagierten Mitglieder der jüdischen Gemeinde fehlte. Daher begannen mein Koautor, Joachim Innerhofer, und ich 2011 mit der Durchforstung zahlreicher Archive und

Ein Anziehungspunkt für jüdische Zuwanderer in Meran war beispielsweise das 1893 gegründete jüdische Sanatorium, in dem jüdische Patienten aus ganz Europa behandelt wurden.

erzielten in kurzer Zeit erstaunliche Ergebnisse, woraufhin wir begannen, eine Datenbank für das *Jüdische Museum Meran* zu erstellen. Diese Datenbank wurde letztes Jahr auch vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland gefördert und ist unter der Adresse [database.meranoebraica.it](http://database.meranoebraica.it) abrufbar. Derzeit zählt sie mehr als 5.000 Einträge über Jüdinnen und Juden, die im Laufe von ca. 150 Jahren aus den verschiedensten Gründen in Südtirol gelebt haben. Ein Anziehungspunkt für jüdische Zuwanderer in Meran war beispielsweise das 1893 gegründete jüdische Sanatorium, in dem jüdische Patienten aus ganz Europa behandelt wurden. Unter den in Meran betreuten Patienten waren z.B. der Schriftsteller David Vogel, der Verleger Ludwig Goldscheider oder die von Franz Kafka später in seinen Briefen mit Bewunderung erwähnte Sozialarbeiterin Gertrude Welkanoz aus Berlin. Aber etwa um dieselbe Zeit, als Kurarzt Raphael Hausmann und Bankier Friedrich Stransky sich mit großer Hingabe ihrem Herzensanliegen widmeten, eben der Errichtung eines jüdischen Sanatoriums, in dem arme Patienten kostenlos behandelt werden konnten, reaktivierten christlichsoziale Politiker kirchlich legitimierte und tolerierte Ritualmordverleumdungen, gefördert und verbreitet durch die Existenz von vier „Kindsmärtyrer“-Kultstätten in Tirol. Mit der Hetze gegen Juden ließen sich Wählerstimmen gewinnen – das erkannte auch der Wiener Bürgermeister Karl Lueger. Aber das Phänomen des Tiroler Antisemitismus beschäftigt mich schon länger.

**INW:** Wie hat das offizielle Südtirol auf euer Buch reagiert?

**S. M.:** Auf die Androhung einer rechtlichen Klage, die als ein letzter Ausläufer des nach 1945 kolportierten Südtiroler Opfermythos gelten könnte, folgten durchwegs positive Reaktionen. Vor einem Jahr hat Doron Rabinovici bei einer Veranstaltung in Bozen in Anwesenheit von Politikern, der Präsidentin der jüdischen Gemeinde in Meran, Elisabetta Rossi, des früheren Präsidenten der jüdischen Gemeinde Federico Steinhaus, von Nachkommen vertriebener und ermordeter Juden in Meran die besondere Verdrängungsleistung Südtirols treffend formuliert, als er sagte: „Faschistische Täter wollten nach 1945 nur antinazistische Verfolgte gewesen sein und Nazis nichts als antifaschistische Opfer“. Und während die Verstrickung von Südtirolern in Nazi-Verbrechen tabuisiert wurde, wirkte der Antisemitismus ungehindert fort. Der jetzige Südtiroler Landeshauptmann Arno Kompatscher bekannte aber bei jener Veranstaltung am 15. Mai 2017, also nach dem Erscheinen der italienischen Fassung unseres Buches (*Quando la patria uccide*, 2016), als erster Südtiroler Landeshauptmann ein, dass Südtiroler nicht nur Opfer, sondern auch Täter

gewesen waren. Einige Monate zuvor hatte der Meraner Bürgermeister, Paul Rösch, von den *Grünen* schon die richtigen Worte gefunden. Ich glaube, ich kann sagen, dass mit dem, wenn auch späten, offiziellen Bekenntnis unser Gedenkband über die ausgelöschte jüdische Gemeinde in Meran und die neu hergestellten Kontakte zu Nachkommen einstiger Meraner Juden zu tun hat. Mit ihrer Hilfe konnten nochmals Facetten der jüdischen Geschichte Merans rekonstruiert werden, die bis dahin völlig unbekannt waren.

**INW:** Das Buch wurde erst unlängst auf Italienisch veröffentlicht, welche Reaktionen sind darauf gekommen?

**S. M.:** Die Schriftstellerin Isabella Bossi-Fedrigotti hat eine sehr gute Rezension im *Corriere della Sera* gebracht. Wir haben unser Buch in mehreren Städten vorgestellt und demnächst gibt es eine Präsentation in Rom. Unser Buch wurde im staatlichen Fernsehen RAI thematisiert, als sich bei einer Diskussionssendung Politiker rechts außen verankerter Südtiroler Oppositionsparteien gegenüberstanden: Auf der einen Seite Christian Kollmann von der *Süd-Tiroler Freiheit*, die mit ihrer revisionistischen Position und der Relativierung der NS-Vergangenheit Südtirols vor einem „Assimilierungsprozess“ der „deutschen Volksgruppe“ meint warnen zu müssen, und auf der anderen Seite Alessandro Urzì von der nationalkonservativen, italienischen Oppositionspartei *Alto Adige nel cuore*. Diese Partei glaubt, das Selbstbewusstsein der italienischen Einwohner Südtirols mit dem Festhalten an faschistischen Relikten und der Beibehaltung faschistischer Orts- und Straßenbezeichnungen stärken zu müssen. Beide nationalistisch ausgerichtete Seiten fühlen sich als Opfer, daher war es umso wichtiger aufzuzeigen, wie sehr die jüdische Gemeinde in Meran auch unter den ethnischen Konflikten gelitten hat. Wiederholt waren Juden das Ziel Südtiroler Unmuts über den Ausgang des Ersten Weltkriegs und die Annexion durch Italien und wenig später waren Juden die schutzlose Beute faschistischer Opportunisten. Wie in Deutschland und Österreich, zeigten auch in Südtirol italienisch- wie deutschsprachige „Arier“ ab 1938 kaum Skrupel, von der Not der Verfolgten zu profitieren. Doch schlossen nachweislich deutschsprachige Einwohner Südtirols jüdische Kaufleute aus Unternehmen aus, stellten sie öffentlich bloß, diffamierten und schikanierten jüdische Rechtsanwälte.

Leider gibt es heute immer noch italienisch- wie deutschsprachige Politiker weit rechts, die das im Alltag gut funktionierende, friedliche Zusammenleben der drei Sprachgruppen in Südtirol nicht wahrnehmen und sich lieber auf aufgesetzte, nationalistische Parolen versteifen. Darunter leidet das Ansehen Südtirols im In- und Ausland. □



# GEORGE SOROS IM VISIER

KARL PFEIFER

**A**uch nach den Wahlen am 8. April 2018 setzt Viktor Orbán seine Kampagne gegen den US-Milliardär George Soros mit unverminderter Vehemenz fort. Der russophile FPÖ-Politiker in Österreich, Johann Gudenus, begeisterte sich für Orbáns Kampagne, was zum ersten Zwist in der Koalition führte. Denn Bundeskanzler Sebastian Kurz teilte nicht die Ansicht von FPÖ-Klubobmann Gudenus (und von Orbán) wonach George Soros „Migrantenströme nach Europa“ unterstützt. Entsprechende Aussagen lehnte er „klar ab“, erklärte Kurz bei einer Pressekonferenz am 24. April 2018.

Mitte Mai hat die Stiftung *Open Society* in New York bekanntgegeben, ihr Büro in Budapest mit rund 100 Mitarbeitern aufgrund eines „zunehmend repressiven politischen und juristischen“ Umfelds in Ungarn nach Berlin zu verlegen. Es ist das erste Mal, dass eine NGO ein EU-Land verlässt, weil dort die Grundbedingungen einer Demokratie nicht mehr vorhanden sind.

In einem Interview mit der Bild-Zeitung erklärte der Präsident des *Jüdischen Weltkongresses* (WJC) Ronald S. Lauder: „Die Entwicklung in Ungarn erfüllt mich mit Sorge“.

Er könne sich nicht erklären, so Lauder, „warum Viktor Orbán nicht gelassener reagieren konnte nach seinem deutlichen Wahlsieg vor ein paar Wochen“. Man müsse „nicht mit allem einverstanden sein, was das *Open Society Institute* und sein Gründer George Soros sagen oder tun“, so Lauder. „Aber jemanden, der so viel für die Förderung der Demokratie in Mittel- und Osteuropa nach dem Fall des Kommunismus getan hat (...), in seinem Heimatland so zu behandeln und seine Stiftung so vom Hof zu jagen, ist ein unwürdiger Vorgang.“

Das *Open Society Institute* ist seit 1984 in Ungarn tätig. Die Stiftung fördert Initiativen und Organisationen, die sich für Demokratie und Menschenrechte einsetzen, sowie für wissenschaftliche Forschung. In Ungarn wandte sie dafür bisher 400 Millionen US-Dollar (324,8 Millionen Euro) auf. In ihren frühen Jahren erhielt auch Orbáns Fidesz-Partei er-

hebliche Unterstützung von der Stiftung. Auch Orbán erhielt ein Stipendium, das ihm ermöglichte, an der *Universität Oxford* zu studieren.

Es dauerte nicht lange, bis Orbán seine Antwort an den WJC-Präsidenten veröffentlichte und diesem vorwarf, mit seiner öffentlichen Erklärung „Ungarn und das ungarische Volk stark beleidigt“ zu haben.

Der ungarische Ministerpräsident behauptet auch: „Es ist in Budapest wohlbekannt und offenkundig“, dass der Grund für die Übersiedlung, die von Ungarn bestimmten Vorschriften

sind, die Transparenz für aus dem Ausland finanzierte Organisationen verlangen.

Schon bislang war die Tätigkeit dieser NGO transparent und die Übersiedlung hat eher damit zu tun, dass die ungarische Regierung Millionen Euro für eine, gegen die Zivilgesellschaft und persönlich gegen Soros, gerichtete Kampagne mit antisemitischen Untertönen ausgab und weil aus Regierungs-

kreisen den regierungskritischen NGOs gedroht wurde, sie aus Ungarn zu verjagen.

Orbán scheut sich auch nicht, Lauder „respektvoll“ zu belehren: „Die Stiftung und der Stifter (Soros) tragen persönliche Verantwortung für das Wachsen des Antisemitismus in Europa. Sie haben Leute nach Europa gebracht – unter den Migranten – deren politischen und religiösen Anschauungen die Verletzlichkeit unserer jüdischen Gemeinden vergrößern.“

Die Lügen, dass Soros für mehr Antisemitismus verantwortlich ist, und dass er Millionen Menschen nach Europa bringt, waren hilfreich, um die Wahlen in Ungarn zu gewinnen, vielleicht auch, weil die Mehrheit der Ungarn nur die Regierungsmedien konsumieren kann. Rechtsextremisten und völkische Politiker, wie die ungarischen, propagieren diese Theorie von der jüdischen Weltverschwörung. Weder hat Soros Millionen Flüchtlinge nach Europa gebracht, noch ist er für wachsenden Antisemitismus verantwortlich.

Die europäischen Volksparteien sollten sich überlegen, ob die weitere Unterstützung und Duldung von Victor Orbán und seiner Partei nicht ihren guten Ruf beschädigen. □

Die Stiftung fördert Initiativen und Organisationen, die sich für Demokratie und Menschenrechte einsetzen, sowie für wissenschaftliche Forschung.

## FREISPRUCH

**D**er Historiker Georges Bensoussan wurde vom Pariser Berufungsgericht am 24. Mai 2018 freigesprochen, womit das Urteil des Presse-Gerichts vom März 2017 bestätigt wurde. Die islamistische Vereinigung gegen „Islamophobie“ (CCIF) und ein linksextremistischer Verein (MRAP) u.a. hatten ihn schon 2015 des Rassismus und der Hetze gegen Muslime beschuldigt.

Seit zweieinhalb Jahren wird der bekannte Autor wichtiger Bücher über die Shoah, die Geschichte des Zionismus und die Lebensbedingungen von Juden in der arabischen Welt vor die Gerichte gezerrt, weil er während einer Radiosendung den Soziologen Smain Laacher über den Antisemitismus in der arabischen Kultur zitierte.

CCIF führt einen Dschihad gegen Intellektuelle und Journalisten. Die ehemalige Ministerin und Richterin des Verfassungsrates, Noëlle Lenoir, eine Unterstützerin von Bensoussan wundert sich darüber, dass man versucht einem Intellektuellen zu verbieten eine soziologische Bemerkung zu machen. Bensoussan ist wegen der Themen, die er behandelt, zur Zielscheibe von Islamisten und ihrem Dunstkreis geworden. Sie haben wieder einmal eine Niederlage erlitten. Die Richter haben festgestellt, dass die Beschuldigungen keine Grundlage haben.



Die Verteidigerin von Bensoussan, Michel Laval, erinnerte sich: „Als die Affäre begann, war der Kontext nicht der gleiche. Heute wird der Antisemitismus in den Vororten von der Öffentlichkeit wahrgenommen, und deswegen war es auch wichtig, diesen Prozess zu gewinnen.“

Die CCIF wird die Aufhebung dieses Urteils beantragen. □

KP

„EIN ZUVERLÄSSIGER  
PARTNER  
IST OFT  
NÄHER ALS  
MAN DENKT.“

SEIT 1824 NEHMEN WIR SORGEN AB.

[f/wienerstaedtische](https://www.wienerstaedtische.com)  
IHRE SORGEN MÖCHTEN WIR HABEN

WIENER  
STÄDTISCHE  
VIENNA INSURANCE GROUP

# DIE MACHT DER BILDER – AUCH WENN SIE LÜGEN

Sowohl Texte als auch Bilder vermitteln Informationen. Während z. B. für das Lesen von Zeitungsartikeln mehr Zeit aufgewendet werden muss, werden Informationen durch Fotos sehr schnell aufgenommen. Oftmals kann ein dazugestellter Satz den scheinbaren Kontext der Bildentstehung oder des Ortes herstellen.

Bilder als Illustration sollen auch eine beschriebene Situation glaubwürdiger machen. Und nicht umsonst heißt es: Ein Bild sagt mehr als tausend Worte. Aufgrund von Social Media werden Bilder und Videos auch sehr schnell verbreitet und reproduziert. So schleichen sich auch immer wieder Fakebilder ein, die eine aktuelle Situation zeigen sollen, aber aus einer anderen Zeit stammen. Oder sie zeigen Situationen, die ganz woanders stattgefunden haben, oder gar nicht geschehen sind.

Fotos als Fake bzw. als Manipulationsobjekte gibt es jedoch bereits kurz nach der Erfindung der Fotografie im 19. Jahrhundert. Das „Zeichnen mit Licht“ wurde relativ zeitgleich in England und in Frankreich erfunden. In Frankreich wollten 1839 zwei Männer das Fotografieverfahren patentieren lassen: Louis Daguerre und Hippolyte Bayard. Daguerre setzte sich mit seiner Daguerrotypie durch. Als Reaktion auf die Niederlage bezüglich der Patentanmeldung stellte Bayard das erste Fakefoto über sich selbst her: Er inszenierte sich als durch Ertrinken Toter im Selbstporträt.

Die Erfindung der Fotografie erzeugte durch die Reaktionen ihrer Betrachter\_innen erhebliches Aufsehen über die Grenzen Frankreichs hinweg. Der österreichische Botschafter beispielsweise berichtete sofort Staatskanzler Fürst Clemens von Metternich von dieser Erfindung. Dieser schickte den Mathematiker und Physiker Andreas von Ettinghausen daraufhin nach Paris, damit er das Handwerk erlerne und das erste Foto, das 1840 in Wien entstanden ist, zeigt einen Blick auf die Stall-

burg mit dem alten Burgtheater. Fotografiert wurde aus einer gegenüberliegenden Wohnung, weil damals die Belichtungszeiten noch sehr lang waren.

Aber auch die sogenannten dokumentarischen Bildmanipulationen gewannen einen beträchtlichen Auftrieb: Eugène Appert ließ z. B. in seiner Serie *Verbrechen der Commune* von Schauspielern Mord und Totschlag in Paris nachstellen. Aus drei Fotos wurde eine Szene montiert, auf dem General Ulysses S. Grant hoch zu Ross aus dem Bild blickt. Bei einem Foto, das Präsident Abraham Lincoln zeigt, stammt nur der Kopf aus einem Originalfoto – der Rest von einer Abbildung des Politikers John C. Calhoun. Die Fotografie gibt nur vor, objektiv eine Situation festzuhalten. Für Betrachter\_innen ist es oftmals schwer, manipulierte Bilder zu erkennen.

Besonders radikal wurden Fotos unter Josef Stalin in der Sowjetunion bearbeitet, oder unter Walter Ulbricht in der DDR. Fiel jemand aus dem Stalin-Bildkreis in Ungnade, wurde dieser auf den entsprechenden Fotos wegretuschiert – Leo Trotzki wurde z. B. durch eine Holzstange ersetzt. Alle wurden entfernt, die nicht dem Idealbild der Partei entsprachen. Inszenierung war alles.

Auch während des Nationalsozialismus entstanden Bildfälschungen. Menschen tauchen auf Fotos auf, oder verschwinden wieder. Ein Foto wurde in einem Garten aufgenommen: Ein Mann, zwei Frauen, Adolf Hitler, Joseph Goebbels und Leni Riefenstahl, oder später: ein Mann, zwei Frauen, Adolf Hitler, Reste der linken Schulter von Goebbels und

Leni Riefenstahl – eine schlechte Retuschierung. Auf einem Originalbild hat General Franco neben Hitler die Augen geschlossen, die Fälschung zeigt aber geöffnete Augen. Bereits 1924 hatte Hitler bildrhetorisch gelogen: Es zeigt ihn bei der Haftentlassung neben dem Gefängnistor bei einem Auto stehend, auf dem Originalfoto steht er aber vor dem Landsberger Stadttor.

Es gibt auch Zweifel, ob eines der bekanntesten Bilder aus dem spanischen Bürgerkrieg von Robert Capa echt ist. Der 1936 von einer Kugel getroffene, taumelnde Soldat, dem gerade das Gewehr entgleitet, soll nachgestellt worden sein und zeigt nicht das Schlachtfeld in Cerro Muriano – dort sieht die Landschaft anders aus – sondern Llano de Banda.

Heutzutage müssen wir bei Bildern bzw. Fotografien aus Kriegsgebieten mehr denn je aufpassen. Ein sehr häufig auf Twitter, Facebook & Co geteiltes, herzzerreißendes Foto zeigt ein Kind zwischen den Gräbern der Eltern liegend. Der darunter stehende Begriff „Syrien“ vermittelt uns auf einen Blick die Gräueltaten des Assad-Regimes. Menschen sind schockiert und empört. Nur hat das Bild rein gar nichts mit dem syrischen Bürgerkrieg zu tun, denn der Fotograf Abdel Aziz Al-Atibi hat seinen Neffen abgebildet und seine Intention war es, häusliche Gewalt zu thematisieren. Aufgenommen wurde das Bild auch nicht in Syrien, sondern in Saudi Arabien. Die Emotionen, die dieses Foto hervorrief, zeigen sehr stark die Macht der Bilder.

Einer der skandalösesten Bildmissbrauche werden am 9. April von den Palästinensern begangen. Gezeigt werden seit vielen Jahren auf dem Boden liegende Leichen, rechts und links zerbombte Architektur. Menschen tragen

PETRA M. SPRINGER



**Hippolyte Bayard: Selbstporträt als Ertrunkener, Paris 1840, Salzpapier, Société Française de la Photographie, Paris**

Tote und reihen sie auf. Oftmals wird auch nur ein Ausschnitt mit den Leichen als Bildmaterial verwendet, wodurch natürlich das Bild wiederum verfremdet wird. Verwendet wird diese Fotografie als Beweis für das Massaker, das Jüd\_innen in Deir Yassin an Araber\_innen begangen haben. Wer die Bildrhetorik genauer hinterfragt, schaut auf die Architektur, schaut auf die lebenden Menschen und schaut auf die Kleidung, auch auf die der Toten. Die Betrachterin und der Betrachter kommt dadurch schnell zum Schluss: Da stimmt etwas nicht. Das Bild wurde in Wahrheit als Dokumentation von James E. Myers, einem Angehörigen der US-Armee, aufgenommen. Der abgebildete Ort heißt nicht Deir Yassin, der Ort heißt Nordhausen, auch bekannt als Konzentrationslager Mittelbau-Dora – ein Außenlager des KZ's Buchenwald. Aufgenommen wurde das Bild nicht am 9. April 1948, sondern am 12. April 1945. □



Palästinensische Onlinemedien, 2016 und 2018



Einwohner Nordhausens tragen am 12. April 1945 unter Beaufsichtigung von Soldaten der US-Armee tote Häftlinge aus der Boelcke-Kaserne und legen sie davor ab, Foto: James E. Myers – U.S. Army Signal Corps

Jedes Jahr im Mai treffen sich dort tausende (2017: 15 000; 2015: 30 000) Menschen, um den angeblichen Opfern des „Massakers von Bleiburg“ zu gedenken. Es handelt sich dabei um ehemalige Mitglieder der Ustaša, deren Nachkommen und Sympathisant\_innen, um Wehrmachts- und SS-Angehörige, Domobranen, Četniks, etc. Der Mythos besagt, dass es auf diesem Feld zu einem Massaker an diesen gekommen sei. Bei den sich versammelnden Leuten handelt es sich um eine Mischung aus Neo-Nazis, Faschist\_innen, kroatischen Politiker\_innen, Konservativen, kirchlichen Vertretern, etc. – ihr Grundkonsens ist der Geschichtsrevisionismus.

Unter der Untätigkeit bis wohlwollenden Beobachtung und Unterstützung der österreichischen Behörden wird hier dem faschistischen „Unabhängigen Staat Kroatien“ – „Nezavisna Država Hrvatska“ (NDH), ein von 1941-45 bestehender NS-Vasallenstaat – und den Ustaša gedacht. Gleichzeitig werden auch kroatische Veteranen der Jugoslawienkriege gefeiert.

Im Mai 1945, kurz vor der bedingungslosen Kapitulation des Dritten Reiches, begannen Ustaša + Sympathisant\_innen, Wehrmachts- und SS-Angehörige, Domobranen, Četniks, etc. – in vollem Bewusstsein ihrer Verbrechen – vor der vorrückenden jugoslawischen Befreiungsarmee zu flüchten, um nicht in deren Kriegsgefangenschaft zu geraten, da sie aufgrund ihrer Verbrechen mit Racheaktionen rechneten. Ihr Plan war es, in britisch-befreites Gebiet zu gelangen und sich dort zu ergeben. Die Kapitulation wurde jedoch nicht akzeptiert, sie wurden

am Loibacher Feld entwaffnet und den Partisan\_innen übergeben. Die Gefangenen wurden nach Jugoslawien gebracht, auf dem Weg dorthin beziehungsweise auf jugoslawischem Gebiet wurden Zehntausende getötet, ein Teil wurde vor Gericht gestellt.

Dem Mythos nach soll es am Loibacher Feld zu einem Massaker durch die Partisan\_innen gekommen sein. Gleichzeitig wird behauptet, die britische Armee hätte durch ihre Nicht-Annahme der Kapitulation dieses Massaker mitverschuldet.

Allerdings gab es nie ein Massaker in Bleiburg. Es wurden immer wieder angebli-

che Massengräber in der Nähe von Bleiburg/Pliberk gesucht, diese zu finden gestaltet sich allerdings schwierig, eben weil sie nicht existieren.

Mit dem Gedenken und der offenen Huldigung des „Unabhängigen Staates Kroatiens“ und der Ustaša wird einer faschistischen Bewegung gedacht, welche ideologisch maßgeblich vom Nationalsozialismus beeinflusst wurde.

Eine Besonderheit des NDH war sein, ohne deutsche Hilfe betriebenes, KZ-System mit dem größten Todeslager Jasenovac. Diese Tatsache eines unter komplett eigener Führung stehenden KZ-Systems ist einzigartig. Wer den NDH hochleben lässt, lässt dessen

elementaren Antisemitismus, und seinen antiserbischen Rassismus hochleben.

Funktion und Rolle der Feier in Bleiburg sind (zumindest seit den 2000er Jahren) starken Veränderungen unterworfen. Dies trifft im Besonderen auch auf die Größe der jährlichen Feier zu. Vor dem Zusammenbruch Jugoslawiens wurde die Feier vor allem von Exil-Kroat\_innen aus Europa und Nordamerika besucht.

Bleiburg/Pliberk gilt seither als Ort der „größten kroatischen Tragödie“. Während das Treffen bis in die 1990er Jahre mit einigen hundert Teilnehmer\_innen überschaubar blieb, ist es danach auf einige zehntau-

send Teilnehmer\_innen angewachsen. Die Bleiburg-Feier spielt auch in der kroatischen Innenpolitik eine große Rolle, wird seit Jahren im Fernsehen übertragen und dominiert im Mai für Wochen die Berichterstattung. Sie wurde für die kroatische Nationsbildung ein zentraler Bezugspunkt.

Das kroatische Parlament hat bis heute, je nach Regierungszusammensetzung, die Schirmherrschaft über das Treffen. Seit den Jugoslawienkriegen sind neben der Zurschaustellung von Symbolen der Ustaša/NDH auch Glorifizierungen von einzelnen Kriegsverbrechen oder militärischen Verbänden aus dem Jugoslawienkrieg und das Zeigen von deren Symbolen und Fahnen Bestandteil der Feiern.

Veranstalterin der jährlichen Feier ist der „Bleiburger Ehrenzug“. Beim „Bleiburger Ehrenzug“ handelt es sich um einen in Österreich gemeldeten Verein, der von exilkroatischen Emigranten gegründet wurde. Hauptbetätigungsfeld ist die Organisation des Gedenkens und damit die Verbreitung von Geschichtsrevisionismus und NDH-Verherrlichung. Der „Bleiburger Ehrenzug“ verwendet in seinem Emblem nicht das Schachbrettmuster der Republik Kroatien, sondern das Schachbrettmuster des NDH-Staates. Dieses Emblem wurde von der kroatischen Waffen-SS-Einheit als Ärmelabzeichen verwendet und findet sich auch am Gedenkstein am Loibacher Feld.

1976 wurde der erste Gedenkstein in Bleiburg errichtet, 1985 folgte eine Umgestaltung. Der Stein steht mitten am Loibacher Feld. Das Grundstück ist im Besitz des Obmanns des Bleiburger Ehrenzuges, Ilija

Abramović. Der Verein bzw. seine Funktionäre kauften zunehmend weitere Grundstücke an. Vor einigen Jahren wurde auch eine überdachte Bühne errichtet.

Mittelpunkt der immer weiter wachsenden Gedenkstätte sind einige Bäume. Diese wurden lange nach 1945 angepflanzt, um der Erinnerung einen konkreten Ort zu geben. Dabei wird dem Motiv eines gemalten Bildes gefolgt, welches den „Mythos Bleiburg“ hochstilisiert und unter Exil-Kroat\_innen sehr bekannt ist. Dieses Bild selbst stellt in keiner Weise die damaligen Vorkommnisse dar, sondern die geschichtsrevisionistische Erinnerung an das an diesem Ort nie stattgefundenen Massaker. □

## GEDENKEN IN BLEIBURG

20x

**THEATERFEST**

**NIEDERÖSTERREICH**

**2018**

Theater

Oper

Operette

Musical

Sichern Sie sich **JETZT**

die **BESTEN** Plätze!

www.theaterfest-noe.at

KULTUR NIEDERÖSTERREICH

Die Niederösterreichische Versicherung

Eine Information des Landes Niederösterreich



# PREIS DER JURY FÜR SPIKE LEE

Adam Driver und John David Washington

Der Film ist ein Weckruf, er zeigt, dass sich die Geschichte gerade wiederholt! Mit diesen Worten stellte der amerikanische Regisseur Spike Lee bei den Filmfestspielen in Cannes seinen neuesten Film *BlacKkKlansman* vor. Vom Festivalpublikum erntete er dafür eine Standing Ovation bei der Galavorführung und bei der Palmen-Verleihung schließlich auch den *Großen Preis der Jury*. Dieser Weckruf gelte aber nicht nur für die USA, betonte Lee, weil der „rechtsradikale Bullshit“ die ganze Welt bedrohe.

Den „rechtsradikalen Bullshit“ bekämpft der streitbare Filmemacher nun mit jenen Waffen, die schon einer der legendärsten Meister des filmischen Metiers gegen den Hitler-Faschismus eingesetzt hatte: Ironie und Satire. Wie in *Sein oder nicht sein* von Ernst Lubitsch begeben sich die Protagonisten von Spike Lees *BlacKkKlansman* mitten hinein in die Höhle des Löwen.

Der Film erzählt die schier unglaubliche aber wahre Geschichte eines jüdischen Cops, der in den 1970er Jahren als Undercover-Agent den Ku-Klux-Klan unterwanderte, um rassistische Anschläge zu verhindern. Die Idee dazu hatte ein afro-amerikanischer Kollege, der sich auf eine Zeitungsannonce des Ku-Klux-Klans gemeldet und telefonisch als weißer Nationalist ausgegeben hatte. Als ihn der Klan-Führer treffen wollte, musste der schwarze Cop – um nicht schon bei der ersten Begegnung aufzufliegen – einen weißen Ersatzmann stellen. Dass dieser Ersatzmann ein Jude war, führte zu weiteren, rassistisch bedingten Verwicklungen. Lubitsch-artige Höhepunkte erreicht der Film in jenen Szenen, in denen der schwarze Cop mit dem Klan-Guru David Duke telefoniert, der beteuert,

GABRIELE FLOSSMANN

Der Film erzählt die schier unglaubliche aber wahre Geschichte eines jüdischen Cops, der in den 1970er Jahren als Undercover-Agent den Ku-Klux-Klan unterwanderte, um rassistische Anschläge zu verhindern.

er höre schon am Telefon an der Stimme, ob ein Gesprächspartner ein Nigger oder ein Weißer sei. Oder wenn ein misstrauischer KKK-Hardliner dem neuen Klan-Mitglied an die Wäsche will, um zu kontrollieren, ob er nicht wie ein Jude beschnitten sei. Für den nicht religiös erzogenen jüdischen Undercover-Agenten ist dieses Erlebnis der Moment, sich mit der eigenen Herkunft auseinanderzusetzen. Um billige Gags geht es Spike Lee in keinem Moment – denn das Lachen würde einem am bitterbösen Ende ohnehin im Halse steckenbleiben. Sein Film enthält auch eine Reflexion darüber, wie Kinofilme Stereotype prägen, indem er zeigt, wie der Stummfilmklassiker *The Birth of a Nation* (1915) von D.W. Griffith und *Gone with the Wind* (1939) von Victor Fleming wegen der nationalistischen und rassistischen Grundhaltung von Ku-Klux-Klan-Mitgliedern verehrt werden. In gewissem Sinne fällt die kritische Auseinandersetzung mit der Wirkung von Filmen auch auf Spike Lees eigenes Schaffen zurück. Denn nicht immer hatte er – wie in *BlacKkKlansman* – die Ansicht vertreten, dass Juden und Afroamerikaner im gleichen Boot sitzen, wenn es um Rassismus geht.

In seinem Film *Malcolm X* (1992) zeigte sich Spike Lee dem Führer der Black Panther-Bewegung allzu unkritisch – auch gegenüber diverser demagogischer Themen, die dieser in flammenden Reden vertrat: Antisemitismus, Frauenhass und Rassismus gegen die Weißen. Um sich die Rechte an der Verfilmung von Malcolms Biographie zu sichern, hatte Spike Lee außerdem den „Anatevka“-Regisseur Norman Jewison aus dem Geschäft gedrängt, mit der Begründung, er

habe als Weißer kein Recht auf einen Film über Malcolm X. Den dürfe eben nur ein Schwarzer drehen.

Doch inzwischen ist Spike Lee milder, reifer und offenbar auch gerechter geworden. Und wie zum Beweis, dass es ihm damit ernst ist, hat er das Drehbuch zu *BlacKkKlansman* gemeinsam mit dem jüdischen Produzenten David Rabinowitz geschrieben und die Rolle des schwarzen Freundes des jüdischen Polizisten mit John David Washington besetzt, dem Sohn des einstigen Malcolm X-Darstellers Denzel Washington.

Ursprünglich hätte *BlacKkKlansman* damit enden sollen, dass ein Alarm ausbricht und der schwarze Polizist und seine Freundin Patrice von ihrer Wohnung aus ein brennendes Kreuz sehen – „als Mahnmal, dass der Hass weitergeht“, so Spike Lee im Interview mit der *Illustrierten Neuen Welt*.

Doch einen Monat nach Drehschluss kam es zur Gewalteskalation in Charlottesville, wo ein Neonazi mit seinem Fahrzeug eine Gegendemonstrantin tötete. „Als ich den Bericht im Fernsehen sah, wusste ich sofort: Das ist das neue Ende meines Films.“ Donald Trump habe die Gelegenheit gehabt, den Ku-Klux-Klan und Rechtsextreme zu verurteilen, doch der Präsident habe gesagt, dass „beide Seiten“ an den Auseinandersetzungen zwischen Neonazi-Gruppen und Gegen-Demonstranten „Schuld gewesen“ seien. Donald Trump ging damals sogar so weit, dass er öffentlich äußerte, unter den ultrarechten Demonstranten seien auch „sehr feine Menschen“ gewesen. Mit TV-Szenen aus Charlottesville und Trumps Reaktion endet Spike Lees Film, der in den USA im August anlässlich des Jahrestags der Ausschreitungen in die Kinos kommen soll.

## Interview Spike Lee

**INW:** Der Film wirkt sehr aktuell, obwohl die Handlung in den 1970er Jahren spielt. Haben Sie ganz bewusst Anspielungen auf die heutige Gegenwart ins Drehbuch einbezogen?

**SPIKE LEE:** Die aktuellen Bezüge haben sich von allein ergeben. Denken Sie nur an den Slogan „America first – Amerika zuerst!“ Wer sagt das heute bei jeder Gelegenheit? Richtig: Donald Trump! Aber wissen Sie woher dieser Ausspruch ursprünglich stammt? Es war der Schlachtruf des Ku-Klux-Klans in den 1920er Jahren. Damit haben Sie von Anfang an Juden und Schwarze verfolgt, um das zu verteidigen, was sie die „weiße Vorherrschaft“ nennen. Wenn wir heute „Amerika zuerst“ hören, sollten in uns sofort alle Alarmglocken schrillen.

**INW:** Wie wichtig war es Ihnen, in diesem Film nicht nur den gegen Schwarze gerichteten Rassismus des Ku-Klux-Klan anzuklagen, sondern auch

dessen antisemitische Haltung?

**S. L.:** Der Film richtet sich nicht nur gegen den Ku-Klux-Klan, sondern auch gegen Neonazis und gegen alle, die ihre Mitmenschen verfolgen, nur weil sie eine andere Hautfarbe, eine andere Kultur oder Religion, ein anderes Geschlecht oder eine andere sexuelle Orientierung haben.

**INW:** Und wie stehen Sie zur #MeToo-Debatte?

**S. L.:** Ich lehne seit jeher jede Form von verbalen oder brachialen Übergriffen gegen Frauen ab – und natürlich auch gegen Männer!

**INW:** Wollen Sie diese Themen auch in Ihre künftigen Filme stärker einfließen lassen?

**S. L.:** Ich weiß, dass viele Menschen meinen, dass ich bisher hauptsächlich für Schwarze und gegen Weiße gekämpft habe. Das trifft vielleicht auf *Do the Right Thing* und *Malcolm X* zu. Aber ich bin kein bedingungsloser Anhänger der Black Panther-



© Jason Bell

Bewegung, der nur zornige Filme zu diesem Thema macht. Mir geht es um den Kampf gegen jede Form von Diskriminierung und Unrecht.

**INW:** Sie benützen in Ihrem neuesten Film mehr denn je die Waffen des Humors. Wer oder was hat Sie dazu inspiriert?

**S. L.:** Die Waffen des Humors haben andere vor mir schon viel treffender eingesetzt. Ich denke da nur an einige meiner großen Vorbilder wie Billy Wilder, Sidney Lumet, Ernst Lubitsch oder Stanley Kubrick. Sie waren und sind alle ganz große Lehrmeister, wenn es darum geht, ernste Themen durch Humor noch eindringlicher zu machen. Wichtig ist dabei, dass man zwischen Ernst und Humor die richtige Balance hält. Ich bin kein Physiker, aber es gab da einen, der ganz genau wusste, dass zu einer aufrechten Haltung die Balance gehört – und das war Albert Einstein (lacht). □

# MILOS FORMAN (1932-2018)

„Keine Filme mehr, ich habe Urlaub“, meinte Milos Forman zu seinem 80. Geburtstag. Der verdiente Urlaub nach einem höchst erfolgreichen kreativen Berufsleben sollte nicht mehr als sechs Jahre dauern. Im April starb der legendäre tschechische Regisseur nach kurzer Krankheit in seiner amerikanischen Wahlheimat.

Forman, der zweimal Vater von Zwillingssöhnen war, lebte zuletzt mit seiner dritten Ehefrau und den jüngeren, 1998 geborenen Söhnen im US-Staat Connecticut. Stets begleitete ihn die Erinnerung an die Schwierigkeiten, in den USA als Einwanderer Fuß zu fassen. Als Forman im Februar 2013 vom renommierten Regie-Verband *Director's Guild* in Los Angeles für sein Lebenswerk geehrt wurde, erklärte er in einem Brief, dass er Kollegen wie Sidney Lumet und Mike Nichols danken wolle, die ihm in den 1970er Jahren zur Seite standen, als ihm die Abschiebung aus den USA drohte. Die Reise von der US-Ostküste nach Los Angeles konnte er damals aus gesundheitlichen Gründen nicht antreten. Ein Jahr davor hatte sich Forman noch einmal filmisch zurückgemeldet – diesmal vor der Kamera. An der Seite von Catherine Deneuve und ihrer Tochter Chiara Mastroianni agierte er als Schauspieler in der französischen Musikromanze *Les Bien-Aimés* (*Die Liebenden – von der Last, glücklich zu sein*). Der Film spielt in Paris, Prag, London und den USA. Mit dieser Rolle eines gealterten tschechischen Liebhabers bekannte sich Forman noch einmal zu seinen Wurzeln.

Als Forman 1976 mit seinem ersten Oscar für *Einer flog über das Kuckucksnest* in der Hand für die Auszeichnung dankte, war der tschechische Akzent noch deutlich zu hören. „Amerika ist ein wunderbares, gastfreundliches und offenes Land“, schwärmte er damals vor versammelter Hollywood-Prominenz. Sein Psychodrama gewann insgesamt fünf Oscars, darunter für Regie und für den Hauptdarsteller Jack Nicholson. Der Oscar für den besten Film steht übrigens heute noch im Apartment des Viennele-Präsidenten, Eric Pleskow, in Stamford/Connecticut, der seinerzeit noch als Chef der *United Artists* Milos Formans Erfolg in Hollywood ermöglichte. Michael Douglas hatte Pleskow das Drehbuch zur Finanzierung angeboten. Das erste Hollywood-Projekt von Milos Forman, die Generationen-Satire *Taking Off* (1971), holte zwar beim Cannes-Festival einen Jury-Preis, floppte aber an den amerikanischen Kinokassen. Anfangs habe er sich nicht sonderlich für Dramaturgie interessiert, meinte der Regisseur über sein ausgeflipptes Hippie-Epos.

Die konsequente Verweigerung jeder Form von Happy End war den amerikanischen Zuschauern zu „europäisch“, was so viel bedeutete wie zu avantgardistisch. Für Forman begann daraufhin eine Durststrecke, in der er seinen Arbeitsvertrag verlor und um die Aufenthaltserlaubnis bangen musste. „Ich wartete auf das Angebot, das mein Leben ändern sollte, und in der Zwischenzeit akzeptierte ich alles, was ich kriegen konnte, bis hin zum Gratis-Mittagessen“, blickte er in seiner Biografie auf diese Zeit zurück. Als er acht Jahre nach diesem Flop und drei Jahre nach seinem ersten Oscar in einem Film langhaarige Hippies auf Tischen tanzen ließ, war die Welt für ihn wieder mehr als in Ordnung: Er

konnte das von ihm überaus geschätzte Musical *Hair* auf die Leinwand bringen, dessen Bühnenumfassung ihn am Broadway beeindruckt hatte.

*Hair* war 1968 ganz unter dem Eindruck des Vietnamkriegs entstanden – als gesungener und getanzt Ausdruck der Hoffnung auf Frieden. Für Milos Forman also genau der richtige erste Eindruck amerikanischer Kultur, nachdem er aus der damaligen Tschechoslowakei in die USA emigriert war, weil sowjetische Panzer 1968 den Prager Frühling niedergewalzt hatten. Als 1968 die Studenten auf die Straße gingen, war es ein sichtbarer Ausdruck eines gesellschaftlichen Wandels. In Formans Filmen hatte dieser Umbruch schon vorher stattgefunden.

Seine Vorliebe für Außenseiter und Rebellen erklärt sich aus Milos Formans Biographie: Er wurde 1932 als jüngster Sohn eines jüdischen Lehrers geboren. Als Achtjähriger wurde er Zeuge, als seine Eltern von der Gestapo verhaftet wurden. Beide kamen im Konzentrationslager Auschwitz ums Leben. Im Waiseninternat entdeckte Milos seine Liebe zu den Filmen von Buster Keaton und Charlie Chaplin. Seinen Traumberuf fand Forman früh. Da sein älterer Bruder bei einer Tourneetheatertruppe als Bühnenbildner arbeitete, verbrachte der 10-jährige Milos die Nächte gerne in den Künstlergarderoben, wo er den Schauspielerinnen beim Umkleiden zusah. Dabei stellte er fest, dass es offenbar einen einzelnen Mann gab, zu dem die Schauspielerinnen alle aufsahen, als wäre er ein Gott. Er fragte seinen Bruder, wer dieser Mann sei. Der antwortete, das sei der Regisseur. Mit Filmsatiren wie *Die Liebe einer Blondine* (1965) und *Der Feuerwehrball* (1967) war Forman – zu dieser Zeit bereits Absolvent der Prager Filmhochschule – ein Vorreiter der experimentierfreudigen *Neuen Welle* des tschechoslowakischen Films. Seine satirischen und teils recht bissigen Alltagsbeobachtungen waren den kommunistischen Machthabern seiner Heimat ein Dorn im Auge. Doch da er internationale Aufmerksamkeit auf sich zog, war er eine Zeitlang vor der Zensur sicher. Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 wurden seine Werke verboten, und er emigrierte in die USA.

Nach *Einer flog über das Kuckucksnest* kam es zu einer weiteren Zusammenarbeit mit Eric Pleskow, der zu dieser Zeit bereits seine eigene Firma, die *Orion Pictures*, gegründet hatte. Im gemeinsamen Projekt *Amadeus* (1984) stülpte Forman Mozart eine rosa Perücke über und setzte dem jungen Musikgenie und seinem Gegenspieler Antonio ein kongeniales filmisches Denkmal, indem er demonstrierte, dass ein Film über Barock-Komponisten in historischem Gewand das Gegenteil von staubig und langweilig sein kann. *Amadeus* gewann acht Oscars – darunter wieder für die beste Regie und als bester Film.

Nach diesem durchschlagenden Erfolg widmete sich Forman unkonventionellen und umstrittenen Randfiguren der Gesellschaft: Dem Hustler-Her-

Der Oscar für den besten Film „Einer flog über das Kuckucksnest“ steht übrigens heute noch im Apartment des Viennele-Präsidenten, Eric Pleskow, in Stamford/Connecticut, der seinerzeit noch als Chef der *United Artists* Milos Formans Erfolg in Hollywood ermöglichte.

Er konnte das von ihm überaus geschätzte Musical „Hair“ auf die Leinwand bringen, dessen Bühnenumfassung ihn am Broadway beeindruckt hatte.



Foto: Petr Novák, Wikipedia

GABRIELE FLOSSMANN

ausgeber und Milliardär Larry Flynt und dem Komiker Andy Kaufman. 2006 wagte er sich mit *Goyas Geister* noch einmal an die filmische Biographie eines großen Künstlers. Javier Bardem spielte darin den genialen spanischen Maler und die israelisch-US-amerikanische Schauspielerin Natalie Portman seine Muse. Ein publikumswirksamer Geniestreich wie *Amadeus* gelang ihm damit nicht mehr. Den Plan, an diesen Erfolg doch noch einmal anzuknüpfen, gab es bis zuletzt – oder genauer gesagt: Bis zu Formans „Urlaubsantritt“ zu seinem 80er. Noch einmal wollte er gemeinsam mit Eric Pleskow – mit dem er nach *Einer flog über das Kuckucksnest* und *Amadeus* auch noch den Film *Valmont* nach dem Briefroman *Gefährliche Liebschaften* von Choderlos de Laclos verwirklicht hatte – einen krönenden Abschluss seiner Karriere produzieren. Einen Abschluss, der noch einmal an den Beginn seiner US-Karriere anknüpfen sollte: 1972 hatte Forman für das *Helen-Hayes-Theater* am Broadway das Stück *The Little Black Book* von Jean-Claude Carrière inszeniert. Mit Richard Benjamin und Delphine Seyrig in den Hauptrollen wurde die Komödie zum durchschlagenden Erfolg. Carrière, der Drehbücher für Regie-Größen wie Luis Buñuel, Peter Brook, Pierre Etaix und Jaques Tati geschrieben hatte, wollte sein Theaterstück allerdings nicht selbst für den Film adaptieren.

Eric Pleskow und Milos Forman suchten und fanden einen Autor für dieses Vorhaben – Leon de Winter. Leider konnten sie das gemeinsame Vorhaben nicht mehr verwirklichen. Eric Pleskow wurde inzwischen Präsident des Wiener Filmfestivals VIENNALE – der er bis heute ist. Und Milos Forman weilt nicht mehr unter uns. Er wird als Mensch und als Filmemacher unersetzlich bleiben. □

**WOHLMUTH®**

**Gerhard Wohlmuth und Familie**  
Südsteirisches Weingut  
8441 Fresing 24 – Kitzack  
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121  
www.wohlmuth.at, wein@wohlmuth.at

## 7 TAGE IN ENTEBBE

NEUER FILM ÜBER EINE DER SPEKTAKULÄRSTEN  
MILITÄRAKTIONEN ISRAELS

ELLEN PRESSER

Anfang Mai kam in Deutschland und Österreich der Spielfilm *7 Tage in Entebbe*, der auf der *Berlinale* im Februar 2018 Premiere hatte, in die Kinos. Nach mehreren anderen Filmen – Fiktion sowie Dokumentation – versuchte sich der brasilianische Regisseur José Padilha an einem historischen Stoff, der vieles hergibt: zukunftsweisender Politthriller, waghalsige Militäraktion, Vorgeschichte zum persönlichen Trauma eines israelischen Spitzenpolitikers.

Die Frage, ob ein südamerikanischer Filmemacher – mit biographischer Distanz zum Thema – diesem eine neue Facette hinzufügen kann, ist interessant. Als Grundlage für das Drehbuch des Thriller-Spezialisten Gregory Burke diente ein Buch des Historikers Saul David. Dem Regisseur Padilha ging es nach eigener Aussage vordergründig „nicht (um) die Militäraktion wie sonst üblich, sondern das Verhältnis zwischen den israelischen Politikern Yitzhak Rabin und Shimon Peres, sowie die Dynamik zwischen den Terroristen und ihren Geiseln vor Ort“.

Padilha erzählt den Plot wie ein Allwissender für ein Publikum, das den Ausgang der unglaublichen Ereignisse kennt oder die Entwicklung der zwei Erzählstränge, einmal im Umfeld palästinensischer und deutscher Terroristen, einmal im Umfeld der politischen und militärischen Strategen in Israel, binnen sieben Tagen begleitet.

Der Sachverhalt ist schnell skizziert: Am 27. Juni 1976 steigt eine Gruppe palästinensischer und deutscher Terroristen in Athen in die Air France Maschine 139 auf ihrem Flug von Tel Aviv nach Paris, kapert sie und landet nach einer Zwischenstation in Libyen schließlich in Entebbe/Uganda. Die israelischen Geiseln an Bord sollen gegen palästinensische Gefangene ausgetauscht werden. Binnen eines siebentägigen Nervenkriegs mit Ultimatum muss die Regierung in Israel eine schwerwiegende Entscheidung treffen. Hält sie an ihrer bisherige Maxime fest, mit Terroristen niemals zu verhandeln? Oder muss alles nur Denkbare unternommen werden, um die Passagiere zu retten? Denn nie wieder sollten Juden eine Selektion erleben – und genau das hatten die palästinensischen Terroristen, unterstützt von ihren deutschen Gesinnungsgenossen, im Flughafen von Entebbe mit den Passagieren veranstaltet.



Die Chronik der Ereignisse wird nachvollzogen und lässt an den angestrengten Bemühungen des israelischen Kabinetts (allen voran Ministerpräsident Yitzhak Rabin und Verteidigungsminister Shimon Peres), den rüden Rechtfertigungsdiskursen der Entführer, dem Verhalten der französischen Flugzeug-Crew und den Strapazen der Entführten teilhaben. Gezeigt wird Idi Amins absurde Rolle, der sich mit der Freilassung der nichtjüdischen Fluggäste schon als Anwärter auf den Friedensnobelpreis sieht.

Spannend ist dieses Drama in sieben Akten, das für die jüdischen Geiseln, dank einer tollkühnen Aktion israelischer Elitesoldaten, mit ihrer physischen Befreiung endet. Die seelischen Nachwirkungen für die Befreiten kann man nur erahnen. Die Wahrnehmung durch die israelische Nation wird durch Einblendung von dokumentarischen Aufnahmen angedeutet.

Der Tod des 30-jährigen Yonatan, „Yoni“ Netanyahu, Oberstleutnant der Spezialeinheit *Sajeret Matkal* der israelischen Streitkräfte, der bei der Befreiungsaktion am Flughafen von Entebbe umkam, wurde zum prägenden Trauma für seinen drei Jahre jüngeren Bruder Benjamin. Von 1996 bis 1999 und erneut seit 2009 ist „Bibi“ Netanjahu israelischer Ministerpräsident.

Dem brasilianischen Regisseur José Padilha (*Narcos*, *Tropa de Elite* und *Robocop*) war es, wie das Film-Presseheft verrät, wichtig, „so viele Details wie nur möglich genau richtig hinzubekommen.“ Sein Team sprach mit Menschen, „die damals beteiligt waren“. Also mit Soldaten, technischen und militärischen Beratern, von denen einige in Entebbe dabei gewesen waren. Padilha sagt: „Die Vorgabe für uns war, direkt an die Quellen zu gehen... Ich denke also, wir sind ganz nah dran an der Wahrheit.“

In den tragenden Rollen der beiden deutschen Terroristen sind die Golden Globe-nominierten Schauspieler Daniel Brühl (*Rush – Alles für den Sieg*) und Rosamund Pike (*Gone Girl*) zu sehen. Mit dabei ist der großartige israelische Schauspieler Lior Ashkenazi (*Footnote*, *Norman*, *Foxtrot*) als Yitzhak Rabin; ferner Eddie Marsan (*Jonathan Strange & Mr Norrell*) als Shimon Peres und Omar Berdouni (*Flug 93*).

Wie nahe diese neue Verfilmung der Wahrheit kommt, ist offen. Denn es geht ja nicht nur um die faktischen Abläufe, sondern um die Befindlichkeit der Protagonisten, die man hauptsächlich nur mutmaßen, nachstellen oder auch nur unterstellen kann. Eindrückliche Beispiele dafür sind Vier-Augen-Gespräche im Schlagabtausch zwischen Rabin und Peres und ihre verschiedenen Visionen von Befriedungsmöglichkeiten im israelisch-palästinensischen Konflikt. Oder auch ein letztes Telefonat der deutschen Terroristin mit ihrem Geliebten – an einem funktionsuntüchtigen Apparat in der Flughafenhalle von Entebbe, das also nur den Zuschauer erreicht.

Verstörend ist dieser Film jedenfalls. Denn er konfrontiert den Zuschauer auf der einen Seite mit den revolutionären Parolen und Rechtfertigungstiraden der Terroristen, ihrer Unerbittlichkeit und ihren Widersprüchen. Wie auch den Zweifeln auf israelischer Seite, welchen Weg man einschlagen soll. Auf der anderen Seite kontrastiert er – eine künstlerisch recht originelle Finte des Regisseurs – die nächtliche Befreiungsaktion in Entebbe durch die Kombination mit der legendären, kraftvollen Tanzperformance *Echad Mi Yodea* von *Mr. Gaga*, des weltberühmten Choreographen Ohad Naharin.

Übrigens: Die erste Verfilmung zu Entebbe war *Operation Thunderbolt* und entstand schon 1977 unter der Regie des Israeli Menahem Golan. □

Der Tod des 30-jährigen Yonatan, „Yoni“ Netanyahu, Oberstleutnant der Spezialeinheit *Sajeret Matkal* der israelischen Streitkräfte, der bei der Befreiungsaktion am Flughafen von Entebbe umkam, wurde zum prägenden Trauma für seinen drei Jahre jüngeren Bruder Benjamin.

## ISRAELISCH-ÖSTERREICHISCHE LEBENSGESCHICHTE: ANNA TICHO

Die Künstlerin Anna Ticho wurde 1894 geboren und verbrachte ihre Jugend in Wien. Sie studierte dort Malerei und ihr Mann Albert Medizin. 1912 zogen beide nach Israel, wo sie gemeinsam eine Augenklinik aufbauten.

Ab 1924 führten Anna und Albert Ticho die Augenklinik gemeinsam, in einem Gebäude mit wichtigen weißen Steinquadern und im Zentrum Jerusalems gelegen. Heute ist das Ticho-Haus Museum und Restaurant zugleich und ein Geheimtipp für Besucher. „Im Salon der Tichos trafen sich Intellektuelle, Ärzte und Reisende, sie diskutierten, hörten Musik und aßen Apfelstrudel. Else Lasker-Schüler

schrub ihr letztes Werk *Ich und Ich* im Garten des Ticho-Hauses, das auch der Schauplatz des Werkes ist“, sagt Timna Seligman, die Kuratorin des Ticho-Hauses. Anna Tichos Werke zeigen vor allem wunderschöne Landschaften von Jerusalem, seine Hügel und Täler und die Menschen.

Heute hängen die Werke der Künstlerin auch in der Wiener *Albertina*, im *Museum of Modern Art* in New York, im *Stedelijk Museum* in Amsterdam, im Londoner *British Museum* – und natürlich in Israel. Anna Ticho starb 1980. Sie vererbte das Haus und ihre Sammlung an Bildern und Büchern der Bevölkerung von Jerusalem. □





© S. Manówicz

# SCHOTTENRING 35 – EINE „JUDENBURG“...?

WOLFGANG GEORG FISCHER

Am 3. Mai 2018 konnten wir fünf Erinnerungssteine im Trottoir vor meinem Geburtshaus, Schottenring 35, feierlich einweihen, im Andenken an Dr. jur. Günther Fischer, Rechtsanwalt (1907-1943, ermordet in Auschwitz) und Bruder meines Vaters Heinrich, an Josefine Drach (1874-1942, ermordet in Treblinka), Bertha Hofmann (1871-1942, ermordet in Riga), Paula Kassowitz (1884-1942, ermordet in Izbica bei Lublin) und Josefine Nelken (1880-1942, ebenfalls ermordet in Izbica bei Lublin, Polen).

Von diesen fünf Naziopfern ist nur mein Onkel Günther ein an dieser Adresse lebenslang Ansässiger gewesen. Die genannten jüdischen Frauen wurden erst nach dem Anschluss (12. März 1938) und nach Verlust bzw. Raub und Arisierung ihrer eigenen Häuser und Wohnungen offenbar von den Nazibehörden zwangsweise eingewiesen, um sie „zu sammeln“, bevor sie in die Vernichtungslager und KZs Treblinka, Riga und nach Izbica, einem kleinen Ort im polnischen Distrikt Lublin im Jahr 1942 abtransportiert wurden. Aus Wien,

der Gauhauptstadt der Ostmark, wurden in jenem Jahr nachweislich 4.000 Juden und Jüdinnen – darunter diese vier schon älteren Frauen (71, 62, 58, 58) – deportiert.

Auf die Namen dieser zusätzlichen Opfer – neben Günther Fischer – ist der so verdienstvolle und rührige *Verein Steine der Erinnerung* (Daliah Hindler und ihr ehrenamtliches Team) erst im Laufe der Recherchen über dieses typische Ringstraßenhaus im Gründerzeitstil von Hans Makart gestoßen.

Aber nur über die älteste der jüdischen Frauen, Bertha Hofmann (1871-1942), konnte einiges biographisches Material aufgefunden werden. Bertha Hofmann, geborene Steinhaus, wurde 1871 in Tumatschau in Mähren geboren, heiratete den Textilkaufmann Ignaz Hofmann im Gemeindetempel in der Leopoldstadt und brachte vier Mädchen zur Welt.

Kurz vor der Geburt ihrer jüngsten Tochter Leopoldine (1902) konnte sie eine Villa in Baden bei Wien beziehen, wo sie das Leben einer kultivierten jüdischen Großbürgerfamilie genießen konnte. Bertha teilte mit ihrem Ehemann vor allem die Liebe zur Literatur un-

ter besonderer Betonung der deutschen und englischen Klassiker, Goethe und Schiller, aber auch Shakespeare, Swift, Kipling etc.

Ignaz Hofmann starb bereits 1919. Bertha Hofmann hatte ihre vier Töchter allein erzogen und verheiratete sie auch. Ihre Enkel durften ein eigenes Kasperltheater in Großmutterns Garten für sich und ihre Freunde errichten. Sie war auch eine große Naturliebhaberin und ihre Enkel erinnern sich an lange Wanderungen durch das Helenental.

Nach dem Anschluss wurde Bertha Hofmann von den Nazis enteignet (ich vermeide bewusst das euphemistische Wort „arisiert“) und am Schottenring 35/6 eingewiesen. Dort wurde sie mit dem Transport Nr. 15 von Wien nach Riga deportiert, wo sie als Holocaustopfer im Alter von 71 Jahren ermordet wurde.

Über die drei anderen jüdischen Frauen, Josefine Drach, Paula Kassowitz und Josefine Nelken ist, außer Geburts-, Deportations- bzw. Ermordungsjahr (1942), bis dato nichts bekannt. Aber ich werde mich weiterhin um Aufklärung bemühen.

Dr. jur. Günther Fischer, mein Onkel, konnte gerade noch nach Konzipienten- und Gerichtsjahr im Alter von 30 Jahren in die elterliche Kanzlei eintreten, bevor er nach dem Anschluss nach Zagreb – die Hauptstadt von Kroatien im damaligen Königreich Jugoslawien – emigrierte. Durch den Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Kroatien, 1941, wurde er erst nach Berlin und dann nach Auschwitz deportiert. Dort wurde er 1943 ermordet. (Wir hoffen, dass er vielleicht im Inquiritenspital des Lagers sterben durfte, weil sein Sterbedatum – 9.2.1943 – in den Sterbelisten von Auschwitz aufscheint.)

Nach der erschöpfenden Niederschrift dieses Textes, der mich sehr bewegte, zog ich mich zurück und griff wie im Traum nach dem Band von Abschiedsbriefen der von den Nazis zum Tod verurteilten deutschen Widerstandskämpfer: von Helmuth James Moltke bis zu dem protestantischen Theologen Dietrich Bonhoeffer.

Aus dieser ergreifenden Lektüre schöpfte ich Trost wie beim Bibellesen in meiner Jugend, als ich noch fromm war, aber ich konnte danach lange keinen Schlaf finden...! □

RHI MAGNESITA

Introducing RHI Magnesita

# Taking innovation to 1200 °C and beyond

Refractory products withstand extreme temperatures, enabling the production of steel, cement, glass and many more materials essential to daily life.

Find out more at [rhimagnesita.com](http://rhimagnesita.com)



# MEISTER DER SPRACHE EIN NACHRUF AUF PHILIP ROTH

ELLEN PRESSER

Das Literatur-Nobelpreiskomitee hat sich vor Kurzem selbst entleibt. Zu den festgestellten finanziellen Unregelmäßigkeiten kam im November 2017 ein weiterer Skandal dazu, der die altehrwürdige Schwedische Akademie in die #MeToo-Debatte hineinschleuderte und sie nun rundum unwürdig dastehen lässt. Ein einheimischer Verleger, Svante Weyler, soll laut dem Wochenmagazin *Der Spiegel* vom 14. April 2018 einen Weg aus der Krise gewiesen haben: Wenn die verbliebenen Komitee-Mitglieder „den Preis an Philip Roth vergeben, dann ist all das hier rasch wieder vergessen.“

Inzwischen ist bekannt, dass der Literatur-Nobelpreis 2018 nicht (und in der bisherigen Form vielleicht nie wieder) verliehen wird. Und Philip Roth, der Jahr um Jahr übergangen wurde, zählt ab sofort zu den erlauchten, ungekrönten Häuptern, denen diese Auszeichnung versagt blieb – wie z.B. auch Franz Kafka und Marcel Proust. Denn er schloss am 22. Mai in New York, im Alter von 85 Jahren, seine Augen für immer.

Dabei wäre der Amerikaner in jeder Hinsicht ein würdiger Preisträger gewesen. Denn Philip Roth hat nicht nur jüdische Befindlichkeit, amerikanische Zustände und seine persönlichen Krisen auf eine Weise beschrieben, die sie für eine Leserschaft weltweit als universell begreifbar machten, sondern auch auf meist höchst unterhaltsame Art. Er schrieb über menschliche Sexualität, insbesondere die männliche, mit einer Offenheit, ja Unverfrorenheit, wie sich das die sich puritanisch gebärdenden Vereinigten Staaten – vor und nach der sexuellen Revolution Ende der 1960er Jahre – nie eingestehen wollten. Was für eine Nobelpreisrede hätte er den angeblich so freigeistigen Schweden um die Ohren schlagen können, wenn er die Ehrung noch erlebt und

sein sich im Herbst selbst auferlegtes Schreibverbot noch einmal ausgesetzt hätte! An Auszeichnungen hat es in Roths langem Leben nicht gefehlt. 2011 erhielt er den *Man Booker International Preis* für sein literarisches Gesamtwerk in englischer Originalsprache. Doch am Anfang stand nicht gleich sichtbar das Wort, das er später so meisterhaft zu führen wusste.

Geboren wurde Philip Milton Roth am 19. März 1933 in Newark/New Jersey als zweiter Sohn von Hermann Roth und seiner Frau Bess. Deren Eltern waren ursprünglich aus der Nähe von Kiew bzw. aus Galizien in das gelobte Land – Amerika – eingewandert. Der Vater von Philip Roth brachte es vom Vertreter immerhin zum Bezirksdirektor einer Versicherung. Die behütete Kindheit in einem assimiliert-jüdischen Milieu wie auch seine Erfahrungen an der heimischen *Weequahic Highschool* (1946-1950), an der *Rutgers University* (1951) und ab 1952 an der *Bucknell University* in Lewisburg flossen in der einen wie anderen Weise in Roths Schreiben ein.

Philip Roth studierte nicht Jura, wie eigentlich vorgesehen war, sondern nun Philosophie und Englische Literatur und gründete die Literaturzeitschrift *Et cetera*, in der er seine eigenen Arbeiten unterbrachte. 1955 beendete er an der *University of Chicago* sein Studium mit einem Master of Arts. In diesen Lehr- und Wanderjahren muss die Lektüre von Saul Bellows Werk so etwas wie eine Offenbarung geworden sein. Roth gab Schreibkurse und veröffentlichte Kurzgeschichten in so renommierten Literaturzeitschriften wie *Commentary* und *The New Yorker*.

„Ich bin ein amerikanischer Schriftsteller, der zufällig über Juden schreibt“.

Authentizität, Glaubwürdigkeit, das Wiedererkennen von Unzulänglichkeiten bei sich selbst, nicht nur im Gegenüber, den Figuren, die der Schriftsteller zum Leben erweckte, wurde der Schlüssel seines Erfolgs. Roth kannte seine Milieus, angefangen von der Schlafstadteng Newarks über die Dynamiken am Campus zwischen Dozenten und Studenten und vor allem Studentinnen bis zur Einsamkeit des Autors vor dem leeren Blatt. Der Kurzroman *Goodbye, Columbus*, Titelerzählung von Roths erstem Buch, wurde 1960 mit dem *National Book Award* ausgezeichnet. Den Grundstein seines Weltruhms legte er dann 1969 mit *Portnoys Complaint* (*Portnoys Beschwerden*).

Während die einen den Monolog eines bekennenden masturbierenden jungen jüdischen Mannes als hellsichtige Analyse der Beziehung von Sexualität und Schuld komplex begriffen, warfen andere dem Autor vor, dem Antisemitismus Vorschub zu leisten. Später sollten Roth noch allerlei andere „-ismen“ um die Ohren fliegen wie Antiamerikanismus und Frauenfeindlichkeit.

Reisen, politische Entwicklungen und Begegnungen flossen – wenn wundert's – beständig in sein Werk. 1963 war Philip Roth zum ersten Mal in Israel, 1972 auf den Spuren Franz Kafkas zum ersten Mal in Prag, ab 1975 seiner Lebensgefährtin, der Schauspielerin Claire Bloom, zuliebe sogar im Winter in London.

Die McCarthy-Ära einerseits wie später das Amerika unter Richard Nixon andererseits, aber auch das Los tschechischer Literaten, wie jenes von Ivan Klima oder Milan Kundera, beeindruckten Roth. Die nötige Distanz

schuf er sich im Kontext einer Trilogie (1979/1981/1983) mit der Schöpfung eines Alter Egos namens Nathan Zuckerman, der 2007 in *Exist Ghost* zum letzten Mal auferstand.

Philip Roths Mutter starb 1981. Dem Vater, der 1989 starb, setzte er mit dem Buch *Mein Leben als Sohn. Eine wahre Geschichte* ein literarisches Denkmal, das für mich zum bewegendsten, heitersten, traurigsten und klügsten zählt, was ich je gelesen habe. „Er war nicht irgendein Vater, mit allem, was es an einem Vater zu hassen gibt und allem, was es an einem Vater zu lieben gibt“, schreibt Philip Roth über seinen Vater Herman, dem er in dessen Sturheit und Jähzorn offensichtlich sehr ähnlich gewesen sein muss. Seine depressiven Schübe, die Rückkehr nach New York, das Scheitern seiner zweiten Ehe, nichts konnte seinen literarischen Erfolg bremsen. Jede Erfahrung, und sei sie noch so traumatisch, mündete in ein weiteres Werk, das Momentaufnahmen amerikanischer und/oder amerikanisch-jüdischer Geschichte festhält: *Operation Shylock* (1993), *Sabbath's Theater* (1995 mit dem *National Book Award* ausgezeichnet), *Amerikanisches Idyll* (1998 mit dem Pulitzer-Preis gewürdigt), *Der menschliche Makel* (2000) und *Verschörung gegen Amerika* (2004), um nur einige von über dreißig Werken zu nennen.

2010 erschien der Roman *Nemesis*, ein Jahr nach dem Tod seines sechs Jahre älteren Bruders, in dem die, seiner Erfahrung nun gemäßen, Themen wie Alter und Vergänglichkeit, noch einmal in Worte gefasst werden. Zwei Jahre später verkündete Philip Roth öffentlich, nichts mehr in Wort und Schrift verlauten zu lassen. Seine letzte Ruhstätte fand er, den Marcel Reich-Ranicki als „einen der größten Schriftsteller seiner Zeit“ bezeichnete, am Friedhof des *Bard College* in New York, wo auch Hannah Arendt begraben ist. □

## NADELSTICHE

## GEDANKEN ZU DEN GEDICHTEN TAMAR RADZYNERS

HANNAH MENNE

„Fragen dürfen nur Kinder  
Nur sie dürfen glauben  
daß irgendwo  
der Antwortbaum blüht“

Tamar Radzyner sitzt an dem Tisch, an dem sie schreibt und kratzt den Dreck von der Oberfläche, zuerst verwundert, dann interessiert und zuletzt erschüttert und erbost. Die Dreifaltigkeit dieser Leseart ist sehr vielen ihrer Gedichte inne – es ist immer eine Verwandlung und eine Dialektik, hin zum Abgrund und zur Erkenntnis.

Sie sei zu jung gewesen, um die „Goldene Zeit“ vor dem Krieg noch unbehelligt und be-

wusst erlebt zu haben, sagt sie. Und danach zu alt, um es nicht mit erwachsenem und wachem Auge gesehen zu haben, was sich in den Konzentrationslagern zugetragen hat.

Sie war also dazwischen: Zeiten, Sprachen und Identitäten spiegeln wider, dass sich das Dichten als nötiges und brauchbares Bindeglied für Tamar Radzyner erwiesen hat. Es ist kaum poetisch im lieblichen Sinn, was sie schreibt; immer ist da nur der erste Schein, das Keimblatt, das einen hoffen lässt. Dieses kleine Hoffen erfasst uns in der ersten Zeile, wenn vom Stern oder den Kindern die Rede ist – aber es ist immer rasch erkennbar, worauf sie hinaus will. Sie erinnert sich, und das, ohne

sich selbst oder andere zu schonen. Nur der vermeintliche Nebel der Lyrik an sich kann es bisweilen ermöglichen sich selbst zu überlisten: „Das könnte man auch anders lesen.“

Tamar Radzyner hat lange auf Polnisch geschrieben und viele ihrer Gedichte selbst ins Deutsche übersetzt. Hat sie dadurch eine erneute Verdichtung ihrer eigenen Worte herbeigeführt? Und: Was passiert da, wenn eine des jiddisch und polnisch Kundige sich entschließt, fortan auf Deutsch zu schreiben – zwanzig Jahre nach Kriegsende, als gerade nach Wien Gekommene?

Tamar Radzyner gelingt durch diesen Kunstgriff des unermüdlich „Dreckwegkrat-

zens“ am eigenen Tisch eine ironische Selbstdistanz. Ja sie traut sich, auch eine Waffe einzusetzen: Sie bemächtigt sich der Sprache derer, die sie im Ghetto in Lodz, in Stutthof und in Auschwitz gefangen hielten. Sie will verstanden werden, sie räumt die Hürde und Ausrede des „Nicht-kundig-Seins“ einfach weg.

Dass ihre Lyrik dem Eigentlich-Lyrischen, dem Gesang, in weiterer Folge zugeführt wurde, kann als erneutes Grenzüberschreiten gesehen werden: Ist es möglich, den Schrecken der Worte zu mindern, indem man ihn auf einem fein angerichteten Silbertablett gesungen serviert? Georg Kreisler trägt also in

vertrauter Wiener Manier die Worte Tamar Radzyners vor:

„Heut werd ich einen heben  
wie nie in meinen Leben.  
Und morgen werd ich kotzen  
in Dreck, in Schutz, in Mist.  
Heut sauf ich wie besessen,  
um einmal zu vergessen,  
für eine Nacht vergessen,  
wie mir zum Kotzen ist!“  
(gekürzt)

Tamar Radzyners Schreiben, das beinahe gänzlich ohne Interpunktion auskommt, ist Automedikation und auch Substitution, für das, was sie hätte sein können, nachdem etwas aus ihr gemacht wurde. Zuerst als Shoah-Überlebende, dann als politisch Aktive und schließlich als Mutter – dem politischsten aller Berufe.

„Nachdem ich mein größtes Erfolgserlebnis – das Überleben – erreicht hatte, versuchte ich, meinen überschüssigen Idealismus mit der politischen Arbeit zu verbinden. Wie die meisten Versuche dieser Art schlug auch dieser fehl. Jetzt lebe ich in Wien als Hausfrau und Mutter und versuche mir den Psychiater zu ersparen, indem ich meine Ängste in Gedichten niederschreibe.“

Man muss ihr widersprechen: Ihr Schreiben ist nicht das einer Gescheiterten, es ist ein Aufruf zum Nicht-Aufhören, eine Ode an die Selbst-Beobachtung: Hör und sieh genau hin, schreib auf und lies es laut vor!

Short Story  
Erst kommt die Gier:  
Neugier, Greifgier, Fressgier, Seinsgier  
das Greifen, Beißen, Schmecken, Schlucken  
der Wunsch, aus jedem Topf zu kosten  
unter jedem Himmel  
(gekürzt)

Zwei Stimmen sprechen aus Tamar Radzyners Versen und Chansons: die selbst als Inhaftierte bewahrte Hoffnung auf eine gerechtere Welt, und die Verzweiflung der Shoah-Überlebenden über Stalinismus und Antisemitismus in ihrer polnischen Heimat.

Geboren 1927, flüchtete sie 1959 mit ihrem Mann und den Kindern Joanna und Olga nach Wien, eignet sich die deutsche Sprache an, wird von Georg Kreisler als Chanson-Schreiberin entdeckt, von ihm und Topsy Küppers gesungen.

Der Gedichtband *Nichts will ich dir sagen* von Tamar Radzyner erschien 2017 in der Reihe *Nadelstiche*, im Verlag der *Theodor Kramer Gesellschaft*, welche im Frühjahr 2013

startete. Die Reihe *Nadelstiche* will die Marginalisierung der Poesie im Literaturbetrieb aufheben, gerade auch, indem Bände erscheinen sollen, die Poesie und Widerstand verbinden.

Die Bände sollen das lyrische Œuvre der AutorInnen nicht nur einem breiteren Publikum bekannt machen, sondern auch mit dementsprechenden biografischen Informationen ausgestattet sein. Neben einer sorgfältigen Gestaltung der Bände bemühen sich die HerausgeberInnen auch, dass es österreichweit und darüber hinaus zu regelmäßigen Lesungen der Gedichte kommt. Seit 2015 gibt es eine Kooperation mit dem Verlag *PROverbis*.

Weitere LyrikerInnen der Reihe, in der Exilierte, Widerständige, Verfolgte und ZeitgenossInnen publiziert werden, sind Stephan Eibel Erzberg, Grete Elbogen, Herbert Kuhner und Willy Verkauf-Verlon. Auch wurden drei Lyrik-Anthologien veröffentlicht, deren Herausgeber Herbert Kuhner, Nahid Bagheri-Goldschmied, Alfons Petzold und Marek Scherlag sind. Die vom Theodor-Kramer-Preisträger Herbert Kuhner zusammengestellte Anthologie *Wände .../ Walls ... Österreichische jüdische Lyrik/Austrian Jewish Poetry* – schon einmal in sehr kleiner Auflage in den 1990er Jahren erschienen – ist zweisprachig auf Englisch und Deutsch und beinhaltet neben Gedichten von Tamar Radzyner

auch welche von Ilse Aichinger, Alfredo Bauer, Frederick Brainin, Mimi Grossberg, Elfriede Jelinek, Gertrude Krakauer, Theodor Kramer, Anna Krommer, Selma Meerbaum-Eisinger, Robert Schindel, Ilana Shmueli, Willy Verkauf-Verlon und des 2018 verstorbenen Heinz R. Unger.

Nahid Bagheri-Goldschmied, ebenfalls Theodor-Kramer-Preisträgerin, hat in ihrer zweisprachig persisch-deutschen Anthologie *Die Liebe kennt alle Sprachen der Welt. Persische Lyrik der Gegenwart*, Gedichte von 18 widerständigen LyrikerInnen aus ihrem Fluchtland, darunter so namhafte wie Forough Farrokhzad oder, deren im Exil ermordeter Bruder, Fereydoon Farrokhzad, übersetzt und zusammengestellt. □



Tamar Radzyner:  
Nichts will ich dir sagen. Gedichte und Chansons, Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft, Wien 2017, 182 Seiten, 21 Euro (16,80 Euro für Mitglieder).

## AMOS OZ IN MÜNCHEN

Vor drei Jahren wurde die *Abteilung für jüdische Geschichte und Kultur* an der *Ludwig-Maximilians-Universität* in München, um ein Zentrum für Israel-Studien erweitert. Der Initiator und höchst erfolgreiche Netzwerker, der Historiker Michael Brenner, der vor Jahren schon die Installation eines *Lehrstuhls für mittelalterliche jüdische Geschichte* initiierte, dachte auch hörbar über eine Gastprofessur für jüdische Literatur nach. Gesagt, getan. Ende Mai 2018 konnte er als ersten Gastprofessor den israelischen Schriftsteller Amos Oz willkommen heißen. Oz habe nicht nur die zeitgenössische israelische Literatur geprägt, so gut wie alle renommierten Literaturpreise erhalten und an der *Ben-Gurion-Universität* unterrichtet: „Wer die Geschichte Israels nicht nur lernen, sondern auch verstehen möchte, muss das Werk von Amos Oz lesen.“ Es genüge nicht, ihn in den Fußnoten der Werke von Historikern auszumachen, die ohne ihn gar nicht auskämen. Alle Facetten der Geschichte Israels kämen in seinen Erzählungen und Romanen vor.

Dann legte Amos Oz, unpräzise, humorvoll und in klarstem Englisch los und begann in seinem unterhaltsamen Monolog *Where My Stories Are Coming From* gleich als Geschichtenerzähler.

Jeden Tag stehe er gegen vier Uhr morgens auf, sommers wie winters, und gehe spazieren. Früher, als er noch im Kibbuz lebte, ging es in die Dunkelheit hinaus, heute in Tel Aviv nur in den Park. Nachts würden die Dinge anders aussehen. Er sehe den Zeitungsauslieferer oder auch einen jungen Mann, dessen Hund den Kopf auf sein Bein legte. Diesen Moment empfangt Oz wie den „Embryo einer Ge-

schichte“. Jedes Motiv, oder Geräusch verleitet ihn dazu, sich Gedanken zu machen. Das Beobachten von Menschen, das Zuhören, das Aufschneiden von Wortfetzen, rege ihn an.

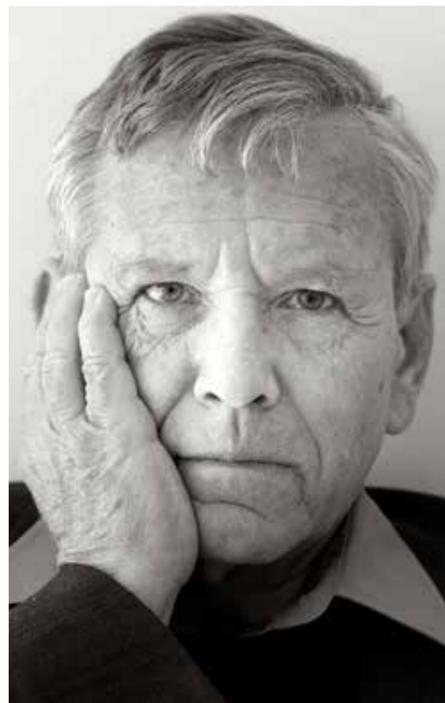
Den Ursprung zu dieser Gabe vermutet Amos Oz in seiner Kindheit, wo in der, von Büchern überquellenden, kleinen Wohnung ständig Erwachsene zusammenkamen und über bedeutende, ihn überfordernde Fragen diskutierten. Nicht zu stören und still zu halten, wurde oft mit dem Luxus eines Eis belohnt, wenn die Debatte in einem Café fortgesetzt wurde. Die treibende Kraft für einen Schriftsteller sei – so Oz – die Neugier, „grausame Vorbedingung für jede intellektuelle

Alle Facetten der  
Geschichte Israels  
kommen in seinen  
Erzählungen und  
Romanen vor.

Arbeit“. So gesehen sei er wohl ein bisschen besser geeignet als Partner, als Nachbar, ja sogar als Autofahrer, weil ein neugieriger Mensch sich leichter in seinen Nächsten hineinversetzen und dessen Verhalten voraussehen könne.

Für Oz ist sein Beruf der eines „Geschichtenerzählers“, darum hat er auch seine Autobiographie so betitelt, *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis*. Menschen hätten einander von jeher Geschichten erzählt, voll Weisheiten, Empfindungen, Alpträumen. Und dies lange, bevor es die Schrift gab. In jeder Generation gehöre das Geschichtenerzählen dazu, von Anfang an, wenn man den Kindern Einschlafgeschichten erzähle.

Zum Erzählen gehöre auch „Gossip“ dazu, die Cousine des Erzählens. Denn das Unbekannte hinter der Fassade wecke die Phantasie. Die Literatur bringe uns dazu, die Welt aus dem Blickwinkel des Nächsten zu sehen. Dabei denkt Oz an den Titel eines Textes, den er vor ewigen Zeiten las: *All our secrets are the same*. Alle unsere Geheimnisse ähneln einander. Und die Sexualität spiele dabei eine große



Rolle, jede sexuelle Begegnung eines Paares bedeute eine Geschichte. Menschliche Beziehungen sieht Oz weniger wie John Donne (*Niemand ist eine Insel*), sondern vielmehr als Halbinsel. Man sei angebunden und gleichzeitig der Umwelt ausgesetzt. Die romantischen Vorstellungen, denen die meisten Menschen nachhängen, könnte Familie nicht befriedigen. Oz zitiert den ersten Satz aus Tolstois *Anna Karenina*: „Alle glücklichen Familien gleichen einander, jede unglückliche Familie ist auf ihre eigene Weise unglücklich.“

Oz, der die Weltliteratur von Faulkner über Tschechow bis Marques kennt, assoziiert das Neuhebräische mit dem Zustand des Englischen zu Zeiten von Shakespeare. Hebräisch sei sehr alt und gleichzeitig sehr modern. Ein „eruptiver Vulkan, befeuert von den Sprachen

und kulturellen Mitbringseln (Beiträgen) von Juden aus aller Welt.

Im Gespräch mit der Literaturwissenschaftlerin Rachel Salamander gab Amos Oz zu, seine früheren Werke nicht wieder zu lesen. Es sei eine frustrierende Sache. Entweder würde er etwas für schlecht befinden oder müsste fürchten, es nie wieder so gut hinzukriegen. Der Bogen reichte von dem Buch *Wo die Schakale heulen*, das in die Anfänge von dreißig Jahren im Kibbuz zurückreicht, bis zu seinem letzten Roman *Judas*.

Amos Oz bekennt, dass er ein erotisches Verhältnis zur Sprache habe. Im Roman gebe es verschiedene Menschen mit verschiedenen Lebenserfahrungen und Lebenserwartungen. Im Laufe einer Erzählung veränderten sich die Dinge und Beziehungen. Für seine politischen Essays verwendet Oz, wie er sagt, „einen anderen Stift“. Da gehe es um klare, starke Positionen. Da weiß er genau, was er aussagen will. Zuletzt befasste sich Oz nicht nur mit Judas, sondern mit der Beziehung zwischen „Jesus und Judas“, wie er seinen *Zwischenruf*, 2018 im *Patmos Verlag* erschienen, betitelte. Oz hält die Geschichte vom Verrat des Judas für „eine vergiftete Geschichte, die den Antisemitismus geboren hat“ und die auch keinen vernünftigen Sinn mache. Denn Judas stammte aus wohlhabenden Verhältnissen und habe es gar nicht nötig gehabt, um Geldes willen den Gefährten zu verraten. Für Amos Oz ist Judas vielmehr ein Fanatiker, der an die Erfüllung von Jesus' Botschaft glaubt – um jeden Preis, während Jesus zweifelt.

Auf die Weise, wie Amos Oz Wissen über sein Land und die Literatur vermittelt, hat er nicht nur einen fulminanten Auftakt zur Gastprofessur für Hebräische Literatur gesetzt, sondern gezeigt, dass man auch in Zeiten aufgeregter Debatten Zeichen setzen kann für Verständigung, gegen Antisemitismus und gegen Antizionismus. □

Ellen Presser

# Buch Ecke

## Von einem, der auszog, das Leben zu lernen

Rabbiner sind Gelehrte der Schrift. Sie wirken als Ansprechpartner für den konkreten Praxisbezug jüdischer Lehre im Alltag. Als Talmudkenner entscheiden sie in religiösen Fragen und haben eine Vorbildfunktion inne, indem sie fromme Lebensweise und moralische Autorität repräsentieren. Sie betreuen und sorgen für die Gemeindemitglieder, erläutern die Gesetze und Traditionen, zeigen auf, wie die Gebote angewendet und geachtet werden sollen. Paul Chaim Eisenberg ist einer von ihnen.

Er wurde am 26. Juni 1950 in Wien geboren, absolvierte sein Rabbinatstudium in Jerusalem und war von 1983 bis 2016 als Oberrabbiner der *Israelitischen Kultusgemeinde Wien* tätig. Seit 1988 ist er Oberrabbiner des Bundesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Österreich. Ansehen und Respekt genießt er nicht zuletzt durch seinen regen Geist, ausgiebige Kenntnisse des Talmuds und die Fähigkeit, mit Begeisterung zu predigen, sowie religiöse Angelegenheiten gerecht und weise beurteilen zu können.

In seinem Buch *Auf das Leben!* vereint Eisenberg rabbinische Lehre mit Humor. Er legt sein Augenmerk auf jene Witze, die eine sinnreiche Botschaft in sich tragen. Ein guter Rabbiner sollte menschlich und nahbar sein und darüber hinaus ein Gefühl für die zeitgemäßen Probleme haben. Eisenberg gelingt es bemerkenswert elegant, das Judentum so darzustellen, dass es in seinem neuen, historischen Kontext ansprechend wirkt. Er bringt insbesondere auf den letzten Seiten die Rücksichtnahme in persönlichen Beziehungen nahe, weckt die Liebe zum Vaterland und der Menschheit insgesamt. Sein humorvoller und unaufdringlicher Schreibstil zeigt die Möglichkeit einer Harmonie zwischen der jüdischen Religion und der modernen Kultur auf.

Rabbinische Weisheit und talmudische Logik sieht Eisenberg in unzähligen Erzählungen, Anekdoten und Mythen dokumentiert, die er mit viel Einfühlungsvermögen

leicht verständlich schildert. In diesem Buch, das auf den ersten Blick den jüdischen Humor thematisiert, geht es letztlich um eine viel tiefergehende Erkenntnis und den Umgang mit der Religion. Sowohl für Juden als auch Nicht-Juden erweist sich die Lektüre als erfrischend unbeschwerter Kost, selbst bei dem Streifen ernster Themen.

In jedem Witz steckt bekanntlich ein Funke Wahrheit: *Auf das Leben!* ist eine bunte Mischung, die mit Vorurteilen und Klischees aufräumt und dem Leser häppchenweise die jüdische Religion näher bringt. Biographische Komponenten und exakt platzierte Weisheiten bereichern den Leser. Eisenberg wählt kluge und humorvolle Geschichten, welchen er eine weitere Spanne der Wirksamkeit einräumt. So wie der jüdische Witz sein Wesen entfaltet, fächern sich auch Eisenbergs Ausführungen selbstironisch und liebevoll auf. Er erklärt die Feiertage wie Rosh Hashana, Jom Kippur und Sukkot, die Bräuche des Shabbat und erzählt dazu Geschichten, teilt seine persönliche Anschauung zu dem messianischen Gedanken und erörtert seine Theorie zu der Entstehung von Fundamentalismus. Er plädiert dafür, anderen mit Liebe



zu begegnen, denn wir selbst müssen – nach Eisenberg – für ausgleichende Gerechtigkeit in dieser Welt sorgen. Anderen Menschen Liebe zu geben, die keine Gegenleistung erwartet, dies sei die wahre Kunst der Vergangenheit und Gegenwart. Menschen, die in Not geraten sind, müssen wir auf Augenhöhe begegnen.

Paul Chaim Eisenberg schafft es kunstvoll, ein ganzes Buch über Religion zu

schreiben und dabei weder belehrende noch bevormundende Töne anzuschlagen. Keine Spur von Doktrin oder Strenge, hingegen ein adäquat dosiertes Maß an Abstraktion und Distanz. Die reinste Form des Lernens sieht Eisenberg nicht in dem alleinigen Studium von Büchern, sondern in der Lehrer-Schüler-Interaktion, bei der beide Seiten sich geistig bereichern und vorantreiben. Den Wissenstand des Lesers unterschwellig aufzustocken und ihm gleichermaßen kostbare Lebensklugheit mit auf den Weg zu geben – das ist Paul Chaim Eisenberg wahrlich gelungen! □

Viola Koriat

Paul Chaim Eisenberg: *Auf das Leben! Witz und Weisheit eines Oberrabbiners*, Brandstätter Verlag, Wien 2017, 144 Seiten, 19,90 Euro, e-Book 16,99 Euro.

## Von phantasmagorischen Bleistiftzeichnungen und alttestamentarischer Wortgewalt

In der Begegnung mit Kindern werden wir uns des einstigen naturgemäßen Wechselspiels zwischen Kreativität und Inspiration gewahr: Sie erinnern uns an das unbefangene Wahrnehmen und den begeisterten Wissensdrang, an den arglosen Blick, welchen wir mit dem Erwachsenwerden nachdrücklich abzustreifen wünschten und nun unwiederbringlich zurücksehnen. Die in einer jüdisch-orthodoxen Familie aufgewachsene Psychologin Alice Miller proklamierte: „Die Fragen eines Kindes sind schwerer zu beantworten als die Fragen eines Wissenschaftlers“.

Und tatsächlich: Jene von Kindern aufgeworfenen Fragen bringen uns aufgrund ihrer Einfachheit häufig in Bedrängnis. Die 10-jährige Enkelin Arik Brauers brachte diesen mit der Erkundung: „Was war eigentlich vor dem Urknall?“ aus dem Konzept und gleichzeitig auf die Idee, sich künstlerisch mit dem Alten Testament auseinanderzusetzen.

Mit dem Erwachsensein kam auch die Erkenntnis, dass es keine unumstößlichen und beständigen Antworten auf unsere grundsätzlichen Sinnesfragen des Lebens geben kann. Es besteht lediglich ein Wissen über die Begrenztheit unseres Wissens. Dort, wo uns die Grenzen unserer menschlichen Erfahrungsfähigkeit

bewusst aufgezeigt werden, setzt die Religion an.

Wissenschaft vermag es genauso wenig wie Religion apodiktische Wahrheiten zu deklarieren. Unser Glaube lehrt eben das, was man nicht wissen kann! Eine These ist immer nur so lange wahr, bis sie falsifiziert wird. Wie der Philosoph Arthur Schopenhauer bereits treffend feststellte: „Glauben und Wissen verhalten sich wie die zwei Schalen einer Waage: in dem Maße, als die eine steigt, sinkt die andere.“ Die Stärke unserer Überzeugung ist folglich noch kein Beweis für ihre Richtigkeit – doch spielt dies eine Rolle?

Das jüdische Volk gilt als Volk des Buches, ein Volk, welches sich stets wissbegierig und lernbereit zeigt. Das ihm als Fundament dienende Alte Testament besitzt eine Eindringlichkeit, der sich selbst Arik Brauer als bekennender Agnostiker nicht entziehen kann. Die biblischen Erzählungen besitzen für ihn eine immense Aussagekraft, ohne dass sie jedoch final gedeutet werden

könnten. Die Texte der Bibel galten jahrhundertlang als wesentliche Inspirationsquelle für Kunst, Literatur und Musik.

In diese Tradition reiht sich auch der 1929 in Wien geborene renommierte Maler, Grafiker, Musiker und Dichter, Arik Brauer, ein mit seiner, von schwarzem, jüdischem Humor sprühenden Nacherzählung der Bibel.

Gottesfürchtigen und leicht zu provozierenden Lesern sei von einem Blick in diese satirische Darstellung der Bibel abgeraten! Brauer hadert mit der Vorstellung eines als Krone der Schöpfung kreierten Menschen. Die einander widersprechenden Positionen von Religion und Wissenschaft beschäftigen ihn, er wählt die Schöpfungsgeschichte und weitere biblische Erzählungen, wie den Turmbau zu

Babel oder Josef in Ägypten, bewusst als Zielscheibe für Witz und Spott. Brauer verfährt hier ganz im Sinne Friedrich Nietzsches, der den Glauben als die Angewöhnung geistiger Grundsätze ohne Gründe sah. Arik Brauer



möchte sich bewusst von einer religiösen Motivation abgrenzen, bemängelt die Naivität der Bibel, hält sie für absurd und widersprüchlich, sieht die Essenz der Bibel in der Vermittlung des Bildes. Er beschwört in seinen eindrucksvollen und geisterhaften Illustrationen die undurchschaubare Welt und Natur des Alten Testaments herauf.

In der Bibel wird vergewaltigt, gemordet, gerettet, wahrhaftig geliebt und sich verkauft. Sie zeugt von absoluter Menschlichkeit. Wissenschaft und Religion schließen sich nicht aus, sondern zeigen lediglich verschiedene Perspektiven einer Wirklichkeit auf. Selbst Albert Einstein gab sich hinsichtlich der entgegengesetzten Anschauungen und Unauflösbarkeit der Problematik geschlagen: „Wie dem auch sei, bleibt uns Lessings tröstendes Wort, das Streben nach der Wahrheit sei köstlicher als deren gesicherter Besitz.“

Fest steht: Im Glauben geben wir uns der Vorstellung einer Wahrheit hin. Und was soll daran verkehrt sein? □

Viola Koriat

Brauer, Arik: *Das Alte Testament*, Amalthea Signum Verlag, Wien 2018, 184 Seiten, 25 Euro, e-Book 17,99 Euro.

## Israel, das bunte Land der Ambivalenzen

Das aus Österreich stammende Ehepaar Daniela und Ben Segenreich haben mit *Fast ganz normal* ein sehr beeindruckendes und informatives Buch über Israel verfasst. Auch Tochter Timna Segenreich hat bei diesem Buch mitgewirkt – sie gestaltete das Cover.

Wer wissen will, wie in diesem, vor 70 Jahren gegründeten, Staat gelebt wird, sei dieses Buch sehr ans Herz gelegt. Die Publikation zeigt – auch Daniela Segenreichs zuvor erschienenen Buch *Zwischen Kamelwolle und Hightech. Starke Frauen in Israel* – wie vielschichtig dieses Land ist, in dem verschiedenste Kulturen und Religionen zusammen

leben – eine multikulturelle Gesellschaft eben.

In *Fast ganz normal* wird der Holocaust ebenso thematisiert, wie der Weg zur Start-Up-Nation, genauso wie das israelische Militär und die Kriege, Intifadas und Terroranschläge, denen dieses Land immer wieder ausgesetzt ist. Es wird ein Gaza beschrieben, das Anfang der 1990er Jahre auf dem Weg war, ein blühender Tourismusort mit neu gebautem Flughafen zu werden. Dass der Traum vom Frieden bald vorbei war und es anders kam, weil die Friedensverhandlungen gescheitert waren – das hat uns leider die Geschichte

gezeigt. Ein arabischer Physiotherapeut antwortete auf Daniela Segenreichs Frage, wie er die Lösung des Israel-Palästina-Konflikts sieht: „Es gibt keine Lösung.“ Arabische und jüdische Ärzt\_innen arbeiten problemlos in israelischen Spitälern zusammen, da der Fokus auf den Patient\_innen und nicht auf dem Konflikt liegt. So kann es passieren, dass ein Terrorist im selben Krankenhaus liegt, wie das Opfer.

Auch die politisch brisanten und wechselvollen Beziehungen zu Österreich sind sehr fundiert dargelegt: von Theodor Herzl, dem Gründer der Vorgängerzeitung der *INW*,

*Die Welt*, und den Zionistenkongressen, lange vor der Gründung des Staates Israel, bis hin zu Bruno Kreisky, dem Eingeständnis einer Mitschuld Österreichs an den Gräueltaten im Nationalsozialismus durch Bundeskanzler Franz Vranitzky 1993 an der *Hebräischen Universität Jerusalem* bis hin zur FPÖ.

Selbst die Kulinarik kommt nicht zu kurz: vor allem die Wiener Küche, die man auch in Israel genießen kann – vom Apfelstrudel bis zum Schnitzel – werden beschrieben. Auch haben sich sehr viele deutschstämmige Ausdrücke ins Hebräische gemischt, wie „Schluck“, „Biss“ oder die „eisen doda“, die

eine kumpelhafte, verlässliche und zugleich energische Tante versinnbildlicht. Es wird auch der Frage nachgegangen, ob aus Österreich eingewanderte Jüd\_innen auch Jeckes, Donau Jeckes, seien.

Israelis sind verrückt nach Kommunikation und süchtig nach Nachrichten. Ben Segenreich geht davon aus, dass das allgemein in den Jüd\_innen steckt: „Nachrichtensucht als erworbener Schutzinstinkt. Wenn man Pogrome und Verfolgungen erlitten hat, wenn man für irgendwelche Krisen immer als Erster büßt, dann ist es eine Überlebensnotwendigkeit, über die Entwicklungen im Nachbardorf oder in der Hauptstadt auf dem Laufenden zu sein.“

Israel ist eine Demokratie, in der verschiedene Kulturen zusammenleben, hat ein

funktionierendes Rechtssystem, kritische Medien und westlich-humanitäre Werte. Trotzdem wird dieses Land von allen Seiten aufs Heftigste kritisiert. Die EU-Parlamentarier applaudierten Mahmud Abbas 2016, der von Brunnen vergiftenden Rabbinern sprach, ein Stereotyp aus dem Mittelalter. Nicht nur uninformierte Menschen, auch Intellektuelle sprechen sich gegen Israel aus. Der UN-Menschenrechtsrat sprach gegen Israel mehr Verurteilungen aus, als gegen alle anderen Staaten der Welt. Die UNO hat zwei Flüchtlingshilfswerke, die UNWRA nur für Palästinenser\_innen und



die UNHCR für alle anderen Flüchtlinge auf der Welt. Es wird suggeriert, dass gerade Israel Frauen am schlimmsten unterdrückt. Gegenüber Staaten, wie Libanon, Syrien, Iran, Gaza... wo es tatsächlich keine Frauenrechte gibt, scheint man blind zu sein. Der Nahostkonflikt wird auf Israel-Palästina reduziert und das lenkt davon ab, dass es auch Konflikte in anderen Ländern im Nahen Osten, bzw. dass es auch andere Länder im Nahen Osten gibt. Deutschsprachige Medien greifen Themen erst auf, wenn Israel zurückfeuert und nicht schon, wenn Israel angegriffen wird und sich somit verteidigt.

Nahen Osten, bzw. dass es auch andere Länder im Nahen Osten gibt. Deutschsprachige Medien greifen Themen erst auf, wenn Israel zurückfeuert und nicht schon, wenn Israel angegriffen wird und sich somit verteidigt.

Auch auf dieses falsche Bild von Israel wird in dem Buch von Daniela und Ben Segenreich eingegangen.

Nichtsdestotrotz zeigt *Fast ganz normal* auch auf, wie viel Lebensfreude, Lebenslust, Kreativität, Energie und Wärme in den Israelis steckt. Die Wirtschaft boomt und Israel ist ein Start-Up-Wunder, den USB-Stick und den Flash-Speicher verdankt die Welt der Firma *M-Systems*, *Mirabilis* hat mit ICQ den Internet-Chat eingeführt, die Firewall stammt vom Tel Aviver Unternehmen *Check Point*.

Israel ist ein ganz normales Land... fast. □  
Petra M. Springer

Ben & Daniela Segenreich: *Fast ganz normal. Unser Leben in Israel*, Amalthea Signum Verlag, Wien 2018, 224 Seiten, 25 Euro, e-Book 17,99 Euro.

## Ort der Intrigen

Ein Gegenwartroman, dessen Leitmotiv in etwa lautet: Nationalismus = Nationalsozialismus = Auschwitz; eine These, die zweifellos diskutabel ist. Für den Verfasser gilt als Antithese: Überwindung des Nationalismus, Überwindung der Grenzen. „Das Narrativ der EU-Kommission ist die Antwort auf den Holocaust: Das soll sich nie mehr wiederholen können, wir garantieren Frieden und Rechtszustand.“

Nun leben wir wohl in einer Zeit nach Auschwitz, aber nicht in einer Welt, die bewusst „nach Auschwitz“ nicht als Zeitbestimmung, sondern als moralischen Imperativ versteht. Dieses Ziel zu verwirklichen, obläge der Europäischen Kommission.

Robert Menasse suggeriert den Protagonisten seines Romans *Die Hauptstadt* eine große PR-Veranstaltung in Auschwitz, die dieser „nach Auschwitz“-Welt einen mächtigen Impuls verleihen, gleichzeitig aber die Bedeutung der Brüsseler Institutionen als Gralhüter aller Werte im ehrfürchtig aufblickenden Volk von Europa nachhaltig verfestigen sollte. Suggestiert wird somit ein hehres Vorhaben, dessen sich die Brüsseler Funktionäre mit Hingabe annehmen sollten. Ein Jahrhundertprojekt,

ein Event ad majoram dei oder commissionem gloriam, das heißt: Es geht natürlich im Klartext nicht um eine „heile Welt nach Auschwitz“, auch nicht um die Präsentation der EU, es geht banal um die eigene Karriere.

Es gibt immerhin 33 Generaldirektoren in der EU. Denn jedes EU-Mitglied muss für seine abgehalfteten Politiker, die irgendwohin ins Ausgedinge geschickt werden, deren Pfründe und rundherum – weil sie selbstverständlich einen Hofstaat brauchen – üppig ausgestattete Generaldirektionen garantieren. Und wie in jeder Organisation gibt es Ressorts, die begehrt und prestigeträchtiger sind, als andere. Und so beginnt das Intrigenspiel und der bürokratische Leerlauf auf Hochtouren zu rotieren.

In eifersüchtigem Kompetenzgerangel wachen die Ressorts über ihre Zuständigkeiten, vor allem über ihre Budgets, man zerfrant sich mit Statistiken, mit Tests und Evaluierungen, man sucht – vergeblich aber intensiv – nach Listen der Überlebenden von Auschwitz, aber die gibt es nicht oder jedenfalls wird gefragt: Wo ist sie, die Liste, hilft etwa Eurostat?

Wer hat das Copyright auf die Idee, wer darf gestalten und mitgestalten und dafür An-

erkennung und vielleicht Beförderung kassieren? Solange, bis alles sanft versandet in leise, unergründliche Wege.

Man merkt, dass sich Robert Menasse intensiv mit den EU-Institutionen in Brüssel auseinandergesetzt hat. In die Drehungen des Europakarussells eingebettet sind verschlungene, teilweise sich berührende, teilweise von einander unabhängig verlaufende Handlungsstränge um einen irrtümlich begangenen Mord, der nicht aufgeklärt werden darf. Ein Agentennetz, das vom Vatikan und der NATO gesteuert wird wird sichtbar – auch ein Schwein taucht sporadisch auf, das angeblich durch die Brüsseler Straßen läuft und in den Medien gebührende Aufmerksamkeit erregt. Sogar eine Liebesgeschichte, in der die Karriereerwartungen nicht ganz irrelevant sind, wird angedeutet.

Viel Aufmerksamkeit schenkt der Romancier Menasse den kleinen Details des Alltags, quasi in Großaufnahmen, die dem

Verlauf des Buches viel Lokalkolorit in plastischer Form verleihen. Dadurch erzielen die geschilderten Bistros mit ihrem eigentümlichen Flair sehr viel Unmittelbarkeit.

Wie es sich für die zeitgenössische Belletristik der gehobenen Sphäre gehört, endet der Roman ohne markanten Schlussakkord im herkömmlichen Sinn: Zwei Protagonisten könnten entweder durch Bomben oder einen Unfall, also durch Zufall ums Leben gekommen sein und das große Projekt lässt nichts mehr von sich hören. Die Farce hört einfach auf und das übrige Leben nimmt, wie gewohnt, so seinen Lauf.

Allerdings beendet der Verfasser seinen Roman mit den Worten „À suivre“, was soviel bedeutet wie „Fortsetzung folgt“. Sollte es dazu kommen, darf man gespannt sein. □

Heimo Kellner

Robert Menasse: *Die Hauptstadt*, Suhrkamp Verlag, Berlin 2017, 459 Seiten, 24,70 Euro.

## Vertriebene Vernunft

Man weiß, dass viele Kulturschaffende dem Naziterror entfliehen konnten und diese Zeit in der Emigration verbrachten, ohne dass man genau realisiert, um wen es sich dabei im Einzelnen handelte. Von der Mehrzahl ist man sich heute gar nicht mehr bewusst, dass sie zur Auswanderung gezwungen waren oder sich aus moralischen, politischen, oder familiären Gründen – weil etwa den jüdischen Ehepartner Verfolgung oder Verfemung erwarten musste – dazu veranlasst sahen.

Der Journalist und Autor Herbert Lackner hat nun ein diesbezügliches Buch vorgelegt: In *Flucht der Dichter und Denker*, das im *Überreuter Verlag* vor einiger Zeit erschienen ist, wird das Ausmaß der erzwungenen Flucht geistiger und kunstschaffender Eliten durch den NS besonders deutlich.

Geradezu endlos ist die Liste der Geistes-schaffenden, keineswegs nur Juden, die zu entfliehen trachteten. Unabsehbar war der geistige Aderlass, den Deutschland und Österreich dadurch erlitt: die Verödung des geistigen Lebens, die zum Teil noch bis heute nachwirkt.

Da tauchen Namen auf wie z.B. Franz Werfel, Karl Farkas, Carl Karlweis, Friedrich Torberg, die Brüder Mann, Lion Feuchtwanger, Robert Stolz, Alfred Polgar, Walter Hasenclever, Alfred Döblin, Vicki

Baum, Friedrich Adler, Sailer, Golo Mann, Hannah Arendt, Roda Roda, Stefan Zweig, Erwin Piscator oder der Nobelpreisträger Pauli. Eine Enzyklopädie des Geisteslebens.

Dass die Auswanderung eine Wanderung im wahrsten Sinne des Wortes zu enormen Irrfahrten wurde, wird nun in Einzelschilderungen überliefert. Die Emigranten kamen aus Österreich, Deutschland, aus der Tschechoslowakei. Zuerst flohen sie nach Frankreich. Ab 1933 versammelte sich dort, vor allem in Paris, die *Crème de la crème*, die zwar nicht gerade auf eine Willkommenskultur stieß, aber doch, als Gegner des Naziregimes anerkannt, geduldet war. In der Nähe von Nizza konnten Joseph Roth, Herman Kesten und Heinrich Mann eine Villa mieten, die Feuchtwangers führten einen Salon.

Damals lebten rund 60.000 jüdische Flüchtlinge in Westeuropa. Mit Kriegsausbruch änderte sich die Szenerie auch in Frankreich. Plötzlich galten sie als feindliche Ausländer und der bisher verborgene, aber subkutan virulent gewesene französische Antisemitismus konnte sich endlich ausle-

ben. In den ersten beiden Monaten des Krieges wurden zehntausende Flüchtlinge in eines der 21 Internierungslager gesteckt. „Auf dem Gelände einer aufgelassenen Ziegelfabrik werden 2.000 Flüchtlinge, unter ihnen Feuchtwanger, zusammengepfercht. Die Bedingungen waren unter jeder Kritik. Es gab keine Waschräume und nur eine Latrine.“

Mit Fortschreiten des Krieges galt es dann wenigstens in die unbesetzten Teile Frankreichs, des Vichy-Regimes, zu entkommen. Aber auch dort erhöhte sich das Risiko, von den deutschen Häschern eingeholt zu werden. Denn das Vichy-Regime arbeitete mit der Gestapo freundschaftlich zusammen. So hieß es denn auf mühevollen und abenteuerlichen Wegen zu Fuß über die Pyrenäen nach Spanien zu entkommen. Schmuggler mussten bestochen, Pässe gefälscht, Bekannte und Verwandte in den USA mobilisiert werden, um ein Visum zu erhalten.

Manche glaubten, den Weg mit 12 Koffern antreten zu können, andere hatten gerade eine Aktentasche bei sich. Manche Flüchtlinge waren den Anstrengungen kaum gewachsen,

verzweifelten daran die Strapazen einer weiteren Flucht auf sich zu nehmen. Hasenclever nahm sich mit einer Überdosis Schlafmittel das Leben. Obwohl sich der faschistische General Franco Hitler-Deutschland nicht unterwarf, konnte man sich seines Lebens auch in Spanien nicht sicher sein. Ziel war dann Lissabon, in der Hoffnung, per Schiff in die USA zu gelangen. Mithilfe eines portugiesischen Konsuls, der großzügig notwendige Papiere ausstellte, konnten so Otto Habsburg, Friedrich Torberg und Salvador Dali in die USA entkommen.

Nur wenige kamen nach Österreich zurück, um eine neue Karriere aufzubauen, wie Karl Farkas, Friedrich Torberg oder Robert Stolz. Für die meisten wurde eine Rückkehr nicht gerade erleichtert.

Aus den Erlebnissen dieser Menschen kann man noch getrost für Jahrzehnte den Stoff für Thriller beziehen. Lesenswert am Ende des Buches sind Interviews mit dem Wiener Galeriebesitzer John Sailer und der Pädagogin Minna Lachs. □

Heimo Kellner

Herbert Lackner: *Die Flucht der Dichter und Denker. Wie Europas Künstler und Wissenschaftler den Nazis entkamen*, Berlin 2017, Ueberreuter Verlag, 220 Seiten, 22,95 Euro.



# „KOSCHERE“ WIKIPEDIA

Die Fülle von Informationen im Internet bedroht das Weltbild von Israels Ultra-Orthodoxen. Die bauen deshalb eine koschere Wikipedia, die ihnen streng zensiertes Wissen präsentiert, das ihren Glauben nicht infrage stellt.

An den Wänden in Jakobs Wohnung, in einer Stadt westlich von Jerusalem, sieht man nichts als Bücher. Zig Bände des Talmuds, die mündliche Auslegung der Bibel, in Kunstleder gebunden und mit goldenen Lettern verziert, stehen auf den Regalen, die vom Boden bis zur Decke alle Wände bedecken. Neben ihnen, und auf allen Tischen, Stühlen oder auf Kartons gestapelt finden sich weitere Traktate über jüdisches Brauchtum.

Und dennoch: Der knapp 30 Jahre alte, ultra-orthodoxe Familienvater stellt niemals seine gesamte Bibliothek zur Schau. Konspirativ beugt Jakob sich in seinem Stuhl nach vorn bis seine braunen Schläfenlocken fast die Knie berühren. Dann flüstert er bedeutsam: „Ich habe einen Geheimschrank.“

Darin bewahrt er seine wahren Schätze auf – Bücher die er eigentlich gar nicht besitzen darf, von Schriftstellern wie J. W. Goethe oder dem israelischen Literaturnobelpreisträger Schai Agnon, bis zu seinen Lieblingsautoren Haim Brenner und Klaus Mann. Diese häretischen Werke führten zu so mancher Krise in Jakobs Ehe mit seiner tiefgläubigen Frau. Deswegen weiß selbst sie nicht von seinem „noch viel schlimmeren Geheimnis“: ungefilterter Zugang zum Internet – und somit über Zugriff auf Informationen, die seinen Glauben an die Grundfesten der jüdischen Ultra-Orthodoxie zerstörten.

Aus Sicht der Ultra-Orthodoxen ist Jakobs Schicksal eine Tragödie, die auf jeden Fall um jedes weitere, diesbezügliche Schicksal verhindert werden muss. Zu diesem Zweck wurde eine neue Initiative gegründet. Die Organisation *Hamichlol* stellt eine „koschere“, zensierte Fassung der hebräischen Wikipedia online. Die soll das Wissen für die Haredim bringen und Zweifel ersparen, damit niemand, wie Jakob, vom Glauben abfalle.

Dank einer Geburtenrate von 6,9 Kindern pro Familie wächst die Zahl der Ultra-Orthodoxen in Israel schneller als jeder andere Bevölkerungssektor. Jeder achte Israeli ist heute ein Haredi (ein Gottesfürchtiger), wie die Ultra-Orthodoxen sich sel-

ber nennen. Laut Hochrechnungen werden sie im Jahr 2065 ein Drittel der Bevölkerung ausmachen.

Diese Entwicklung stellt Israel vor eine gewaltige wirtschaftliche Herausforderung: Die Hälfte der ultra-orthodoxen Männer arbeitet nicht, sondern lebt von Sozialhilfe, weil sie sich ausschließlich dem Studium heiliger Texte widmen wollen. Inzwischen lebt mehr als eine Million Haredim im Land. Israel kann sich deren Lebenswandel aber nicht mehr leisten. Sozialleistungen wurden gekürzt, was viele zwingt, ihre abgeschottete Parallelwelt zu verlassen, um arbeiten zu gehen. So kommen Haredim, wie einst Jakob, mit Ideen und Fakten in Berührung, die ihr Weltbild infrage stellen, vor allem übers Internet, das Haredim am Arbeitsplatz und zunehmend auch daheim mit all seinen Versuchungen und Informationen zur Verfügung steht.

*Hamichlol* führt seinen Kampf gegen zu viel Wissen von einem Bürogebäude aus, direkt neben der zentralen Busstation von Jerusalem. So groß das Vorhaben der Organisation ist, die rund 225.000 Einträge der hebräischen Wiki zu bearbeiten, so klein ist ihr Hauptquartier.

Josef Kaminer, der Direktor von *Hamichlol*, ist ein schwächlicher, 31 Jahre alter Familienvater. Doch die Glaskabine, die er in einem ultra-orthodoxen High-Tech Hub angemietet hat, ist so klein, dass er dennoch kaum um den Schreibtisch kommt, um sich in seinen Bürostuhl zu zwängen. Haredim, die den ärmsten Sektor der israelischen Bevölkerung bilden, sind genügsam. Aufs Internet wollen sie aber nicht mehr verzichten – trotz der Gefahr.

Laut einer Studie von 2017 surfen 49 Prozent der Haredim allerdings mit Filter, die die meisten Seiten sperren: „Die Rabbiner haben eine weiße Liste erstellt. Webseiten von Banken, Krankenversicherungen, Behörden sind frei zugänglich“, erklärt Kaminer. Alles andere sei Tabu, auch Wikipedia, wegen der „vielen Einträge, die unseren Grundprinzipien widersprechen“, so Kaminer. Sowie die Bibelkritik: „Das ist Häresie, Gott hat die Bibel geschrieben.“ Oder die Paläontologie und Kosmologie, die die Auffassung, die Schöpfung habe

laut Bibel vor 5778 Jahren stattgefunden, Lügen strafte. So sei Quantentheorie koscher, der Urknall aber nicht.

Dieser Tunnelblick hat verheerende Folgen: „Haredim kommen im Alltag nicht zu recht, weil sie nirgends an Informationen kommen“, sagt Jakob. Im Gegensatz zu den Mädchen, von denen die Hälfte Abitur macht, haben nur 13 Prozent der Männer einen Schulabschluss.

„Bis zum sechsten Schuljahr lernte ich ein bisschen Englisch, also nur die Buchstaben“, erzählt Jakob. In Mathematik habe der Lehrer nach Brüchen und Dreisatz aufgehört. „Von Quadratzahlen habe ich keine Ahnung. Wir lernten ein wenig Geographie, damit wir uns in Israel auskennen. Ab dem 13. Lebensjahr lernte ich nur die Heiligen Schriften.“ Biologie, Physik, Chemie, Geschichte? „Nie gelernt.“ Haredim befänden sich „nur physisch im Israel des 21. Jahrhunderts.“ Geistig indes stecke diese Gesellschaft „im Osteuropa des 16. Jahrhunderts fest.“ Das Internet aber „durchdringt die hohe Wand, hinter der wir uns so lang versteckten.“

„Als ich begann, Wikipedia, zu lesen, verstand ich plötzlich, was für ein unbedeutendes Leben wir führen“, sagt Jakob. Die großen Opfer, die er für seinen Glauben erbrachte, erschienen ihm widersinnig. Pornographie weckte Bedürfnisse, die ein Leben lang unterdrückt worden waren. Nur zwei Mal im Monat darf Jakob sich zu seiner Ehefrau legen, und selbst dann darf er sie nicht mit Vornamen ansprechen – zärtliche Berührungen sind verboten.

Von Lust und Frust getrieben erwog er, die schwarze Kutane abzulegen, den Bart zu rasieren und säkular zu werden. Doch mit 23 war er längst verheiratet, Vater von Kindern: „Ich kann diese Welt nicht mehr verlassen.“ Ein ultra-orthodoxer Psychiater verschrieb ihm Anti-Depressiva, ein säkularer Psychologe half, seine Krise zu überwinden.

Josef Kaminers Initiative ist für ihn ein Lichtblick. Vor wenigen Monaten wurde er einer der zig Freiwilligen, die fleißig die säkulare Wikipedia für andere Haredim umschreiben. „Die Redakteure suchen sich selber einen Eintrag in Wikipedia aus, um ihn bei uns

einzuordnen“, erklärt Kaminer. „Um unseren Nutzern den koscheren Charakter unserer Webseite deutlich zu machen, haben wir uns aber anfangs auf heilige Begriffe konzentriert.“

Rund 70 Prozent der Artikel werden nur kopiert. Ein Eintrag aber, der eines der zahlreichen Ausschlusskriterien verletzt, kommt in „Quarantäne“ indem der Redakteur eine von vielen Boxen anklickt, die mögliche Problematiken beschreiben. Es gibt Kästchen für „Datierung vor der Schöpfung“, für „Gewalt“, für „un-jüdische Formulierung“ oder „philosophische Debatte“, und natürlich für „unkeusch“. Dann wird der Eintrag für andere unsichtbar. Langfristig wolle er Informationen nicht zensieren, sondern „anpassen“, gelobt Kaminer. Er träumt von dem Tag, an dem es ein koscheres Pendant zu jedem Eintrag in Wikipedia gibt, aber erst „nachdem wir uns mit den Rabbinern einigen, wie man heikle Einträge richtig umschreibt.“

Bis dahin werden ganze Themenkomplexe ausradiert: Bibelkritik, Evolution, Philosophie, den Begriff „säkular“ und Biographien schwuler Berühmtheiten sucht man im „koscheren“ Wikipedia vergebens. Ebenso Bilder von Frauen, selbst von Ministerinnen in Israels Kabinett. Dennoch gibt es bei *Hamichlol*, ein Jahr nach Gründung, bereits

rund 57.000 Einträge. „Wir wollen modernes Wissen, ohne unseren Glauben zu gefährden“, sagt Kaminer. Damit will er vor allem Hardliner in seinem Lager beschwichtigen. Die argwöhnen, die Akzeptanz selbst kleinster Änderungen bereite der Assimilation den Weg.

„Nach dem Holocaust sind wir traumatisiert“, sagt Jakob. Er hält Anpassung inzwischen für gut und wichtig: „Unsere Gesellschaft braucht Wissen, um in der Moderne Erfolg zu haben. Ein bisschen Aufklärung wird uns nicht schaden.“

Eine neue israelische Studie belegt, dass scheinbar immer mehr Haredim so denken. Rund 15 Prozent der Religiösen verlassen ihre Welt und schicken ihre Kinder auf säkulare Schulen, um ihnen eine bessere Zukunft zu sichern. Am meisten motiviert Jakob indes die Sorge um seine Familie: „Ich schreibe die Wikipedia um, um meinen Kinder die Krise zu ersparen, die ich durchlebte.“ □



BEN DANIEL

Dank einer Geburtenrate von 6,9 Kindern pro Familie wächst die Zahl der Ultra-Orthodoxen in Israel schneller als jeder andere Bevölkerungssektor.

Rund 15 Prozent der Religiösen verlassen ihre Welt und schicken ihre Kinder auf säkulare Schulen, um ihnen eine bessere Zukunft zu sichern.

# KOMMT DIE ZUKUNFT DES AUTOS AUS ISRAEL?

Leichter, sparsamer und weniger wartungsintensiv: Das soll die Zukunft einer neuen Generation von Motoren sein, die in Israel erfunden wurde, und die bald der Autowelt eine Revolution bescheren könnte.

GIL YARON

**G**al Fridman erinnert sich noch genau an den Tag an dem er den Mann traf, der sein Leben von Grund auf veränderte: „Er kam ins Zimmer und sagte Dinge, die ich gar nicht verstand. Mir war langweilig“, sagt der israelische Investor mit einem selbstironischem Lächeln.

Der ehemalige Modefotograf konnte sich nicht begeistern, als der Fremde Zeichnungen von Motoren präsentierte. Was sollte daran besonders sein, dass die Kolben sich nur hin und her bewegen statt eine Kurbelwelle zu drehen? „Na und?, fragte ich mich damals, und konnte es kaum abwarten, bis der Vortrag zu Ende war.“ Doch ein Mit-Investor, der mit Fridman Ende 2014 bei Tel Aviv mehrere Erfinder traf, um Ideen für neue Start-Up-Unternehmen zu finden, war überzeugt: „Er sagte mir: Wenn das wirklich funktionieren sollte, wird das die Welt revolutionieren“, erzählt Fridman. Also investierten sie ihr Geld. Heute ist Fridman ein Fan von Motoren. Statt in Ruhestand zu gehen, wie der 58-jährige seiner Frau noch vor drei Jahren versprochen hatte, arbeitet Fridman jetzt als Verkaufsleiter rund um die Uhr in der Startup-Firma *Aquarius*. Denn die will ab 2020 die Welt mit einer völlig neuen Art des Verbrennungsmotors erobern.

„Man hört oft von Menschen, die behaupten, sie hätten den Motor neu erfunden“, sagt Prof. Dr.-Ing. Roland Baar, Leiter der Abteilung für Triebstränge an der *Technischen Universität Berlin*. Der Innovationsdruck ist enorm, schließlich hat sich am Verbrennungsmotor seit über 100 Jahren kaum etwas geändert. Egal, ob ein Ford Modell T aus den 1920er Jahren, oder der neueste Ferrari: Der Antrieb funktioniert im Prinzip gleich. Kolben bewegen sich in Zylindern auf und ab, getrieben von einem Treibstoffgemisch, das bei jedem zweiten Zyklus kontrolliert gezündet und verbrannt wird. Die Kolben drehen so eine Kurbelwelle, die die entstandene Kraft auf eine Achse überträgt. Doch dieser klassische Mo-

tor hat zahlreiche Probleme: Er ist ineffizient, schwer, komplex und wartungsintensiv. All das, sagt Fridman, soll nun anders werden: „Unser Motor wiegt nur etwa ein Drittel eines vergleichbaren, herkömmlichen Motors, bei derselben Leistung. Er ist billiger, effizienter, und da er aus lediglich zwölf Teilen besteht, von denen sich nur eines bewegt, ist er auch fast vollkommen wartungsfrei.“ Das klingt fast zu gut, um wahr zu sein. Vor allem wenn man bedenkt, dass ausgerechnet Shaul Jaakobi diesen neuen Verbrennungsmotor erfand.

Jaakobi ist kein Ingenieur, hat weder Mechanik noch Maschinenbau studiert. Dafür hat er sich „von Kindesbeinen auf mit Motoren beschäftigt“, erzählt der heute 52 Jahre alte Familienvater. Er wuchs auf einem Bauernhof in Nahalat Jehuda unweit von Tel Aviv auf: „Als ich 12 Jahre alt war, reparierte ich zum ersten Mal allein einen Traktor. Es war ein Fergusson“, erinnert sich Jaakobi. In der Armee setzte er ebenfalls Motoren instand. Später gründete er eine Reparaturwerkstatt für Motoren, die zu einer der größten Israels wurde. Er verkaufte sie, als er 27 war, wurde Gutachter für Motoren. Bis er vor vier Jahren bei einem beruflichen Besuch in den USA ein grundlegendes Problem erkannte: „Man stellte uns Elektroautos vor. Doch es wurde mir schnell klar, dass Batterien in absehbarer Zukunft nicht genug Energie speichern können, um eine Alternative zum Verbrennungsmotor zu bieten. Und die Generatoren, die in Hybridautos verwandt werden, sind noch nicht gut genug.“ Also machte er sich daran, dieses Problem zu lösen. Zwei Monate tüftelte er: „Das war kein Geistesblitz. Ich probierte

viele Dinge aus. Bis ich auf die ganz offensichtliche Lösung kam: Ein linearer Motor.“

Dessen Grundidee ist einfach: „Ein Motor ist ein Gerät, das eine Form von Energie in eine andere verwandelt“, erklärt Jaakobi. Die chemische Energie des Benzins wird zum Drehmoment. Aber dabei „gab es bislang viele Teile, die sich bewegen mussten. Das bedeutet viel Reibung, an der Energie verloren geht.“ Zudem sei immer nur ein Zylinder aktiv, der Prozess der Zündung sei komplex, und anfällig für Störungen. „Der effizienteste bekannte Motor hatte eine Effizienz von etwa 50 Prozent“, sagt der Berliner Ingenieur Baar. Aber dieses Optimum wird nur unter Laborbedingungen

Der Innovationsdruck ist enorm, schließlich hat sich am Verbrennungsmotor seit über 100 Jahren kaum etwas geändert.

am sogenannten „Bestpunkt“ erreicht. „Wenn man von diesem Bestpunkt abweicht, verzeichnet man deutlich schlechtere Wirkungsgrade“, so Baar.

Dieser Bestpunkt wird bei einer normalen Autofahrt fast nie erreicht. So liegt die tatsächliche Effizienz eines Automotors laut Fridman eher zwischen 15-35 Prozent.

Die Prototypen von *Aquarius* erreichen angeblich bereits eine Effizienz von 40 Prozent – und zwar die ganze Zeit. Denn hier bewegt sich nur ein Kolben – das einzige bewegliche Teil – von rechts nach links, und das stets in derselben, optimalen Frequenz. „Es gibt keine Ventile, keine Schmiermittel, nur 12 Bauteile“, sagt Fridman. Der Motor erzeugt nämlich gar kein Drehmoment, sondern Strom. Er ist ein Generator. Um das Produkt serienreif zu machen, hat die israelische Firma jetzt ein Forschungslabor in Aachen eröffnet: „Das ist das Hollywood der Motorindustrie“, sagt Fridman. „In Israel wäre es kein Problem gewesen, Ingenieure für Flugzeug- oder Raketenmotoren zu finden. Aber wer einen guten Motor für Autos

bauen will, muss nach Deutschland.“ Dabei will *Aquarius* sich vorerst auf einen anderen Markt konzentrieren: Einrichtungen, die eine eigene Stromversorgung brauchen wie Handyantennen für das neue 5G Netz in entlegenen Gegenden. „Rund ein Drittel der Kosten der Stromerzeugung für solche Antennen rührt von den hohen Wartungskosten der Generatoren. Die entfallen bei uns, weil unser Motor schlicht nicht kaputt gehen kann“, behauptet Fridman. Zudem will er Mikronetze mit Strom versorgen: militärische Anlagen, Krankenhäuser, die Notstromaggregate benötigen. Der Akademiker Baar sieht das skeptisch: „Die Wartung dürfte zumindest anfangs kaum entfallen. Welches Krankenhaus wird das Risiko eingehen, seine Notstromaggregate nur alle paar Jahre zu warten?“

Interessant wird es laut dem Professor erst wenn die Motoren in Schiffe und Autos eingebaut werden: „Die Idee, wir könnten alle bald Elektroautos fahren, ist abstrus“, meint er nämlich. Es gäbe weder Kapazitäten, um die notwendige Strommenge umweltfreundlich herzustellen, noch könne das Stromnetz gleichzeitig hunderttausende Fahrzeuge aufladen. Ein leichter, kompakter Motor indes könnte den Automarkt revolutionieren. Fridman schätzt: „Ein *Aquarius*-Motor für ein Hybridauto dürfte etwa so groß werden wie eine Tasche im Handgepäck, und nicht mehr als 20 Kilogramm wiegen.“ Mit einem solchen Motor könnten Hybridautos weitaus billiger werden als heutige Modelle, mit einer Reichweite von an die 1.000 Kilometer pro Tankfüllung. „Sie würden ein Massenprodukt“, meint Fridman. Selbst der Skeptiker Baar findet diese Idee „clever, den Ansatz spannend“. Von der Massenproduktion eines Automotors ist die Firma aber laut Angaben von Fridman noch Jahre entfernt. „Sie wird dafür noch viele technische Hürden nehmen müssen“, schätzt auch Baar. Das sei zwar schwer, „ist aber bestimmt nicht unmöglich.“ □



WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

**auto-bieber**  
1040 Wien



Graf Starhemberg-G.33  
01/505 34 82



Schnelleingasse 10  
01/505 06 07

[www.auto-bieber.com](http://www.auto-bieber.com)

QUALITÄT ZÄHLT!

**W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER**

WIR KAUFEN WERKE VON  
**ALFRED KUBIN**

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 & RENNIGASSE 4 · PALAIS SCHÖNBORN-BATTHYÁNY  
+43 1 533 99 77 · [OFFICE@W-K.ART](mailto:OFFICE@W-K.ART) · KATALOG AUF ANFRAGE UND IM INTERNET

[www.w-k.art](http://www.w-k.art)

# belauscht & beobachtet

Sehr viele Menschen sind der Einladung der israelischen Botschaft in Wien gefolgt, um im punktvollen Rahmen des Palais Liechtensteins den 70. Geburtstag des Staates Israel zu begehen. Unter den Gästen gab es zahlreiche Vertreter und Vertreterinnen aus Politik, Wirtschaft und Kultur. Bundespräsident **Van der Bellen** sprach von der besonderen Beziehung, die Österreich zu Israel hat und immer hatte und wies auf die Tatsache hin, dass Hitler Österreicher war. „Für die

Gräueltaten trägt auch Österreich Mitverantwortung.“

Auch Nationalratspräsident **Wolfgang Sobotka** bekannte sich zu dieser Verantwortung und versicherte, jeglicher Art von Antisemitismus vehement entgegen zu treten. Botschafterin **Talya Lador-Fresher** wies auf die enormen Errungenschaften, die Israel in den 70 Jahren seit seiner Gründung geleistet hat. 70 Jahre sind für die Entwicklung eines Staates nicht so viel, aber dieser kleine Staat



Foto: Joanna Nittenberg

musste viele Turbulenzen bewältigen. Trotz zahlreicher Kriege und ständiger Bedrohungen gelang es Israel, Millionen von Flüchtlingen aufzunehmen und sie trotz unterschiedlicher Herkunft zu integrieren. Darüber hinaus konnte sich dieses Land in relativ kurzer Zeit von einem Agrarstaat zu einer weltweit renommierten Startup-Nation entwickeln. Heute ist Israel auch ein sehr beliebtes Tourismuszentrum mit hervorragender internationaler Küche.

Für die musikalische Untermalung der besonderen Feier sorgte die hervorragende israelische Opernsängerin **Hila Fahima**, die von **Eloise Kohn** auf dem Klavier begleitet wurde.

Bei herrlichem Wetter konnte man noch im Garten das wunderbare und vielseitige Buffet genießen und mit vielen Freunden und Bekannten Neuigkeiten austauschen. □

Im Rahmen des Festivals der Jüdischen Kultur und passend zum Jubiläum wurde die Ausstellung 70 Jahre Israel – **Von der Pioniergesellschaft zur Startup-Nation** eröffnet. Diese eindrucksvolle Schau wurde vom **Beit Hatfutsot** (*The Museum for Jewish People in Tel Aviv*) aus der Sammlung des **Bernhard H. und Miriam Oster, Visual Documentation Center**, zusammengestellt. Auf reich bebilderten Tafeln mit erläuternden Texten kommt auch immer eine Person zu Wort – es wird eine individuelle Geschichte erzählt. Die Erfahrungen von jüdischen Menschen aus aller Welt stehen im Mittelpunkt der Schau.

Die Ausstellungsräume am Rabensteig 3 waren bei der Eröffnung zum Bersten voll, als **Eva Haller** von der *Europäischen Janusz Korczak Akademie* zur Ausstellung sprach. Als Vorsitzende der *Österreichischen Freunde des Beit Hatfutsot* sprach die Chefredakteurin der INW, **Joanna Nittenberg**, sowohl über den Status von Jerusalem, als auch über das Diasporamuseum *Beit Hatfutsot*. Die Ausstellung ist noch bis 18. Juni 2018 zu sehen. □



Foto: Petra Paul

Israelflaggen schmückten das Wiener Rathaus, denn am 13. Mai wurde auf Einladung der **Österreichisch-Israelischen Gesellschaft** im Festsaal 70 Jahre Israel gefeiert. Die Begrüßung fand durch LAbg. **Peter Florianschütz** statt, auch IKG-Präsident **Oskar Deutsch**, der Gesandte **Hadas Wittenberg Silverstein** und BV **Martin Figl** sprachen Worte zum Geburtstag des Staates Israel. Durch einen sehr eindrucksvollen Dokumentarfilm wurden Eindrücke aus Israel nach Wien gebracht. **Hagit Yaso**, deren Eltern von Äthiopien nach Israel flohen, beeindruckte das Publikum mit ihrer einmaligen Stimme. Auch über die Sängerin aus Sderot wurde ein kurzer Film gezeigt. Yaso hat auch bei der Eröffnung der Amerikanischen Botschaft in Jerusalem gesungen. Nach einem Konzept von **Susanne Höhne** lasen **Tania Golden**, **Dagmar Schwarz** und **Tamara Stern** Texte bekannter jüdischer Autor\_innen. Der Festakt endete mit der Österreichischen Bundeshymne und der israelischen Hymne *Hatikvah*. □



Foto: Petra Paul

Hagit Yaso im Rathaus



Foto: Gerhard Gottlieb

Uli Jürgens

**Leon Zelman Preis** 2018 für Dialog und Verständigung geht an die Wissenschaftsjournalistin **Uli Jürgens**.

Der *Leon Zelman Preis* wird heuer zum sechsten Mal vergeben. Ziel des Preises ist, die Personen zu würdigen, die sich im Sinne Leon Zelmans aktiv für die Erinnerung an die Shoah und den Dialog zwischen dem heutigen Österreich und den Opfern der NS-Verfolgung und ihren Nachkommen einsetzen. Er richtet sich an Bildungs- und Jugendarbeit sowie Projekte, die den interkulturellen Dialog fördern. Leon Zelman appellierte stets an eine verantwortungsbewusste Gesellschaft, die sich für eine Welt engagiert, in der Antisemitismus und Rassismus keinen Platz mehr haben.

Uli Jürgens steht als Wissenschaftsjournalistin für diese Haltung. In ihren Beiträgen und Dokumentationen auf Ö1 und ORF III beschäftigt sie sich ausführlich mit der Thematik des Erinnerns und setzt sich umfassend mit den Folgen von Flucht und Vertreibung österreichischer Jüdinnen und Juden auseinander. Sie berichtet aber auch über die mögliche Zivilcourage von Menschen während der NS-Zeit. Gerade in Zeiten des steigenden Antisemitismus und der Fremdenfeindlichkeit, in Zeiten in denen die Gefahr der Aushöhlung der Demokratie besteht, bedarf es JournalistInnen wie Uli Jürgens. Die Jury würdigt die Verbindung von Journalismus mit gesellschaftspolitischem Engagement und betont damit auch die Wichtigkeit des bildungspolitischen Auftrags eines starken öffentlichen und unabhängigen Österreichischen Rundfunks.

1980 wurde der *Jewish Welcome Service* auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Leopold Gratz und des Stadtrates Heinz Nittel gemeinsam mit dem 2007 verstorbenen Leon Zelman gegründet. Präsident ist der jeweilige Bürgermeister der Stadt Wien. Weitere Aufgaben neben dem Besuchsprogramm sind die Unterstützung von Gedenk- und Erinnerungsinitiativen sowie Information und Service für jüdische Wien-BesucherInnen. Darüber hinaus organisiert der *Jewish Welcome Service* auch Einladungen für die jüngere Generation. □

Anlässlich des 70jährigen Bestehens des Staates Israel lasen im **Nestroyhof** namhafte Schauspieler wie **Katharina Stemberger**, **Erwin Steinhauer**, **Andreas Fellerer** und der aus Israel stammende junge **Iliya Roitmann** Texte von **Liora Eger-Glück**, die auch selbst mitspielte. Ihre Essays setzen sich mit Theodor Herzl und seiner Idee des Judenstaates und deren Auswirkungen bis in die Gegenwart auseinander. **Markus Kupferblum** führte Regie. Bemerkenswert und eindrucksvoll war auch die musikalische Präsentation von **Renald Deppe**.

Die Diskussionen finden in einem Altersheim statt und es werden verschiedene Themen angeschnitten – gewürzt mit jüdischen Witzen. Herzl und seine Idee stehen im Mittelpunkt. Seine Herkunft und Entwicklung werden thematisiert und auch die Wandlung

vom deutschen Burschenschafter – die Wiener Studentenverbindung *Albia* schloss Herzl letztlich wegen seines Judentums aus – zum überzeugten Zionisten.

Niemand hätte es für möglich gehalten, dass Theodor Herzl, ein Mann der Gesellschaft, als Gründer des Zionismus weltweit in die Geschichte eingehen würde. Die Palette der Themen im *Nestroyhof* reichte von der Dreyfus-Affäre, den Antisemitismus der österreichischen Monarchie, über die Shoah bis zu den Auseinandersetzungen mit den israelischen Nachbarn. Ein interessantes Potpourri, das geeignet ist, sich mit der Thematik näher auseinander zu setzen.

Denn anlässlich des 70jährigen Bestehens des Staates Israel wird die Komplexität der zionistischen Idee und seines Begründers in den Medien eher einseitig präsentiert. □



Foto: Joanna Nittenberg

Liora Eger-Glück, Iliya Roitmann, Renald Deppe und Katharina Stemberger

Im März wurde die Wanderausstellung **Die Gerechten – Courage ist eine Frage der Entscheidung** im **Volkskundemuseum** in Wien eröffnet. Sie wurde von den **Österreichischen Freunden von Yad Vashem** über österreichische Lebensretter während des Holocaust organisiert.

An der Eröffnung im **Volkskundemuseum** nahmen ca. 150 Gäste teil, unter ihnen die Staatssekretärin für Inneres, Mag.a **Karoline Edtstadler** und der Kuratoriums vorsitzende des Zukunftsfonds, Dr. **Kurt Scholz** sowie Gerettete und Nachkommen von österreichischen „Gerechten“. Nach der Begrüßung durch den Direktor des Volkskundemuseums, Dr. **Matthias Beitzl**, hielt Staatssekretärin Mag.a Karoline Edtstadler die Eröffnungsrede, in der sie es als wichtig bezeichnete, die Rettungstaten sichtbar zu machen. Ausstellungen wie diese, die Menschen und ihre Schicksale in den Mittelpunkt stellen, würden die Erinnerung

lebendig machen. Die Staatssekretärin, die im Innenministerium für Gedenkstätten zuständig ist, zeigte sich bei der Führung durch die Ausstellung auch tief berührt von den Lebenswegen und Rettungstaten der österreichischen „Gerechten“.

Nach einführenden Worten von Kurator Univ.Prof. Dr. **Michael John** bat der Co-Kurator und Historikerkollege, Univ.Prof. Dr. **Albert Lichtblau**, die Geretteten Dr. **Lucia Heilmann** und Prof. **Angelica Bäumer** auf die Bühne. Die beiden waren im Kindes- und Jugendalter von beherzten Österreichern versteckt und durch die Kriegsjahre hindurch vor Verfolgung geschützt worden. In den Schilderungen ihrer dramatischen Rettungsgeschichten wurde sowohl der Dank an die mutigen Lebensretter deutlich, als auch die Angst, von der sie zeitlebens verfolgt wurden.

Generalsekretärin **Ulrike Schuster** stellte die Schwerpunkte und „Highlights“ der

Ausstellung vor. Anschließend wurden die zahlreichen Gäste in Kleingruppen durch die Räumlichkeiten geführt, in denen eingangs die österreichischen Naziverbrecher und das dahinterstehende System gezeigt werden. Im zweiten Abschnitt geht es um die Lebensgeschichten österreichischer Retterinnen und Retter. Viele dieser mutigen Menschen waren der Öffentlichkeit bisher kaum bekannt. Derzeit gelten 112 Österreicherinnen und Österreicher als „Gerechte unter den Völkern“. Diesen Ehrentitel verleiht der Staat Israel solchen Menschen, die unter Einsatz ihres Lebens



Lucia Heilmann, Albert Lichtblau und Angelica Bäumer

Juden während des Holocaust gerettet haben. Der letzte Teil greift das Thema Zivilcourage auf und stellt Personen vor, die sich auch in der Gegenwart mutig gegen Unrecht stellten und dagegen aktiv wurden. □

Am 3. Mai 2018, dem Tag der Pressefreiheit, fand im großen Sendesaal des **ORF-Radio Kulturhauses** die erste Verleihung des **Ari-Rath-Preises für kritischen Journalismus** statt. Preisträgerin ist Dr.in **Alexandra Förderl-Schmid**, ehemalige Chefredakteurin und Co-Herausgeberin der Tageszeitung **Der Standard** und heute Israel-Korrespondentin der **Süddeutschen Zeitung**.

Der **Ari-Rath-Preis**, der auf Initiative von **Gerta Auer Borea d'Olmo**, der Generalsekretärin des **Bruno Kreisky-Forums für internationalen Dialog** und mit Hilfe privaten Sponsoren entstand, soll Journalistinnen und Journalisten ehren, die sich für die freie Meinungsäußerung und kritische Berichterstattung einsetzen. Der engagierte und erfolgreiche Publizist Ari Rath (1925-2017) wurde 1938 als Kind nach der nationalsozialistischen Machtübernahme vertrieben und hat in Palästina und später im Staat Israel eine neue Heimat gefunden. Er gehörte zur Generation der bekannten Politiker Jizchak Rabin, Teddy Kollek und Schimon Peres und war Berater von Ben Gurion, Israels erstem Premierminister ab 1948. Über 30 Jahre war er für die **Jerusalem Post** tätig, 14 Jahre davon als Chefredakteur und Herausgeber.

In den letzten Jahren lebte Ari Rath großteils in Wien und wirkte als kritischer Mah-



Daniel Löcker, Peter Pelinka, Gertraud Auer Borea d'Olmo, Alexandra Förderl-Schmid, Franz Vranitzky und Anna Thalhammer

ner für eine demokratische und friedliche Zusammenarbeit der Menschen in Israel und in Österreich.

Als Zeitzeuge des nationalsozialistischen Terrors plädierte er immer wieder für die ab-

solute Ablehnung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, die er in vielen Vorträgen und Gesprächen mit Schülern über den Antisemitismus hinaus als Botschaft vermittelt hat. Unvergessen sein Auftritt am Burgtheater

Von **Wien nach Jerusalem** ist der Titel einer kleinen aber bemerkenswerten Ausstellung, die im **Jüdischen Museum Wien** in Zusammenarbeit mit der **Moses Mendelssohn Stiftung Berlin** und in Anwesenheit des noch amtierenden Wiener Bürgermeister **Michael Häupl** eröffnet wurde. Sie zeigt Stationen der Lebensgeschichte von **Teddy Kollek**.

Während des Zweiten Weltkriegs war Kollek in geheimer Mission in Europa, um Juden vor der Vernichtung durch Nazi-Deutschland zu retten. Er war ein Unterstützer des ersten Ministerpräsidenten David Ben-Gurions und arbeitete von 1952 bis 1965 in dessen Regierungen. 1965 wurde er Bürgermeister Jerusalems und stand fast drei Jahrzehnte an der Spitze der Stadt, bevor er 1993 im Alter von 82 Jahren abgewählt wurde.

Ausserdem gab es noch ein Symposium, wo in verschiedenen Referaten der Persönlichkeit Teddy Kolleks Rechnung getragen wurde. Im diesem Rahmen hielt **Irene Pollak-Rein** im Namen der **Jerusalem Foundation** einen Vortrag mit dem Thema **Teddy Kollek. Gründer der Jerusalem Foundation**. Er gründete



Jerusalem Foundation: Bundeskanzler Sebastian Kurz, Irene Pollak-Rein und Minister Heinz Faßmann

die **Jerusalem Foundation**, um das friedliche Leben aller Bevölkerungsteile in Jerusalem zu fördern. Diesen Wunsch führt die **Jerusalem Foundation** bis zum heutigen Tag weiter.

Teddy Kollek verbrachte seine Kinder- und Jugendzeit zwischen 1918 und 1934 in Wien und wanderte 1935 nach Palästina aus. Er beteiligte sich beim Aufbau des Staates Is-

rael und war 28 Jahre Bürgermeister der Stadt Jerusalem. In dieser Zeit hat er sich vor allem für ein friedliches Nebeneinander der Bevölkerung eingesetzt, Juden, Muslime und Christen. Seine Pläne für die Stadt waren kostenintensiv und die Ressourcen der Stadt sehr begrenzt, so gründete er 1966 die bereits erwähnte **Jerusalem Foundation**. Mit Hilfe von deren Freunden wurden das Museum beim **David Turm**, das Jerusalem Theater, die **Jerusalem Cinematheque**, das **Mishkenot Sha'ananim**, das Wissenschaftsmuseum und der **Biblische Zoo** gebaut – heute alles Wahrzeichen von Jerusalem.

Auch der erste **Friedenskindergarten** im YMCA wurde von Teddy Kollek bereits in den 1980er Jahren eingeweiht. Er war ein großer Befürworter der zweisprachigen **Hand-in-Hand-Schule**. Der bestehende Campus wurde 2007, im Sterbejahr von Teddy Kollek, eingeweiht. Hier lernen jüdische und arabische Kinder vom Kindergarten bis zur 12. Klasse.

in **Die letzten Zeugen** von Doron Rabinovici und Matthias Hartmann.

Alexandra Förderl-Schmid berichtet heute über Israel und die palästinensischen Gebiete. Eine Jury von Experten, unter dem Vorsitz von Gertraud Auer Borea d'Olmo, hat die gebürtige Mühlviertlerin einstimmig zur ersten Preisträgerin gewählt.

Die Laudatio auf die Preisträgerin hielt Altbundeskanzler **Franz Vranitzky**. Er unterstrich die Bedeutung des freien, unabhängigen Journalismus, der heute in Frage gestellt, wenn nicht sogar bekämpft werde, angesichts der Gefahr, dass Boulevardnachrichten, die sich oft als falsch erwiesen immer mehr an Einfluss gewinnen würden.

Vranitzky würdigte den Einsatz der Preisträgerin, die nun seit Oktober 2017 Auslandskorrespondentin der **Süddeutschen Zeitung** in Israel ist. In den letzten Jahren verband Alexandra Förderl-Schmid auch eine enge Freundschaft mit Ari Rath. Sie stiftet das Preisgeld für Schulen und Flüchtlingsorganisationen in Israel.

Nach der Preisverleihung fand noch eine interessante Diskussion mit Preisträgerin Förderl-Schmid, Franz Vranitzky, Gertraud Auer Borea d'Olmo und **Anna Thalhammer** (Die Presse) unter der Moderation von **Peter Pelinka**, statt. □

Die Hand-in-Hand-Schule ist weltweit die einzige, die zweisprachig in Hebräisch und Arabisch – vom Kindergarten bis zur Matura – geführt wird. Die Schule bekämpft durch ihre spezifischen pädagogischen und didaktischen Konzepte die Vorurteilsbildung, Ängste und Missverständnisse auf eine Weise, die sowohl die Empathie für Andere als auch den Dialog stärken.

Diese einmalige Einrichtung ist ein Modell und positives Beispiel für alle Bewohner Jerusalems. Die Jerusalemer Bildungsbehörde zeichnete die Schule 2017 mit einem Preis aus. Das Schulgelände wurde ursprünglich für 300 Schüler und Schülerinnen der Grund- und Mittelschule gebaut. Heute lernen dort 684 Schüler und es besteht eine lange Warteliste. Sie sind der Beweis dafür, dass der Wunsch Teddy Kolleks eines friedlichen Miteinanders weiter lebt.

Daher ist ein zusätzliches Gebäude für den gymnasialen Zweig dringend nötig, das auf dem Campus geplant ist. Die Bauerlaubnis liegt vor – die Sammlung für Spenden geht weiter. Die **Jerusalem Foundation** plant eine offizielle Grundsteinlegung am 16. Oktober 2018. □

# Zoll: Gut informiert in den Sommer



## Informieren Sie sich pünktlich zur Sommerzeit über geltende Bestimmungen.

Urlaub ist für die meisten Österreicherinnen und Österreicher die schönste Zeit des Jahres. Umso wichtiger ist, bei der Rückkehr keine unangenehmen Überraschungen erleben zu müssen. Beim Einkaufen in Urlaubsdestinationen wird oft nicht bedacht, dass viele der erworbenen Waren nicht so einfach in die Heimat mitgenommen werden dürfen.

### Zollkontrollen – Warum?

Transparenz, faire Rahmenbedingungen sowie Sicherheit für die Bürgerinnen und Bürger aber auch für die heimische Wirtschaft sind der Finanzverwaltung besonders wichtig. Daher sind Zollkontrollen im Reiseverkehr zur Bekämpfung von Schmuggel und Produktpiraterie, zum Schutz von Umwelt und Gesundheit sowie zur Sicherung von Arbeitsplätzen weiterhin wichtig.

### Sicheres Shopping

Bei Reisenden herrscht oft Unsicherheit über die zulässige Menge und den Wert der Waren, die nach Österreich eingeführt werden dürfen. Informieren Sie sich vor Urlaubsbeginn über Einfuhrbeschränkungen und -verbote, um Verstöße gegen Zollbestimmungen zu vermeiden. Denn Unwissenheit schützt leider nicht vor Strafen.

### Einreise aus EU-Staaten:

Waren für den persönlichen Ge- oder Verbrauch dürfen eingeführt werden, ohne in Österreich Zoll und sonstige Abgaben zu bezahlen. Ausnahmen bestehen generell für neue Fahrzeuge, Tabakwaren und alkoholische Getränke.

### Einreise aus Nicht-EU-Staaten:

Grundsätzlich müssen Waren ab einem Wert von 300 Euro verzollt werden. Bei Flugreisen gilt eine zollfreie Obergrenze von 430 Euro, sofern die Waren nicht gesonderten Einfuhrverboten oder -beschränkungen unterliegen. Für Reisende unter

15 Jahren verringern sich diese beiden Freigrenzen auf 150 Euro (unabhängig vom benutzten Verkehrsmittel). Generell ist ratsam, die Rechnung der gekauften Ware dabei zu haben – das gilt auch für teure und neuwertige Geräte, wie etwa Kameras, die man bereits auf die Reise mitnimmt. Mögliche Unannehmlichkeiten bei der Einreise lassen sich so vermeiden bzw. schneller aufklären.

Lebensmittel – speziell Fleisch- und Wurstwaren oder Milchprodukte – dürfen aus bestimmten Ländern nur in beschränktem Umfang in die Europäische Union eingeführt werden.

#### ■ **BMF-App**

Die BMF-App informiert über Zollbestimmungen, die bei der Einreise nach Österreich zu beachten sind. Das funktioniert auch im Offline-Modus und ist daher problemlos im Ausland verwendbar. Die BMF-App steht im jeweiligen Smartphone-Store gratis als Download zur Verfügung.

#### ■ **Zentrale Auskunftsstelle Zoll**

Zollamt Klagenfurt Villach, Ackerweg 19, 9500 Villach  
E-Mail: [zollinfo@bmf.gv.at](mailto:zollinfo@bmf.gv.at), Telefon: +43 (0) 50 233 740

#### ■ **Zoll Info – Tipps für die Einreise nach Österreich**

Die Folder des BMF sind in den Finanzämtern, in den Zollämtern, auf den Flughäfen und auf [bmf.gv.at](http://bmf.gv.at) > Publikationen erhältlich.